Heute auf Seite 3: Marx erobert die Wall Street

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 50 – Folge 6 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 13. Februar 1999 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Am 7. Februar:

Der hessische Paukenschlag

Wähler-Nein zum Doppelpaß verändert die politische Landschaft

Die hessischen Wähler haben am Sonntag kurzatmigen Politologen, zahlengläubigen Demoskopen, „politisch korrekten" Journalisten und besserwissenden Politikern in SPD und CDU eine schmerzhafte Lektion erteilt:

– den Politologen, die vom 27. September 1998 herleiteten, daß wegen angeblich struktureller Veränderungen in der Wählerschaft und eines neuen Lebensgefühls der jungen Generation die Republik für lange Zeit stramm nach links marschieren werde;

– den Demoskopen, die im Glauben daran, daß aus den tagesaktuellen rotgrün-freundlichen Momentaufnahmen der Wählerstimmung auf einen Wahlsieg der Eichel-Koalition aus SPD und Grünen in Wiesbaden geschlossen werden könne;

– den „politisch korrekten" Meinungsmachern, die mit unkritischem Nachbeten solcher demoskopischen Vermutungen für einen rotgrünen Wahlsieg agitierten;

– den besserwissenden SPD-Politikern, die blind einem hochwertigen Schröder-Bonus vertrauen

– und schließlich jenen CDU-Politikern, die ihre hessischen Parteifreunde davor warnten, durch allzu forsche Konfrontation gegen Rotgrün die letzten gutwilligen CDU-Wähler zu verprellen.

Die Wähler haben ihnen allen einen dicken Strich durch die Rechnung gemacht – weil Roland Koch, der Ministerpräsidentenkandidat der Union, ihnen die Möglichkeit zu einer klaren Entscheidung gab. Koch hörte nicht auf die anpasserischen Stimmen, sondern machte sich Stoibers klaren Kurs zu eigen. Und siehe da: Die politische Landschaft – jedenfalls in Hessen – sieht seit Sonntag völlig anders aus als am 27. September 1998.

Das kann doch wohl nur bedeuten: Die Wähler wollen sich nicht zwischen fahlen Schattierungen, sondern zwischen kräftigen Farben entscheiden. Sie wollen klare Alternativen und damit im Wahlkampf auch Konfrontation in der sachpolitischen Auseinandersetzung – keine Nuancen-Spielchen.

Sicher spielte die katastrophale Bildungspolitik der Regierung Hans Eichel mit ihren zigtausendfach fehlenden Unterrichtsstunden eine Rolle im Wahlkampf – und natürlich auch die nur von rotrünen Propagandaprofis gelobte 100-Tage-Bilanz der Regierung Schröder. Sicher, das alles waren Themen, über die man stritt. Auch. Entscheidend war aber die Frage nach der Bewahrung unserer nationalen Identität, die durch die Doppelpaß-Strategie ausgehöhlt zu werden droht.

„Politisch korrekte" Spitzenpolitiker der CDU empfahlen den Hessen, ja nicht ein so „sensibles Thema" in den Wahlkampf einzuführen. Also: das wirklich entscheidende Thema zu verschweigen. Koch scherte sich nicht um diesen Rat und führte seine Partei zu einem völlig unerwarteten Wahlsieg. Dieser hat die politische Landschaft verändert:

1. Rotgrün hat die Mehrheit im Bundesrat verloren. Damit sind SPD und Grüne in Fragen der Neuordnung des Staatsbürgerrechts, der Steuerreform und der Justizreform gezwungen, auf die Opposition zuzugehen, wenn ihre Gesetzesvorhaben nicht scheitern sollten. Lafontaine scheint dies im Gegensatz zu seinem Bundesgeschäftsführer Schreiner, der sich „nicht dem Druck der Straße" (sprich: dem Wählervotum) beugen will, erkannt zu haben.

2. Kochs Einsatz für die Bewahrung der nationalen Identität hat in einem geradezu sensationellen Maße die Wähler unter 30 und vor allem die Erstwähler für die Union mobilisiert. Seit Sonntag sind die Grünen nicht mehr die Partei der jungen Generation!

3. Auch wenn die SPD in Hessen ihre Regierungsmacht verloren hat, signalisierten die Wähler Schröder, daß er eine Chance hat, wenn er sich nicht von der Trittin-Truppe unter Druck setzen läßt. So paradox es auch klingen mag: Indirekt wurde Schröder innerhalb der rotgrünen Koalition gestärkt, denn den verheerenden Verlusten der Grünen stehen immerhin leichte SPD-Gewinne gegenüber.

4. Für die CDU schließlich ist die Lektion eindeutig: Nur mit einer klaren und prinzipientreuen Politik, die sich auch nationalen Interessen verpflichtet weiß, lassen sich Wählermehrheiten gewinnen, und diese sind eben nicht nur in der diffusen politischen Mitte angesiedelt. Wenn die Union wieder im Bund die Regierungsmacht zurückerobern will, muß sie sich an der CSU und der hessischen CDU orientieren oder sich endlich zu der Erkenntnis durchringen, daß sie einen Partner im Lager der demokratischen Rechten braucht. Mit einer FDP, die politisch wackelt und geradeso an der Fünf-Prozent-Hürde entlangschrammt, ist die Zukunft nicht zu gewinnen.

Elimar Schubbe

Muß nun stärker den Narrensaum des kleineren Koalitionspartners im Blick behalten: Bundeskanzler Gerhard Schröder, dessen Spielraum nach dem Wahlergebnis von Hessen enger geworden ist — Foto dpa

Undeutsch / Von Peter Fischer

Die geschmacklosen Zudringlichkeiten mancher Autoren im Bunde mit leichtfertigen Medien weiten sich immer stärker aus. Mögen anderswo kommerzielle Motive überwiegen, so kommen bei uns volkspädagogische hinzu. Jüngstes Beispiel dafür lieferte die „Berliner Morgenpost", die sich ansonsten eher auf verschwundene Staubsauger und dergleichen kapriziert, die aber diesmal offenbar vom Ehrgeiz besessen war, im Goethe-Jahr nicht abseits bleiben zu wollen.

Da blieb gar nichts anderes übrig, als rasch das zähledere Rüstzeug der Moderne zu präsentieren, das allemal noch mit Weltliteratur, Weltbürger und einem auswärtigen Schreiber sich legitimiert, und zugleich den prallen (An-)Schein erweckt, mit dem Zeitgeist auf du und du zu sein. Unter dem flotten Titel „Er war gar nicht so deutsch" versucht ein aus Damaskus stammender Rafik Schami den Weimarer Dichterfürsten als leichte Kost an den Leser zu bringen, Goethe als Lindenstraßen-Aufguß. Zum Beweis wartet der Autor mit einem fiktiven Herrn Tröte (was wohl tröge, blöde und trottelig assoziieren soll) auf, der natürlich deutsch, beschränkt und fremdenfeindlich ist.

Dem hält der behende Damaszener sein eigenes Bild des Dichterfürsten entgegen, das wohl aus der Tiefe seines eigenen Erkenntniskellers kommen mag, aber sich ansonsten trefflich aus den bewährten bundesdeutschen Erfahrungsschätzen im zeitgemäßen Umgang mit „unseren" Dichtern zu nähren weiß: „Goethe befreite sich früh von den nationalen Fesseln, erst in seinem Herzen, dann in seinen Themen und in seiner Sprache." Da haben wir ihn wieder, den Taktschlag einer Art von Moderne, die ihr Staccato im Bunde mit Weltwirtschaft und Hochfinanz trommelt und dessen Refrain immer auf Liberalismus und Weltrepublik endet.

So sehr Goethe die Enge der deutschen Kleinstaaterei zuwider war, so wenig sah er sich mit unorganischer Freigeisterei im Bunde: „Wenn ich von liberalen Ideen reden höre, so verwundere ich mich immer, wie die Menschen sich gerne mit leeren Wortschwällen hinhalten. Eine Idee darf nicht liberal sein. Kräftig sei sie, in sich abgeschlossen, damit sie den göttlichen Auftrag, produktiv zu sein, erfülle." Goethes „Amerika, du hast es besser ..." wird im gegenwärtigen Deutschland aus verständlichen Gründen gerne als frühe Referenz an die USA angeführt, war aber für den Tatmenschen

DIESE WOCHE

„Bildungswerk" als Hauptquartier

NDR enthüllt die Steuerungszentrale der Anarcho-Szene von Kiel

„anders lernen", die zu den Grünen gehörende Heinrich-Böll-Stiftung Schleswig-Holstein, die Grünen-Bundestagsabgeordnete Angelika Beer, Antifaschistische Initiativen, Deutsch-Kurdische Gesellschaft Kiel, DKP, Frauen/Lesben-Plenum, Kieler Initiative gegen Atomanlagen, Lübecker Bündnis gegen Rassismus, PDS Schleswig-Holstein, VVN – Bund der Antifaschisten, Arbeitskreis zur Erforschung des Nationalsozialismus AKENS, mehrere Kreisverbände von Bündnis 90/Die Grünen – aus solchen und ähnlichen Gruppen setzte sich am 30. Januar 1999 die Demo zusammen, die zur Unterstützung der Anti-Wehrmacht-Ausstellung und gegen einen Protestmarsch der NPD gegen eben diese provozierende Ausstellung in Kiel antrat. Nachdem die linke Demo vorzeitig beendet worden war, stellten die Veranstalter den Teilnehmern mit Augenzwinkern frei, nun zu unternehmen, was sie wollten.

Und das geschah dann auch. Die Bilder davon gingen durch Deutschland: Vermummte Linksradikale, die das Pflaster aufrissen und mit den Steinen die Polizei und die rechten Demonstranten bewarfen; brennende Müll-Container in Straßen, in denen weit und breit weder ein Rechter noch ein Polizist zu sehen war; eingeworfene Schaufensterscheiben zahlreicher Ladengeschäfte; ein umgestürztes Fahrzeug des NDR, demolierte Pkw.

Beobachter berichteten, daß die Einsätze der linken Straßenkämpfer über Handies gesteuert wurden. Blitzschnell tauchte ein Trupp von Vermummten irgendwo auf, stürzte Pkw um, steckte Müll in Brand und verschwand wieder – wie auf Kommando. Nur mit Mühe wurde die Polizei Herr der Lage. Es wurden zahlreiche linke Gewalttäter festgenommen. Der angerichtete Schaden soll sich auf 1,5 Millionen DM belaufen.

Allen war deutlich, daß es irgendwo eine Einsatz- und Informationszentrale für die Linksradikalen gegeben haben muß. Der Norddeutsche Rundfunk, Welle Nord, glaubt nun, diese Zentrale ausgemacht zu haben: am 4. Februar 1999 meldete der NDR in seinen Nachrichtensendungen, es sei Tatsache, „daß die von der Kieler Ratsfraktion der Grünen angemeldete Gegendemonstration gegen den geplanten rechten Aufmarsch nach DGB-Angaben ihre Demo-Zentrale im Jugendheim auf dem Hof des Gewerkschaftshauses im (Kieler) Legienhof aufgeschlagen hatte." Offizieller Mieter des Hauses war laut DGB das Bildungswerk „anders lernen" der grünen Heinrich-Böll-Stiftung. Gemietet worden war das Haus laut Anmeldung vom Bildungswerk "anders lernen" offiziell für ein Medien-Wochenende zur Weiterbildung. Was sich allerdings dann abgespielt habe, sei eher mit einer Völkerwanderung der Anarcho-Szene zu vergleichen gewesen, so DGB-Stimmen. Unter anderem seien die gewalttätigen Demonstrationsteilnehmer in dem Jugendhaus auch kostenlos verpflegt worden.

Die Grünen leugneten alles. Zwar ist das Haus von einem Referenten des Grünen-Bildungswerkes „anders lernen", der auch sonst Räume bestellt, angemietet worden, „aber in dessen Eigenschaft als Privatmann." Politiker und Medien waren zufrieden und ließen die Sache auf sich beruhen, somit ihr Wohlwollen diesen Kräften gegenüber bewiesend.

Jonny Düsterbrook

Goethe nur Widerwort gegen das tröge Hofschranzentum und die zählebige adlige Hoffärtigkeit, die auch heut noch ihre klebrigen Triumphe feiert.

Daß Goethe Orient und Okzident gleichermaßen für sein umfassendes Werk zu nutzen wußte, widerspricht mit keiner Silbe den gemutmaßten Befreiungsschlägen von „nationalen Fesseln" oder gar von der Muttersprache, es ist gleichsam schriftstellerische Normalität von den Anfängen her. Aber umgekehrt liefert gerade Dichtkunst bei der häufigen Unübersetzbarkeit den steten Beweis für sprachliche Originalität, die noch allemal eine nationale Wurzel besitzt. Der Schreiber Rafik Schami aber darf von Redakteuren unwidersprochen in jener Zeitung abdrucken: „Goethe war seinem Wesen nach nicht deutsch." Er, der Eckermann, bekannte: „Ich selbst habe immer nur mein Deutschland vor Augen gehabt", denn „Deutschland ist und bleibt auf ewig das wahre Vaterland meines Geistes und meines Herzens."

Natürlich ist der auswärtige Autor für seine leichtferti gen Sentenzen nur bedingt zu belangen. Er lehnt sich nur an jene durch die Herrschaft Kohl und Genossen bedingte Bildungsmisere an, die es zustande brachte, daß etwa der „Faust", jenes Hauptwerk des sonst so oft beschworenen Abendlandes, kaum noch zum allgemeinen Bildungsgut unserer Schüler gehört. Und schließlich, was nützen Goethe-Jahr und Weltkulturstädte, wenn das Schürfen nur schale Allerweltsdinge zutage fördert, denn „der echte Deutsche bezeichnet sich durch mannigfaltige Bildung und Einheit des Charakters". Er besitzt nicht das Recht zur Selbstauflösung, denn der Deutsche und „das deutsche Volk hat eine Zukunft. Das Schicksal der Deutschen ist, mit Napoleon zu reden, noch nicht erfüllt". Eben.

Verfolgung:

Gilt der Umrechnungsfaktor 10?

Eine nachdenklich stimmende Anfrage im Landtag von Baden-Württemberg

Französischen Untersuchungen zufolge soll es in Deutschland gegenwärtig mehr politische Gefangene geben als in der „DDR" vor dem Jahr des Zusammenbruchs. Dies jedenfalls behauptete der ehemalige RAF-Anwalt Horst Mahler in einem Artikel, der unmittelbar nach der Bundestagswahl am 30. September 1998 in der „Süddeutschen Zeitung" veröffentlicht wurde. Nur, so Mahler, würden diese Überzeugungstäter hierzulande nicht als politische Gefangene wahrgenommen, sondern als Neo-Nazis aus dem politischen Spektrum ausgegrenzt.

Daß es in der Bundesrepublik Deutschland wegen politischer Strafdelikte einsitzende Gefangene gibt, wird auch von staatlichen Behörden nicht bestritten. Für eine Bewertung des von Mahler kritisierten Sachverhalts ist es jedoch viel bedeutsamer, auf das Ausmaß der Strafverfolgung wegen angeblicher oder tatsächlicher politischer Straftaten durch die staatlichen Strafverfolgungsbehörden hinzuweisen.

Tatsächlich ist die Zahl der Verurteilungen wegen politischer Strafdelikte in Deutschland weitaus größer, als allgemeinhin vermutet wird. Dies ergibt sich aus der Beantwortung zweier parlamentarischer Anfragen aus dem baden-württembergischen Landtag durch die dortige Landesregierung. Schon im Mai 1998 hatte sich der Abgeordnete Michael Herbricht nach dem Umfang der in Baden-Württemberg wegen eines Verstoßes gegen die §§ 130 und 131 des Strafgesetzbuchs (sog. Volksverhetzung bzw. Gewaltdarstellung) eingeleiteten Staatsverfahren erkundigt (DS 12/28/78). Wie der zuständige Justizminister Goll (FDP) in seiner Antwort darlegte, wurde allein in Baden-Württemberg in den fünf Jahren zwischen 1992 und 1996 in insgesamt 1517 Fällen ein Ermittlungsverfahren wegen des Verdachts einer Straftat nach den §§ 130 und 131 eingeleitet. 1997 waren es 229 Ermittlungsverfahren. Von 1990 bis 1996 wurden in Baden-Württemberg insgesamt 1275 Personen wegen Volksverhetzung oder Gewaltdarstellung verurteilt. In 74 Fällen kamen die Verurteilten mit Geldstrafen davon. 46mal wurde eine Freiheits- bzw. Jugendstrafe mit Strafaussetzung zur Bewährung ausgesprochen, neunmal wurden Freiheitsstrafen bis zu zwei Jahren ohne Bewährung verhängt. Vergleichszahlen aus den anderen Bundesländern lagen dem Justizminister angeblich nicht vor.

Am 1. Dezember 1998 beantwortete Justizminister Goll darüber hinaus eine weitere Anfrage des Abgeordneten Herbricht (DS 12/3430) nach

Warum schweigen die sonst so auf Recht getrimmten Medien?

„Straftaten im Sinne des Staatsschutzrechts". Hinter diesem juristischen Fachbegriff verbergen sich alle Strafdelikte, die als Gefährdung des demokratischen Rechtsstaats verstanden werden. Dazu zählen etwa Tatbestände wie die Fortführung einer für verfassungswidrig erklärten Partei (§ 84 Strafgesetzbuch), das Verbreiten von Propagandamitteln oder Verwenden von Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen (§§ 86, 86 a), die verfassungsfeindliche Einwirkung auf Bundeswehr und Sicherheitsorgane (§ 89), die Verunglimpfung des Staates, seiner Repräsentanten und Organe (§§ 90, 90 a 90 b), Agententätigkeit (§§ 98, 99), aber auch die Bildung einer kriminellen oder terroristischen Vereinigung (§ 129, 129 a). Wie sich aus der Antwort der Landesregierung erschließt, wurde im Zeitraum zwischen 1991 und 1997 in Baden-Württemberg praktisch täglich von den Staatsanwaltschaften mindestens ein Ermittlungsverfahren wegen eines oder mehrerer Staatsschutzdelikte eingeleitet. Insgesamt wurde in 2565 Fällen ermittelt. Im selben Zeitraum wurden ausweislich der Strafverfolgungsstatistik 650 Personen wegen entsprechender Taten abgeurteilt. In 311 Fällen wurde eine Geldstrafe ausgesprochen. In 104 Fällen kam es zu einer Verurteilung zu Freiheitsstrafe, die in 77 Fällen zur Bewährung ausgesetzt wurde. Insgesamt 216 Fällen wurden Zuchtmittel oder Erziehungsmaßregeln nach dem Jugendstrafrecht verhängt. Bei den 19 Verurteilungen nach dem Jugendstrafrecht wurde in sechs Fällen keine Bewährung zuerkannt.

Alle Freiheitsstrafen ohne Bewährung bewegten sich im Bereich von einem Jahr bis maximal fünf Jahren Freiheitsstrafe. Wiederum wurde darauf verwiesen, daß dem Justizministerium in Stuttgart angeblich eine vergleichende Auswertung mit den entsprechenden Fällen aus anderen Bundesländern nicht vorliege. Auch könne die Frage nicht beantwortet werden, wie viele dieser Straftaten jeweils dem politischen Links-, Rechts- oder Ausländerextremismus zugeordnet werden, da keine Erfassung der entsprechenden Kriterien erfolge. Aufgrund ähnlicher Strukturen wird man allerdings die Zahlen aus Baden-Württemberg etwa mit dem Faktor 10 auf die gesamte Bundesrepublik hochrechnen dürfen, ohne dabei zu überzogenen Übertreibungen zu gelangen. Der Abgeordnete Herbricht zeigte sich vom Umfang der Strafverfolgung wegen politischer Strafdelikte bestürzt und kündigte weitere Nachfragen an. „Es ist mir unbegreiflich", so Herbricht, „warum sich die Medien dieses Themas nicht annehmen."

Felix Kilian

Das „Schengenland" ist ohnmächtig

Italien wird nunmehr zum Einfallstor für Flüchtlinge nach Mitteleuropa

Seit Jahresbeginn 1999 wurden fast 2000 illegale Einwanderer an den Küsten der süditalienischen Adriaregion Apulien aufgegriffen. Nach Angaben der Polizei von Lecce stammt die Hälfte der Flüchtlinge aus dem Kosovo. Die anderen, die in den Lagern beherbergt werden, stammen aus kurdischen Gebieten, aus Pakistan, Sri Lanka, China und Afrika.

Auffallend am weihnachtlichen Exodus ist die besonders hohe Anzahl der Kinder. Das Geschäft mit der Not der Menschen, fest in der Hand des organisierten Verbrechens, lohnt sich. 1000 US-Dollar kostet gegenwärtig eine Überfahrt pro Kopf, gezahlt wird meist in Deutscher Mark oder Dollar. Dafür werden die Menschen samt Kindern und Babys nicht selten in die See geworfen. Das letzte Stück Weges müssen sie schwimmen oder durch das Wasser waten – zu groß ist die Angst der Schlepper vor den Schnellbooten der Küstenwache. Haben die Flüchtlinge das rettende Land erreicht, beginnt der Kampf um einen Platz im Auffanglager. Die Neuankömmlinge verdrängen diejenigen, die hier bislang Platz gefunden haben. Der Präfekt von Lecce verlangt, daß sie in andere italienische Regionen abgeschoben werden.

Während sich die italienischen Behörden angesichts der Flüchtlingswelle machtlos erklären, diskutiert man im Senat über ein Gesetzprojekt, mit dem man die Regelung für das Asylrecht tiefgreifend erneuern und die Prozeduren für die Beantragung dieses Rechtes deutlich beschleunigen will. Dem Projekt zufolge wird eine Sonderbehörde alle Asylanträge überprüfen, die Flüchtlinge an Grenzübergängen, bei Polizeiämtern oder in Aufnahmelagern einreichen. Während der Zeit, in der der Asylantrag überprüft wird, hat der Flüchtling das Recht auf ärztliche Behandlung und auf 180 Tage Unterkunft. Kurden und Kosovo-Albaner können in Italien Asyl beantragen und erhalten eine vorübergehende Aufenthaltserlaubnis. Damit können sie die Notunterkünfte verlassen. Experten führen den Exodus auch auf den neuen „Mafia-Frieden" zwischen italienischen Zigarettenschmugglern und albanischen Schleppern zurück. Apulien, so heißt es, sei zweigeteilt: Von Bari bis Savelletri in der Provinz Brindisi rei-

Asylanten sind nur noch bloßes Spielmaterial für rivalisierende Verbrecher

che das Gebiet der Zigarettenschmuggler, von Brindisi bis hinunter nach Otranto die Zone der Schlepper.

Unmittelbar zu Jahresbeginn war zwischen den Banden zunächst ein Kampf um die Adria entbrannt. Wie die italienische Zeitung „La Repubblica" berichtete, verhängten die Zigarettenschmuggler eine „Schiffs-Blockade". Deshalb seien trotz günstiger Witterung einige Tage keine Flüchtlingsboote mehr angekommen. In der gleichen Zeit registrierte die italienische Küstenwache eine erhebliche Zunahme der Schmuggler-Aktivitäten. Vor kurzem wurde in Fasano eine Radarzentrale der Gangster entdeckt. Nach Polizeiangaben kam es zum Aufstand der Zigarettenschmuggler, weil die Schlepper zuviel Polizei anlockten. Die Schmuggler verfügten über 80 Schiffe, die zwischen Apulien und Montenegro verkehrten. Die Schlepper, die hauptsächlich von Vlora in Südalbanien aus agierten, hätten ihre Stützpunkte in den Norden verlegt und kämen damit den Schmugglern in die Quere. Diese Auseinandersetzung dürfte inzwischen beigelegt worden sein, wobei der Erfolg der Blockade durch die Schmuggler auch ein helles Licht auf die Effektivität der italienischen Polizei wirft. Der Mailänder Bürgermeister Gabriele Albertini hat einen Einwanderungsstopp für die Stadt gefordert. „Mailand kann keine Ausländer mehr aufnehmen", so Albertini, der einen „Numerus clausus" für Einwanderer forderte. „Die Regierung sollte mit uns feststellen, wie viele Einwanderer aufgrund der wirtschaftlichen und sozialen Situation in Mailand aufgenommen werden können", betonte der Politiker der oppositionellen Forza Italia.

Laut Albertini leben in Mailand 150 000 Einwanderer ohne reguläre Aufenthaltserlaubnis. 65 000 haben bereits einen Antrag eingereicht, um ihren Status zu legalisieren. „Mailand ist eine internationale Stadt, eine Metropole, die stets Ausländer aufgenommen hat. Wir müssen jedoch den Einwanderern konkret Integrationschancen anbieten, und das kann man nur, wenn die Immigration geregelt wird." Der Bürgermeister zählt zu den schärfsten Kritikern des Mitte-Links-Kabinetts von Massimo D'Alema.

Nicht nur der Mailänder Bürgermeister warnt vor einer Masseneinwanderung nach Italien. Der Bürgermeister von Triest, Riccardo Illy, forderte die Regierung zum Einsatz von Soldaten und Satelliten auf, um die illegale Einwanderung nach Friaul über die Grenze nach Slowenien zu stoppen. Jedes Jahr nutzen rund 40 000 „Illegale" die „Lücken" in der Grenze mit Slowenien aus, um ihr Glück in Italien zu suchen oder nach Mitteleuropa weiterzureisen. **A. v. A.**

Kommentare

Verfassungsfeinde am Werk

Erneut hat das Bundesverfassungsgericht im Nachgang der vormaligen CDU/CSU/FDP-Bundesregierung unter Kohl und Kinkel eine schallende Ohrfeige versetzt.

Nachdem es bereits am 19. Januar in einem Grundsatzbeschluß festgestellt hatte, daß die Besteuerung von Familien seit mehr als zehn Jahren nicht verfassungskonform ist, haben die Verfassungsrichter nunmehr festgestellt, daß die bisher geübte Praxis bei der Alimentation kinderreicher Beamtenfamilien ungenügend und somit verfassungswidrig ist.

Das Urteil macht deutlich, daß Bundesregierungen und Bundestag es nicht so genau nehmen mit der Verfassungstreue, denn bereits 1977 und dann noch einmal 1990 hat das Bundesverfassungsgericht eine verbesserte Alimentierung kinderreicher Beamtenfamilien angemahnt.

Bundesfinanzminister Oskar Lafontaine ist zuzustimmen, wenn er feststellt, daß die jüngsten Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichtes ein Beleg dafür sind, daß die Familienpolitik der Regierung Kohl über Jahre hinweg gegen die Verfassung verstoßen habe. Allerdings sei der Bundesfinanzminister daran erinnert, daß es seitens der damaligen Oppositionspartei SPD keine Gesetzesinitiativen gab, um der Verfassungswidrigkeit der ungenügenden Familienförderung abzuhelfen.

Die Bundesregierung ist nun am Zuge. Die Erhöhung des Kindergeldes für das erste und zweite Kind ab Januar d. J. ist ein Schritt in die richtige Richtung. **v. G.**

Logisch – oder?

So tüchtig Oberbürgermeister Gansel ist, wenn es darum geht, den in Jahrzehnten gewachsenen rotgrünen Filz und Schlendrian im Kieler Rathaus durchzulüften, so dubios ist sein Verhältnis zur Logik. Da plündern in Kiel im Anschluß an eine von den Grünen durchgeführte Demonstration für die umstrittene Reemtsma-Ausstellung Linksradikale Geschäfte, stecken Müll-Container in Brand, demolieren Polizeiwagen, stürzen ein NDR-Auto um und bedrohen die Bevölkerung. Und Gansel schimpft als Antwort darauf auf die Schleswiger Verwaltungsrichter, die sein vorher verhängtes Verbot nicht etwa der linken Demo, sondern der vorher ordnungsgemäß angemeldeten NPD-Demonstration gegen die Wehrmacht-Ausstellung wieder aufgehoben hatten. Nun haben nicht etwa die Rechten Kieler Straßen verwüstet – sie verhielten sich sogar so diszipliniert, daß manchem Betrachter das schon wieder verdächtig vorkam – sondern die Linken. Deren voraussehbar gewalttätige Demo jedoch wollte Gansel nie verbieten. Die Rechten demonstrierten nicht ohne Grund. Sie wollten protestieren gegen die in Kiel veranstaltete Anti-Wehrmacht-Ausstellung des Landtagspräsidenten Arens und der Herren Reemstma und Heer. Wenn nun der Kieler Oberbürgermeister meint, man müsse den Anlaß zu Protesten durch Verbot beseitigen, dann wäre wohl die erste Zielscheibe für seine Verbotspolitik die Reemtsmasche Wehrmacht-Ausstellung gewesen. Sie hetzt, beleidigt und provoziert. Aber Gansel hackt allein auf den Rechten herum. Logik? Oder nicht eher parteiliches Denken? **Jochen Arp**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Elimar Schubbe

(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel (Freier Mitarbeiter); **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Pierre Campguilhem (Paris), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 12,40 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 15,80 DM monatlich, Luftpost 22,30 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de

Fusionsfieber:

Marx erobert die Wall Street

Die „Entgrenzung des Kapitals" läßt eine alte Theorie wiederauferstehen

Von HAGEN WESTPHAL

Mit der provokativen Frage „Hat Marx doch recht?" übertitelte Michael Rutz, Autor im „Rheinischen Merkur", Anfang Dezember vergangenen Jahres einen Beitrag, der sich mit der jüngsten Fusionswelle international agierender Großkonzerne beschäftigte. Marx und Engels, so Rutz, hätten schon vor 150 Jahren vorausgesagt, daß die „kosmopolitische Gestaltung" des Weltmarktes zur Entnationalisierung der Industrien führe.

Daß damit eine Entfremdung der Menschen von ihren jeweiligen Wirtschafts- und Gesellschaftssystemen provoziert wird, die zu einer Beschädigung der prinzipiell freien Wirtschaft führt, sieht Rutz als wahrscheinlich an. Für seine Sichtweise spricht, daß das Kapital heute über alle nationalen und politischen Grenzen hinweg mobil geworden ist. Damit scheint sich die Marxsche These, daß sich die Kapitalzusammenballung letztlich von allen territorialen und nationalen Besonderheiten befreien werde, eindrucksvoll bestätigt worden zu sein.

In diesem Teil der Marxschen Analyse liegt wohl auch der Reiz begründet, der das Marxsche Werk derzeit auf New Yorker Investmentbanker ausübt. So antwortete der amerikanische Philosoph Michael Walzer im Rahmen eines Interviews für die „Stuttgarter Zeitung" auf die Frage, warum das Werk von Karl Marx ausgerechnet unter Investmentbankern an der New Yorker Wall Street populär sei, daß das „Kommunistische Manifest die revolutionäre Kraft des Kapitalismus" feiere. Es sei insbesondere der berühmte Satz, „daß der Kapitalismus die chinesischen Mauern" einreiße, „daß er sich über die Welt ausbreite", der „gelesen und gefeiert" werde. Der andere Teil des Marxschen Werkes aber, so Walzer, in dem davon die Rede sei, daß der Kapitalismus seine „eigenen Totengräber" hervorbringe, werde nicht geglaubt.

Verheißung oder Verelendung: *Die „Globalisierung" schreitet voran* Zeichnung Haitzinger

Viele, die heute auf die Marxsche Kapitalismuskritik schwören, sehen in den sich immer rascher vollziehenden Fusionierungen von Großunternehmen ein beredtes Zeugnis dafür, daß der Kapitalismus in seine eigentliche Reifephase eingetreten ist. Sie berufen sich dabei auf jene Marx-These, die besagt, daß die Entwicklung der Produktivkräfte mit der globalen Ausweitung der Produktionskapazität einhergeht, die durch die Einführung von technischen Innovationen vorangetrieben wird. Zur Erläuterung: Unter Produktivkräften ver-

Warum studieren Banker das Manifest?

steht Marx nicht nur Rohstoffe und natürliche Ressourcen, die im Produktionsprozeß verbraucht werden, sondern auch und gerade die in ihm stehenden Menschen mit ihrer Arbeitskraft und ihren Fähigkeiten.

Der marxistische Philosoph Günther Anders hat in seinem berühmten Buch „Die Antiquiertheit des Menschen" durchdekliniert, welche Folgen die globale Entwicklung der Produktivkräfte zeitigen werden. Die technischen Innovationen verwandeln gemäß Anders, zugespitzt gesagt, die ganze Erde in einen Planeten der Gleichzeitigkeit, auf dem im gleichen Rhythmus produziert, konsumiert und gestorben werde. Aus der Sicht Anders' gibt es keine Instanz, die diese totale industrielle Mobilmachung einhegen könnte. Die technische Entwicklung beschleunigt sich exponentiell, sie hat keine eingebaute Schranke. Zu ihren Kennzeichen gehört gemäß den Thesen des amerikanischen Sozialwissenschaftlers Karl Polanyi die Herauslösung der Wirtschaft aus der Gesellschaft. Die transnationalen Konzerne, um hier auf die angesprochenen Unternehmensfusionen zurückzukommen, können als Katalysatoren jener Entwicklung gedeutet werden.

Diese globalisierte Wirtschaft greift aber nicht nur in alle möglichen geographischen Richtungen aus, sondern dringt auch nach innen, das heißt in alle Bereiche des menschlichen Lebens. Der der neomarxistischen „Frankfurter Schule" verpflichtete Sozialphilosoph Jürgen Habermas hat diese Entwicklung, die mit einem dramatischen Sinnverlust einhergeht, in seinem Werk „Theorie des kommunikativen Handelns" nicht unzutreffend als „Kolonisierung der Lebenswelten" beschrieben.

Günther Anders zählte diesen Prozeß zu den „Binnenrevolutionen" innerhalb der dritten industriellen Revolution, die wir als „Globalisierung der Märkte" bezeichnen. Entsprechend der Marx-Definition der „Produktivkräfte" gehört zum Charakter der Entgrenzung der Wirtschaft, daß der Mensch seinesgleichen zunehmend als „Rohstoff" ge- oder verbraucht. Eine weitere Tendenz der dritten und letzten „industriellen Revolution" sei, so Anders, dadurch gekennzeichnet, daß die Arbeitsprozesse immer weiter automatisiert werden, so daß immer mehr Menschen objektiv ökonomisch überflüssig werden. Zu ähnlichen Schlüssen sind die beiden Spiegel-Autoren Hans-Peter Martin und Harald Schumann in ihrem Buch „Die Globalisierungsfalle", das den bezeichnenden Untertitel „Der Angriff auf Demokratie und Wohlstand" trägt, gekommen. Sie prophezeien die Heraufkunft einer 20:80-Gesellschaft. Nur noch ein Fünftel der arbeitsfähigen Menschen auf der Welt werde in Zukunft benötigt, um die Schwungräder der „Globalisierung" am Laufen zu halten. 80 Prozent würden mit Billigjobs und elektronischer Unterhaltung bei Laune gehalten werden müssen, damit sie nicht auf dumme Gedanken kommen.

Günther Anders war hinsichtlich dieser Strategie allerdings pessimistisch. Er schreibt, daß für eine große Zahl von Menschen „eine Existenz ohne Arbeit die Hölle sein" werde, „da die Freizeit nicht mehr als das ‚eigentliche' Leben gelten wird, sondern als leere Zeit, als nicht zu bewältigender Zeitbrei, als sinnloses Herumvegetieren – und als solche wird sie verhaßt sein".

Keine Frage: Sowohl Anders als auch die Spiegel-Autoren präsentieren hier eine Aktualisierung der Marxschen Verelendungstheorie. Nach Marx gehen die Konzentrationsprozesse des Kapitals, nennen wir sie ruhig Fusionen, und die Verelendung der „Arbeiterklasse" Hand in Hand. Diese Gemengelage führt seiner Ansicht nach zwingend zur Krise beziehungsweise zum Zusammenbruch des Kapitalismus. Dabei spielen für Marx vor allem zwei Faktoren eine Rolle: Einmal habe das Kapital infolge eintretender Marktsättigung keinen Anreiz mehr zu erneuten Investitionen. Es komme daher zu Firmenzusammenbrüchen großen Stils. Auf der anderen Seite versteife sich der Widerstand der „verelendeten Massen" gegen die „kapitalbesitzende Klasse" („Bourgeoisie"). Es komme vor dem Hintergrund der Marxschen Behauptung, daß die Geschichte immer eine Geschichte von Klassenkämpfen gewesen sei, zum offenen Kampf, den die „verelendeten Massen" („das Proletariat") à la lounge für sich entscheiden würden. Die Verelendung, von der Marx sprach, kann, das legen Günther Anders und die Spiegel-Autoren nahe, auch dann Verelendung genannt werden, wenn diese nicht mehr existenzbedrohende, sondern in den modernen Industriegesellschaften vor allem seelische Folgen hat.

Es gibt inzwischen eine Reihe von Autoren aus dem linken Spektrum, die das Szenario der Marxschen „Verelendungstheorie" vor dem Hintergrund der Transnationalisierung der Wirtschaft als analytisches Instrumentarium in Anschlag bringen, um die Unmenschlichkeit des entgrenzten Kapitalismus aufzuweisen. Beispielhaft hierfür ist das Buch „Wohlstand für niemand?" des Sozialwissenschaftlers Horst Afheldt. Afheldt stellt zunächst fest, daß es in der Dynamik des globalen Freihandels liege, direkte und indirekte Handelshemmnisse zu beseitigen. Innerhalb Deutschlands und der EU geschehe dies durch Deregulierung. „Nach außen dient GATT", so Afheldt, „also der Abbau der Zölle, diesem Zweck".

„80 Prozent der Arbeiter überflüssig"

Da trotz des Wachstums einiger Volkswirtschaften die Nachfrage nach Arbeitskräften durch die fortschreitende Rationalisierung nicht zunehmen wird, werde das Angebot an menschlicher Arbeitskraft „unendlich groß" und damit „billig wie Dreck". Daß der Sozialstaat deutscher Prägung unter diesen Bedingungen nicht mehr haltbar ist, versteht sich von selbst. Letztlich führt diese Entwicklung aus der Sicht Afheldts zur Erschütterung der Demokratie, da die Akzeptanz für die marktwirtschaftliche Ordnung immer weiter schwinde. Afheldt prognostiziert deshalb eine „soziale Katastrophe". Hier finden sich alle Zutaten der marxistischen Zusammenbruchstheorie in scheinbar wissenschaftlichem Gewand. Was davon zu halten ist, soll uns weiter unten beschäftigen.

Übereinstimmung herrscht unter vielen linken Kritikern der Globalisierung darüber, daß die Transnationalisierung von Ökonomie und Kommunikationsnetzen die substantielle Basis des Nationalstaates untergraben hat. Der Sozialwissenschaftler Rolf Knieper schreibt, daß der einzige Produktionsfaktor, dem grenzenlose Mobilität noch verwehrt sei, die Arbeitskraft sei. Knieper wörtlich: „Ich meine also tatsächlich ..., daß erst jetzt das Kapital zu sich selbst kommt, gegenüber nationalen Besonderheiten ... gleichgültig und seiner inneren Logik entsprechend auf der weltweiten Suche nach Rentabilität." Dem Staat weist Knieper die Aufgabe zu, für die „allgemeinen Produktionsbedingungen" zu sorgen, die für die Gesellschaft von Interesse sind, von den Privatunternehmen jedoch nicht hergestellt werden. Für Knieper sind die allgemeinen Produktionsbedingungen in der globalen Ökonomie „identitätslos". Finanz-, Wirtschafts- und Sozialpolitik seien „hochuniformisiert und standardisiert". „Territoriale Grenzen" spielten für „Investitionsentscheidungen eine bereits jetzt vergleichsweise minimale und rasant abnehmende Rolle". Die Thesen des deutschen Ökonomen Friedrich List, der davon überzeugt war, daß „produktive Kräfte" innerhalb von territorialstaatlich abgegrenzten Wirtschaftsräumen entwickelt werden, hält Knieper angesichts der Mobilität von Unternehmen und Kapital für überholt. Aufgabenfelder für politische Regulierungen sieht Knieper nur noch auf globaler Ebene bei nachrangigen ordnungspolitischen Problemen.

Kommen wir zu einem ersten Fazit: In vielen Punkten verschränkt sich die linke, marxistisch inspirierte Kritik am Prozeß der „Globalisierung" mit der Kritik, die im „rechten Spektrum" am Prozeß der „Globalisierung" geübt wird. Hier steht die Befürchtung, daß der Nationalstaat allmählich aufgelöst wird, um einer uniformen „Weltgesellschaft" Platz zu machen, im Vordergrund.

In der Tat gibt es Tendenzen, die dieser Befürchtung Nahrung geben. So stellt beispielsweise der jeder ideologischen Festlegung unverdächtige Ulmer Zukunftsforscher Franz Josef Radermacher fest, daß sich jede nationale Politik letztlich den wesentlichen Wirkungsfaktoren einer weltweiten Wirtschaft unterwerfen müsse. „Erst eine heute noch nicht erkennbare, weltweite politische Struktur würde es erlauben, das Primat der Politik, die dann notwendigerweise eine globale Politik wäre, wieder gegenüber der Wirtschaft durchzusetzen." Weiter verweist Radermacher – und hier werden sich die marxistischen Kritiker bestätigt fühlen – auf eine Studie des Massachusetts Institute of Technology, die besagt, daß bis zum Jahr 2010 potentiell 80 Prozent aller Arbeitsplätze der G7-Staaten weltweit ausgelagert werden können. Radermacher stellt fest, daß dieser Prozeß fast zwangsläufig dazu führe, „daß wir in eine immer weitergehende De-Industrialisierung der Industrienationen hineingeraten", was dazu führe, „daß diejenigen Firmen, die besonders schnell Mitarbeiter entlassen", die „größten Gewinne haben und an der Börse die beste Bewertung finden". Wir alle seien „Gefangene der bestehenden Situation", deren „Spielregeln" im wesentlichen durch die offenen Märkte, durch die Regelwerke von GATT/WTO in ihrer heutigen Form und durch den Fortschritt aller Technologiebereiche bestimmt würden.

Die Analysen der hier vorgestellten Autoren laufen fast alle auf die Erwartung hinaus, daß die „Globalisierung" fast zwangsläufig in eine globale Krise, in eine „soziale Katastrophe" münde. Träfen ihre Erwartungen zu, müßte man in der Tat von einer nicht wegzudiskutierenden Aktualität des Marxschen Werkes reden. Beschreiben die Behauptungen und Schlußfolgerungen der Autoren, die hier vorgestellt wurden, aber das, was mit „Globalisierung" beschrieben wird, überhaupt zutreffend? Oder dient ihnen das globale Ausgreifen der Ökonomie nur als Aufhänger, um ganz andere Interessen ins Spiel zu bringen? Es muß befremden, daß sich bei diesem hochkomplexen Thema zunehmend Autoren gemüßigt fühlen, das Wort zu ergreifen, deren Kenntnisse der Materie als eher zweifelhaft angesehen werden müssen. Es sei hier nur auf die französische Schriftstellerin Vivienne Forrestier verwiesen, die mit ihrem Buch über den „Terror der Ökonomie" erstaunlicherweise einen Bestseller landete. Welchen Wert die Bedenken à la Forrestier, aber auch die anderen hier vorgetragenen Analysen haben, wird Gegenstand des zweiten Teiles dieser Betrachtungen sein.

Fortsetzung folgt

Holocaust-Denkmal:

„Ich brauche das Mahnmal nicht"

Diskussionsbeitrag von Martin Hohmann MdB vor der CDU/CSU-Fraktion am 20. Januar

Mein Vorredner hat soeben ausgeführt, das Holocaust-Denkmal müsse gebaut werden und müsse „wie eine offene Wunde" wirken. Ich wünsche meinem Kollegen, daß er mit offenen Wunden nicht aus eigener Erfahrung vertraut ist. Dann kann er aber auch den brennenden und bohrenden Schmerz einer offenen Wunde nicht kennen. Und er muß auch nichts von der Gefahr einer offenen Wunde wissen, die den ganzen Körper infizieren kann.

Ich warne uns alle vor der Gefahr einer solchen offenen Wunde. Ich möchte von dem Bau des Holocaust-Denkmals in dieser Monumentalität mitten in Berlin, mitten in unserer Hauptstadt, abraten. Wir Deutsche sind als Nation zu schwach, unser Selbstbewußtsein ist zu wenig ausgeprägt, um ein solches Denkmal schadlos zu ertragen.

Ich war 15 Jahre lang Bürgermeister. In meiner ersten Rede zum Volkstrauertag habe ich das Verbrechen an den Juden in Deutschland und Europa in den Mittelpunkt gestellt. Meine Betrachtungen gipfelten in der an uns Deutsche gerichteten Frage: „Kain, wo ist dein Bruder Abel?" Nur mit dem biblischen Brudermord schien mir diese einzigartige Untat vergleichbar zu sein. Ich gehöre zu denen, die dieses schreckliche und im Grunde unvorstellbare Geschehen immer wieder erschüttert. Dennoch rate ich ab, diese Erschütterung durch ein monumentales Holocaust-Mahnmal auszudrücken. Es hätte nämlich auch einen Aspekt der Härte und der Unerbittlichkeit.

Wir Christen kennen die Kategorie der Schuld. Nach Reue und tätiger Wiedergutmachung dürfen wir aber auch auf Vergebung hoffen und sie erwarten. Haben wir nicht bereut, haben wir nicht wiedergutgemacht? Wäre das Mahnmal nicht ein monumentaler Ausdruck des Unvermögens, sich selbst zu vergeben?

In diesem Zusammenhang möchte ich zitieren, was ein berühmter Mann eines Nachbarlandes zu öffentlichen, zu staatlichen Untaten gesagt hat: „Es gibt in der Geschichte unseres Landes wenige Dramen, die nicht durch eine Amnestie oder durch bewußtes Vergessen in den 20 Jahren danach ausgelöscht wurden ... Man kann nicht ständig mit Erinnerungen und im Groll leben." Es war Staatspräsident Mitterrand, der dies über Frankreich gesagt hat. Ich denke, Mitterrand ist über jeden Verdacht erhaben. Und er gehört einem Volk an, das als ältere Nation schon mehr Erfahrung mit unerklärlich Schrecklichem in seiner Geschichte gesammelt hat.

In guter Absicht soll ein riesiges Mahnmal entstehen. Mich stört auch an dem jetzigen Entwurf seine Monumentalität. In gewisser Weise mag darin ein Stück unseres Nationalcharakters zum Ausdruck kommen: Maßlosigkeit ist unsere „Stärke", das vernünftige Normalmaß zu finden, ist unsere Schwäche. Dieses Denkmal wäre geradezu der „overkill" der Gedächtnisarchitektur. Außerdem haben wir in Berlin bereits eine zentrale, sehr würdige Mahn- und Gedächtnisstätte: Es ist die neue Wache. Dort steht die Plastik von Käthe Kollwitz. Auf dem Sockel lesen wir: „Den Toten von Krieg und Gewaltherrschaft."

Sind damit nicht alle gemeint, die in der Schreckenszeit des Krieges ihr Leben lassen mußten? Die Mutter mit ihren Kindern, die im Bombenhagel von Dresden verbrannte, der Jude, der ins Gas geschickt wurde, der 18jährige Soldat, der vor Stalingrad erfror? Nehmen wir nicht eine Nachbewertung vor und bewerten eine Opfergruppe ungleich höher als andere?

Aber auch die praktische Seite darf nicht vergessen werden. Ein so großes, flächenhaftes Monument ist gegen Spinner und Provokateure nicht zu sichern. Uns allen ist noch gut in Erinnerung, daß auch der kommunistische tschechische Geheimdienst und die Stasi sich mit Hakenkreuzschmierereien in West-Deutschland hervorgetan haben. Das beabsichtigte und erreichte Medienecho war jeweils verheerend: Deutschland, angeprangert als Land der Nazis und Ewiggestrigen. Wollen wir ähnliches erneut heraufbeschwören?

Den Bau des Holocaust-Monuments in Berlin wird man uns im Ausland nicht sehr danken. Aber jede Hakenkreuzschmiererei würde die Frontseiten der ausländischen Zeitungen beherrschen. Dann bliebe am Ende nur, das Denkmal außen herum mit Stacheldraht und mit bewaffneten Streifen zu sichern: Die Anmutung eines KZs wäre vollständig. Tun wir uns das nicht an! Es würde sich sonst in allzu brutaler Weise zeigen: Gut gemeint ist noch lange nicht gut, sondern kann böse enden.

Außerdem: Wir sind Politiker. Wir haben den Auftrag, die Mehrheit der Bevölkerung zu vertreten. Ich habe die größten Zweifel, ob die Mehrheit der Menschen in Berlin, in Deutschland bei all den genannten Implikationen dem Bau des zentralen, monumentalen Holocaust-Denkmals positiv gegenübersteht. Ärger im Ausland, Unverständnis bei der eigenen Bevölkerung, soll das der Lohn der guten Absicht werden? Schließlich: Der Vorsitzende des Zentralrates der Juden in Deutschland hat gesagt: „Ich brauche das Mahnmal nicht." Dem schließe ich mich an.

Martin Hohmann vertritt seit der letzten Bundestagswahl den Wahlkreis der Bischofsstadt Fulda im deutschen Parlament. Seine Familie stammt aus Ostpreußen.

Michels Stammtisch

Faschingsstimmung auch am Stammtisch im Deutschen Haus: „Wir wollen unseren alten Kaiser Wilhelm wieder ham – aber nur mit dem Bart, mit dem langen Bart", tönte es. Bis einer daran erinnerte, daß Deutschland nun seit 80 Jahren Republik ist. Johannes Rau, der so liebend gern auf seine alten Tage noch Bundespräsident werden möchte, hatte dazu gerade festgestellt, diese Weimarer Republik sei am „Mangel an überzeugten Demokraten" zugrunde gegangen.

„Also war es damals falsch, die Monarchie wegzurevolutionieren?" lautete sofort eine rhetorische Frage. Und dann erlaubte sich der Stammtisch das beliebte „Was wäre, wenn ..." zu spielen. Wie wäre die Geschichte verlaufen, wenn Deutschland nicht eine Republik, sondern eine demokratische konstitutionelle Monarchie nach britischem Muster geworden wäre?

„Waren die Deutschen 1919 angesichts der militärischen Niederlage und der links- und rechtsextremistischen Potentiale wirklich ‚reif' für die Republik?" fragte der Stammtisch. Hätte ein Kaiser – nicht gerade der, der nach Holland verduftete – die Deutschen eher mit der Niederlage versöhnt, wenn er die Regierungserklärung einer demokratisch gewählten Regierung im Reichstag zu verlesen gehabt hätte? Doch die Konservativen verkrümelten sich ziemlich feige.

Wahrscheinlich hätten, so hieß es am Stammtisch, weder die klassenkämpferischen Anhänger einer sozialistischen Räterepublik nach leninschem Muster noch die eines rassenkämpferischen, nationalsozialistischen Führerstaates eine wirkliche Chance gehabt. „Engelland du hast es besser", meinte der Stammtisch. Ja, besser wäre es schon gewesen, wenn konservativer Fortschritt statt ideologischer Fanatismus damals den Gang unserer Geschichte bestimmt hätte. Ja wenn ...

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Sind wir die Dümmsten?

Zu einer Bildungsumfrage / Von Rüdiger Goldmann

Das sind nun wirklich keine glorreichen Ergebnisse, die da ein Kölner Institut bei der Befragung von rund 2000 Schülern vorgelegt hat. Aber wen wundert das noch, wenn in der Erwachsenenwelt die Dummheit ähnlich weit verbreitet ist. Da produzieren hochbezahlte Medienstars Abend für Abend hochbezahlten Schwachsinn im Fernsehen. Die sogenannten „Talkshows" mit ihren einstudierten Beifallsstürmen und den dümmlich agierenden Schwatzbasen gereichen niemandem zur Ehre. Man muß sich fragen, wer da dümmer ist, die Teilnehmer, die Produzenten oder die Zuschauer.

Wer weiß denn, daß vor den Sendungen „Animateure" das Publikum abklopfen und vorwärmen und zugleich schon die zu Befragenden auswählen. Die Talk-Meisterin muß dann mit frenetischem Beifall (auch die Füße dürfen mittrampeln) begrüßt werden. Auch das wird einstudiert, und bei der Sendung gibt ein „Dompteur" im Hintergrund durch Fingerkreisen an, wie lang der Beifall dauern muß. Natürlich darf niemand während der Sendung aufstehen, denn das könnte die künstlich erzeugte Spannung stören. Auch Harndrang ist also zu vermeiden.

Später setzt sich dann der Abend mit den immer gleichen Krimiserien aus Amerika fort. Perverse Mörder mit pubertären Macken liefern der Polizei, vor allem auch Pin-up-Polizistinnen längere Abwehrkämpfe, bis sie schließlich der Wissenschaft und dem selbstlosen Einsatz von Profis unterliegen. Da quietschen nicht nur die Reifen der Streifenwagen und brennen nicht nur die Straßenlaternen. Garniert mit Werbungsunterbrechung, bei der dann Nummerngirls sich fettärschig auf grünen Sofas räkeln, beglücken uns die privatesten Sender mit allen Möglichkeiten der Kommunikation, ganz zu schweigen von gewissen Spezialsendungen, die auch noch den letzten Sexclub auslaugen. O heitere Bilderwelt des 20. Jahrhunderts, wie haben wir es denn so herrlich weit gebracht.

Aber nicht nur dort, denn in den Schulen hat die Dummheit längst sich eingenistet. Da können Sextaner kaum ein deutsches Wort ohne Fehler schreiben, halten sich aber reif fürs Gymnasium. Da werden zwei Jahre auf der „Orientierungsstufe" verbracht, aber in den Notenlisten ist kaum noch eine „5" zu finden, von „6" ganz zu schweigen. Das könnte zu Zweifeln an den pädagogischen Fähigkeiten der betreffenden Lehrperson führen und das Prinzip „Gleiche Dummheit und Faulheit für alle" gefährden. Das könnte zu Elternprotesten führen, die heute überall dazwischenreden können, und natürlich weiß eine Apothekerin besser, welche Texte im Deutschunterricht gelesen werden sollten, auf keinen Fall Karl May oder gar Heinrich von Kleist.

Da wissen die Schüler, daß bei Vertretung kein Unterricht gemacht werden darf und schieben Arbeitsblätter entrüstet von sich. Da Gehorsam zu einem Fremdwort geworden ist, sind zahlreiche pädagogische Anläufe nötig, bis alle Schüler ihren angestammten Platz einnehmen und ihre Augen auf den Lehrer richten. Aber freilich besteht die Hoffnung, daß durch Schulprofil und Anschluß ans Internet die Leistungen emporschnellen und die Welle der Frühpensionierungen gebremst wird. O tempora, o mores!

Und schließlich die Politik! Da spricht alles von europäischer Kooperation und europäischer Gesinnung, und da trampelt einer durch die Energiepolitik ohne Rücksicht auf technologischen Rückschlag, Milliardenverluste und unsere europäischen Partner. Ringsum und weltweit von Atomkraftwerken umgeben (in der Tschechischen Republik sowjetischer Bauart) will er Deutschland zum Inselparadies gestalten.

Die evangelische Kirche will die Homosexuellen endlich unter eine christliche Haube bringen, und brave Christenmenschen wollen die Kurdenfrage durchs Kirchenasyl lösen, womit gleichzeitig der ungenügende Kirchenbesuch vermieden wäre. Die Menschenrechte müssen zwar für alle Afrikaner und Amazonasindianer gelten, deutsche Vertriebene aber sollten aufhören, mit „Schaum vor dem Mund" ihr Heimatrecht zu fordern. Und warum soll man sich als Immigrant mit einer Staatsbürgerschaft begnügen, da doch zwei viel besser wären und der Ausstieg offenbliebe. So manches Privileg bleibt den Deutschen doch verborgen. Und wer hätte sich Gedanken gemacht, daß Staats- und Volkszugehörigkeit zwei Dinge sind und Gesellschaft nur eine formlos geformte Masse der Soziologenkaste. Da frag man sich wirklich: Sind wir die „Dümmsten" (Deutschen) in Europa?

(Der Verfasser ist Mitglied des Landtags von Nordrhein-Westfalen.)

TV-Kritik:

Ziel: Schweigen der Lämmer

„Report"-Baden-Baden (ARD) übt sich in Parteilichkeit

Die Unterschriftenaktion spaltet das Volk! So tönt es auf allen Kanälen. Nicht die Gesetzesinitiative der Regierung, nein, der Widerspruch dagegen hat so böse Folgen. „Versöhnung statt Spalten" heißt hier: die Klappe halten. Wenn alle der Regierungspolitik folgen, ist das Volk einig. Rot und Grün haben ungeniert alle Arten von Kampagnen gegen die Regierung veranstaltet, auch Unterschriften für die doppelte Staatsbürgerschaft gesammelt, aber da sie ja nun das Sagen haben, darf die Union nicht das Gleiche tun. Man zeigt in „Report" (ARD), wie empört die Leute sind über diese Ausländerfeindlichkeit, lauter gutwillige und integrationsbereite Ausländer äußern sich für den deutschen Paß, sind enttäuscht über soviel Rassismus, und in „Planet E" zeigt man so rührende Beispiele der Hilfe zur Integration, da muß doch jedem klar sein, daß die Regierung recht hat. Herr Nirumand erklärt, es gehe schlicht um die Frage „Ausländer ja oder nein". So einfach ist das. Worum es der Union wirklich geht, wird kaum noch mitgeteilt, die mißdeutenden Auslegungen genügen völlig für den Volkszorn. Es geht ja um den Kampf gegen Rechte. Wahlkämpfer Koch in Hessen wehrt sich zwar gegen den Versuch, die CDU in die rechte Ecke zu drücken, „Report" nennt seine Kampagne „Fremdenfeindlichkeit in feinem Tuch". Und überhaupt, war die Union nicht immer gegen Volksentscheid und Volksbefragung? Im Eifer des Gefechts wissen auch Juristen nicht mehr zwischen einer parteipolitischen Protestkampagne und einer verfassungsrechtlichen Prozedur zu unterscheiden.

Geissler empfiehlt, die Sache nur parlamentarisch zu behandeln, also wirkungslos und kaum beachtet, das hieße: Opposition mit angezogener Handbremse. Mit Gegenkampagnen, Unterschriften-Aufrufen und Prominenten-Zeugenschaft soll die Opposition nun mundtot gemacht werden. Political correctness gebietet das Schweigen der Lämmer. Gewalt und Randale gegen die Unterschriftenstände schüchtern die CDU-Leute ein. „Auch CDU-Mitglieder haben Angst", sagt „Report", aber selber schuld, denn: „Wer den Wind sät, wird Sturm ernten!" In der neuen Konsens-Demokratie der rotgrünen Regierung soll die Opposition keinen Wind machen. Merkt eigentlich niemand, daß hier mit Straßenterror und breiter Medienunterstützung die Demokratie in Deutschland beschädigt wird?

Hans-H. Schneider

In Kürze

DAG verurteilt

Das Amtsgericht Hamburg hat unlängst auf Antrag eines Mitgliedes der Republikaner die Deutsche Angestellten Gewerkschaft DAG verurteilt. Die DAG hatte versucht, den Republikaner auszuschließen. Das Gericht untersagte dies, und der Republikaner bleibt Mitglied der DAG.

Zweckentfremdung

Ein verbrecherischer britischer „Laienprediger" konnte unter dem Vorwand, die Prostitution in Ungarn bekämpfen zu wollen, die EU-Behörden um 400 000 Mark erleichtern. Das angebliche Zentrum zur Eindämmung und Kontrolle der Prostitution in Szeged existierte nicht, wohl aber verwendete der smarte Brite die erste Tranche von 180 000 Mark zum Bau eines Eigenheimes und zum Kauf zweier Autos.

Ausbildungspflicht

Arbeitslose Jugendliche, die künftig nicht mehr am Regierungsprogramm zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit teilnehmen, sollen nach Ansicht des SPD-Politikers Staatssekretär Siegmar Mosdorf keine Sozialhilfe mehr bekommen. Jugendliche müßten zwar gefördert, aber auch gefordert werden, so Mosdorf.

Noch Hausarrest

Der in Italien wegen des Erschießens einer kriegsrechtlich nicht zulässigen Zahl von Geiseln verurteilte SS-Offizier Erich Priebke wird aus gesundheitlichen Gründen aus dem Gefängnis entlassen und nur noch unter Hausarrest gestellt.

Madame Cresson bleibt

Die wiederholt wegen diffuser Geschäftsgebaren ins Zwielicht geratene französische Politikerin Edith Cresson verbleibt trotz immer noch nicht ausgeräumter Korruptionswürfe weiterhin im Amt.

Geheimprovisionen:

Die „Elf" könnte das Regime sprengen

Ein Bestechungsfonds von 1,2 Mrd. Mark habe 300 Ehrenwerte der Gesellschaft korrumpiert

Ohne große Schlagzeilen wie im Frühling 1997 zu machen, kommt die Affäre um den Bau einer Raffinerie im mitteldeutschen Chemiezentrum Leuna durch den Konzern Elf-Aquitaine mit freundlicher Regelmäßigkeit auf die Titelseiten der französischen Presse zurück. Jetzt war aus der seriösen regierungsfreundlichen „Le Monde" zu erfahren, daß die EU-Kommission vom Petrochemiekonzern „Elf" die Zurückerstattung von mehreren hundert Millionen Mark verlangen könnte. 1993 hatte die Kommission eine Hilfe von 1,455 Milliarden DM bewilligt, was damals einer Investition von 32 Prozent entsprach. Das Vorhaben wurde von „Elf" auf 4,9 Milliarden DM veranschlagt, obwohl nach den gegenwärtigen Berechnungen von Brüssel die Kosten der Raffinerie nur rund 2,7 Milliarden DM betrugen.

Nach Angaben der EU-Korrespondenten der „Le Monde" war jüngst Bundesfinanzminister Oskar Lafontaine in Brüssel, um die ganze Sache mit dem Wettbewerbskommissar Karel van Miert zu erörtern. Oskar Lafontaine habe versprochen, die Frage der deutschen Verantwortlichen in jenem Fall unverzüglich zu klären. In der Umgebung van Mierts beklagte man den Mangel an Kooperationswilligkeit seitens der deutschen Behörden.

Die EU-Kommission hatte nämlich Ermittlungen eingeleitet, nachdem die französische Untersuchung über die Geschäftsführung von „Elf" zwischen 1989 und 1993 bezeugt hatte, daß das Leuna-Vorhaben, welches 1992 zwischen François Mitterrand und Helmut Kohl beschlossen wurde, das Zahlen von Geheimprovisionen in Höhe von 300 Millionen DM eingeschlossen habe. Die Raffinerie wird derzeit vom Konsortium TLT, d. h. Thyssen, Lurgi und der französischen Gruppe Technip, aufgebaut. Nach Ansicht des Korrespondenten von „Le Monde" sei die Geschäftsleitung des Erdölkonzerns darüber informiert, daß die von der Raffinerie bezifferten Kosten 2,7 Milliarden statt der an das Konsortium TLT bezahlten Summe von 3,5 Milliarden DM betrugen.

Vermutlich stehen die Ermittlungen zur Sache „Leuna" nur erst an ihrem Anfang. Nach Presseberichten verdächtigen die Richterinnen Joly und Vichnievsky die damalige Leitung von „Elf", daß sie ihre dubiosen Praktiken mittels einer Deckfirma aus Liechtenstein vollzogen habe. Die Affäre um Ex-Außenminister Roland Dumas und seine Freundin Christine Deviers-Joncour und die Affäre um den Bau der Raffinerie in Leuna träfen sich in Tarnfirmen, welche seinerzeit in die „Stiftung Strub" eingeflossen seien. Hauptkontrahent der ganzen Affäre sei die Nummer zwei von Elf-Aquitaine, die zur Zeit weltweit durch Interpol gesucht wird: Alfred Sirven. Interessanterweise erklärte gerade Frau Deviers-Joncour dem Volksblatt „Le Parisien Libéré", Sirven hätte über einen Bestechungsfond in Höhe von vier Milliarden Francs (umgerechnet 1,2 Milliarden DM) verfügt, so daß etwa dreihundert Persönlichkeiten aus der schiefen Welt der Presse, des Beamtentums, der Politik und der Gesellschaft zur Rechenschaft gezogen werden könnten, was, da man die Mechanismen des Verschweigens längst kennt, natürlich sehr unwahrscheinlich scheint.

Wird Lafontaine die Frage der Verantwortlichkeit von Deutschen aufgreifen?

Bei der Treuhandgesellschaft Strub AG, die von dem Geschäftsmann Werner Strub geleitet wurde, habe man jedenfalls die nachfolgenden Reizthemen erwähnt: die Schmiergelder von Leuna, die Fregatten von Taiwan, den Vertrag über den Verkauf von Hubschraubern und die nennenswerten Provisionen an Frau Deviers-Joncour. Zur Sache „Leuna" wurde eine Provision von 256 Millionen Francs ausgezahlt, ohne daß die Berichtsverfahrensbehörden bisher aufklären konnten (oder wollten), wohin die Geldsummen gekommen seien. Genannt in diesem Zusammenhang wird ein deutscher Geschäftsmann, der maßgeblich an den Schnüren des Geschäfts „Leuna" gezogen hatte und dessen Firma Delta International am Sitz der Strub AG ansässig war.

Es bleibt nun abzuwarten, ob der Hauptkontrahent jener kriminellen Affäre, Alfred Sirven, der vermeintlich die Fäden zog, wieder erscheinen wird. Auf jeden Fall erklärte Frau Deviers-Joncour, die Verstrickungen von „Elf" könnten das französische Regime sprengen.

Pierre Campguilhem

Zeichnung aus „Die Welt"

Die Warnsignale werden immer schriller

Brasiliens Krise steht symbolisch für die Weltwirtschaft / Von Karl Doorn

Die Krisensignale aus der Wirtschaft bestimmen in immer kürzeren Abständen die Medien der Welt. Jüngstes Beispiel war Brasilien, das bekanntlich wie die übrigen südamerikanischen Länder nicht als Hort politischer, wirtschaftlicher und finanzieller Stabilität galt. Finanzanlagen in dieser Region wurden als stark risikobehaftet eingestuft. Seit über einem Jahrzehnt vollzog sich in Südamerika ein beachtliches Wirtschaftswachstum. Die Gründung von Handelsgemeinschaften wie „Mercosur" (Argentinien, Brasilien, Uruguay nebst assoziierten Ländern seit 1991) förderten den zwischenstaatlichen Handel. Ausländische Investitionen zeitigten bemerkenswerte Erfolge. Südamerika zählte nun zu den „emerging markets". In Brasilien brachte der Ende 1993 durch den „Plano Real" eingeleitete Kurswechsel nicht nur eine längst fällige Konsolidierung, sondern auch den für einen kraftvollen Aufschwung verstärkten Zufluß von Auslandskapital für Investitionen.

Nach einigen Jahren konjunktureller Aufwärtsentwicklung mußte die inzwischen bedeutend expandierte Autoindustrie im zweiten Halbjahr 1998 einen gravierenden Absatzrückgang hinnehmen und deshalb umfangreiche Entlassungen vornehmen. Auch andere Industriezweige sahen sich zur Reduzierung von Arbeitsplätzen und Investitionen veranlaßt. Anstehende Reformen in der Steuer- und Sozialpolitik sowie beabsichtigte Einsparmaßnahmen in der Verwaltung, speziell der überdimensionierten Altersversorgung, wurden vom Kongreß auf die lange Bank geschoben. Die öffentliche Verschuldung verdoppelte sich binnen zwei Jahren auf rund 250 Milliarden Dollar und beträgt damit 8 Prozent des Bruttoinlandsprodukts (Maastricht-Kriterium 3 Prozent). Hinzu kommt eine gleich hohe Auslandsverschuldung. Eine von der Regierung zur Haushaltsentlastung durchgeführte Privatisierungsaktion von fast hundert Staatsunternehmen in einem Umfang von rund 85 Milliarden Dollar verpuffte weitgehend.

Die Verschuldung verdoppelte sich binnen zweier Jahre

Der Entlastungseffekt wird von der brasilianischen Zentralbank auf rund 25 Milliarden Dollar geschätzt, der große Rest „versickerte", man fragt sich, in welche Kanäle. Nicht verwunderlich, daß bei Bekanntwerden solcher Fakten eine Fluchtbewegung internationaler Geld- und Kapitalanleger einsetzte. Innerhalb von sechs Monaten schmolzen die Devisenreserven Brasiliens von 75 auf 35 Milliarden Dollar zusammen. Das Desaster Mexiko 1994/95 vor Augen, gewährte der Internationale Währungsfonds Ende 1998 Brasilien einen Stützungskredit in Höhe von 41,5 Milliarden Dollar. (Zum Vergleich: Rußland erhielt im Juli 1998 22,6 Milliarden Dollar.) Doch auch diese „Stütze" hielt Spekulanten nicht vor weiteren Kapitalabzügen ab. Brasiliens Notenbank sah sich gezwungen, den Diskontsatz bis auf 50 Prozent anzuheben – erfolglos.

Zu einer Schockwirkung führte dann die Ankündigung eines Moratoriums des bedeutenden Bundesstaates Minas Gerais. Dieses Menetekel und die Furcht, andere Bundesstaaten könnten diesem Beispiel folgen, löste eine neue Kapitalfluchtwelle aus. Mitte Januar 1999 mußte der Real faktisch um 8 Prozent abgewertet werden. Der Notenbankpräsident trat zurück. Es kam zu schweren Kurseinbrüchen an den brasilianischen Börsen mit entsprechenden Rückwirkungen. Letztlich wird damit nicht nur die brasilianische Wirtschaft betroffen, sondern auch der deutsch-brasilianische Handelsaustausch. In der deutschen Exportstatistik rangiert Brasilien mit einem Volumen von rund 9 Milliarden DM im Jahr 1997 auf Platz 21. Zwar zählt Brasilien damit nicht zu unseren Hauptkunden, doch akkumulieren sich die Einbußen aus den anderen von der Krise betroffenen südamerikanischen Länder. Und immerhin ist Brasilien das bevölkerungsreichste und wirtschaftsstärkste Land Lateinamerikas, die achtgrößte Volkswirtschaft der Welt und stellt damit auch zukünftig einen nicht zu vernachlässigendes Marktpotential für deutsche Unternehmen dar. Es läßt sich feststellen, daß die „Krise" in Brasilien aus einer negativen konjunkturellen und fiskalischen Entwicklung entstand, jedoch durch die Transaktionen der internationalen Finanzspekulation verstärkt und damit zu einer „Finanzkrise" gemacht wurde.

Es wird daraus ersichtlich, in welchem Maß die nur profitorientierten und hochspekulativ, global agierenden, skrupellosen Finanztransakteure – losgelöst vom multilateralen Handelsaustausch und ungeachtet nationaler und supranationaler Stützungs- und Abwehrmaßnahmen – schwerwiegende Störungen in labilen, von Auslandskapital stark abhängigen Volkswirtschaften verursachen können. Wer wird das nächste Opfer sein? Und welche weltweiten Folgen sind zu erwarten, wenn es zu einem globalen Dominoeffekt kommen wird: einer Weltwirtschaftskrise?

R. D.

Zitate · Zitate

„Nun sagt er jeder der großen Nationen sein Abschiedswort. Der ärgste Hohn trifft die Deutschen. Wie einst Walther von der Vogelweide den Papst mit einem wahren Höllengelächter seinen Welschen erzählen ließ, wie er es mit den ‚dummen Deutschen' gemacht, so rühmt sich Napoleon hier vor den Völkern Europas der deutschen Schande und der deutschen Torheit.

‚Ihre Ehre hab ich ihnen weggenommen, und der meinen sind sie darauf treuherzig nachgelaufen. Untereinander haben sie sich erwürgt, und glaubten redlich ihre Pflicht zu tun. Leichtgläubiger ist kein Volk gewesen, und törichttoller kein anderes auf Erden. Aberglauben haben sie mit mir getrieben, und als ich sie unter meinem Fuß zertrat, mit verhaßter Gutmütigkeit mich als ihren Abgott noch verehrt. Als ich sie mit Peitschen schlug, und ihr Land zum Tummelplatz des ewigen Kriegs gemacht, haben ihre Dichter als den Friedenstifter mich besungen. Ihr müßig gelehrtes Volk hat alle seine hohlen Gespinste in mich hineingetragen, und bald als das ewige Schicksal, den Weltbeglücker, die sichtbar gewordene Idee mich als Herzensgrund verehrt. Lehrbücher haben sie auf mich gebaut, und neue Weltsysteme ... Keine Lüge ist so grob ersonnen worden, der sie nicht in unbegreiflicher Albernheit Glauben beigemessen hätten. Nichts Schandbares für sie ist vorgegangen, dem sie nicht eine schöne Seite abgewonnen. Über alles haben sie zu trösten sich gewußt; nachdem ich sie hundertmal betrogen, haben sie mir immer ihr Köstliches in Verwahr gegeben ... Geglaubt haben sie an mich mit fester Halsstarrigkeit, da doch von Anfang an nichts glaublich an mir gewesen ... Den höchsten Triumph ihrer Herrlichkeit haben sie damals auch gefeiert, als ich an ihre Spitze mich gesetzt und durch sie selbst ihr Reich gestürzt."

Joseph von Görres

„Napoleons Proklamation an die Völker Europas" vor seinem Abzug auf die Insel Elba, Mai 1814

*

„Der Handel mit Negern ist mir stets als eine Schmach für die Menschheit erschienen. Niemals werde ich ihn gestatten oder durch eine Handlung meinerseits begünstigen ... Haben übrigens derartige Geschäfte soviel Reiz für Sie, so brauchen Sie nur nach Frankreich zurückzugehen, um Ihre Neigung zu befriedigen." *Friedrich der Große*

Auf ein Gesuch, unter preußischer Flagge Sklavenhandel betreiben zu dürfen Potsdam, 18. April 1782

*

„Vergiß niemals, daß Du als Deutscher geboren bist, und bemühe Dich, die guten Eigenschaften zu bewahren, die unser Volk kennzeichnen. Im Herzen bleibe stets eine Deutsche durch Deine Geradheit.

Glaube mir: der Franzose wird Dich weit höher schätzen und mehr von Dir halten, wenn er bei Dir deutsche Gediegenheit und Freimütigkeit findet. Schäme Dich nicht, eine Deutsche zu sein."

Maria Theresia

1717–1780

An ihre Töchter Marie von Neapel und Marie Antoinette

*

„Für eine Nation ist nur das gut, was aus ihrem eigenen Kern und ihrem eigenen allgemeinen Bedürfnis hervorgeht, ohne Nachäffung einer anderen. Alle Versuche, irgend eine ausländische Neuerung einzuführen, wozu das Bedürfnis nicht im tiefen Kern der eigenen Nation wurzelt, sind daher töricht."

Johann Wolfgang von Goethe

1749–1832

Agrarstaat Polen:

Bauern, Bürokraten, Barrikaden

Zukunftsängste polnischer Landwirte und das Feindbild EU / Von Martin Schmidt

Der Versuch eines Staatsstreiches in Rumänien, bei dem die militärisch organisierten Bergarbeiter des Gewerkschaftsführers Cozma das Fußvolk und die Funktionäre der nationalchauvinistischen Großrumänischen Partei die Kommandoebene bildeten, konnte gerade noch einmal abgewehrt werden. Nun gibt es auch in der Republik Polen erbitterte Proteste, wenngleich die Mitte-Rechts-Regierung in Warschau sicherlich nicht um den Machterhalt kämpfen muß.

Ende Januar haben unter Leitung Andrzej Leppers, des charismatisches Vorsitzenden der Interessenvertretung „Samoobrona" (Selbstverteidigung), die Bauerndemonstrationen begonnen. Zu den regionalen Schwerpunkten gehören u. a. Schlesien und Pommern. Über 150 Überlandstraßen und mehrere Grenzübergänge in die Bundesrepublik Deutschland wurden blockiert.

(1994). Die Quote für die Bundesrepublik beläuft sich auf gut 5 Prozent, was ziemlich genau dem Durchschnittswert der derzeitigen EU-Mitgliedsstaaten entspricht.

Nach 1988 hat es sogar einen Anstieg der Beschäftigtenzahlen in der polnischen Landwirtschaft um 11,3 Prozent gegeben. Viele entlassene Industriearbeiter fanden hier neue Betätigungsfelder.

In bezug auf den Anteil des landwirtschaftlichen Sektors am Bruttoinlandsprodukt belegt die Republik Polen mit 8 Prozent einen mittleren Platz zwischen den Extremen Rumänien (20,5 Prozent) auf der einen und Slowenien (5 Prozent) auf der anderen Seite. In der Bundesrepublik liegt die Quote bei 1,8 Prozent.

Ähnlich wie bei den anderen EU-Erweiterungskandidaten Estland, Tschechien, Slowenien und Ungarn liegen mittlerweile auch in Polen

Sonderstellung unter den EU-Beitrittskandidaten

An einigen Orten kam es zu Straßenschlachten mit der Polizei, bei denen die aufgebrachten Landwirte nicht nur Güllespritzen, sondern auch Molotowcocktails einsetzten.

Das Strukturproblem, das den Hintergrund dieser Unruhen bildet, ist noch weitaus schwerwiegender als die Frage der Schließungen überalterter und völlig unrentabler Zechen in Rumänien. Die Landwirtschaft ist für die polnische Ökonomie ein enorm wichtiger Sektor, dessen Bedeutung allein angesichts des Umfangs der bäuerlichen Nutzflächen mit dem keines anderen ostmitteleuropäischen EU-Anwärters zu vergleichen ist.

Im Jahr 1996 umfaßten diese Böden auf polnischem Staatsgebiet rund 18 474 000 ha; in Rumänien wurden 1996 immerhin 14 797 000 ha landwirtschaftlich genutzt, in Ungarn nur 6 184 000 ha, in Tschechien 4 280 000 ha und in der Slowakei 2 444 000 ha. In der Bundesrepublik werden knapp 12 000 000 ha bäuerlich bewirtschaftet.

Derzeit arbeiten in Polen in zwei Millionen landwirtschaftlichen Betrieben, die sich sich zu 93 Prozent in Privatbesitz befinden, insgesamt 3,8 Millionen Menschen. Allerdings handelt es sich nur bei 960 000 dieser Höfe um Vollerwerbs-Betriebe (in der Bundesrepublik Deutschland sind es 560 000 Höfe). Während in Polen 26,9 Prozent (1995) aller Beschäftigten in der Landwirtschaft tätig sind, liegt die entsprechende Zahl für die Tschechische Republik bei 6,3 Prozent (1995), für Slowenien bei 7,1 Prozent (1995), Ungarn 8 Prozent (1995), Slowakei 9,7 Prozent (1995), Estland 10,5 Prozent (1996), Lettland 15,5 Prozent (1995) und für Rumänien bei 34,3 Prozent

die Preise für Agrarprodukte trotz geringerer Löhne vielfach höher als in den 15 aktuellen Mitgliedsländern. Zugleich fließen in den Reformstaaten spärlichere staatliche Unterstützungsleistungen als in der EU – in Polen sogar etwa 50 Prozent weniger, wenngleich im Zuge einer Annäherung an die „Gemeinsame Agrarpolitik" der Union seit ein paar Jahren ein Plus an Subventionen und Importschutz-Maßnahmen zu verzeichnen ist.

Vor diesem Hintergrund gibt es unter polnischen Bauern durchaus Hoffnungen, als Folge eines EU-Beitritts vielleicht noch größere Subventionen einheimsen zu können. Andererseits hat man natürlich auch zwischen Weichsel und Bug von der in Brüssel diskutierten Ausklammerung der EU-„Neulinge" von den anvisierten Ausgleichszahlungen für Landwirte (anstelle der alten Preissubventionen) gehört.

Für viele polnische Landwirte sind die EU-Agrarbürokraten und die Europäische Union insgesamt jedoch eindeutige Feindbilder. Man klagt über Billigimporte aus EU-Staaten und den USA, namentlich über die Einfuhr großer Mengen von Getreide und hochsubventioniertem Schweinefleisch. Hier soll die Regierung in Warschau für Abhilfe sorgen – sprich: Importverbote erlassen, die eigene Schweinefleischproduktion stärker bezuschussen und Fleisch, Milch und Getreide zu, so Lepper, „rentablen Preisen aufkaufen".

Ohne verstärkte Schutzmaßnahmen und die Streichung von nach der Wende angehäuften Kreditschulden gerade der moderner ausgerüsteten Betriebe erscheint es den erbosten Bauern – nicht ganz zu

Unrecht – schwer vorstellbar, der höchst effektiv arbeitenden Konkurrenz aus dem Westen zu widerstehen. Polen-Reisende werden sich an die „romantischen" Bilder von Bauern erinnern, die ihr bißchen Land (derzeit liegt die durchschnittliche Hofgröße bei 7 ha Nutzland) noch mit Pferd und Pflug beackern.

Ebenso wie in Deutschland und anderen hochindustrialisierten EU-Staaten haben auch etliche Bauern in Polen einen sozialen Abstieg hin-

Widerstand gegen Billigimporte: *Straßensperre der Bauerngewerkschaft „Samoobrona"*

ter sich. Am Beginn der allmählichen Deklassierung der von der Übernahme jeglichen Risikos durch den sozialistischen Staat verwöhnten Bauern standen die Freigabe der Lebensmittelpreise 1989 sowie der Zusammenbruch der alten Absatzmärkte im Osten. Bereits seit 1991 werden mehr landwirtschaftliche Erzeugnisse ein- als ausgeführt.

Lagen die bäuerlichen Einkommen in Polen vor dem Umbruch eher höher als die der Städter (ca. 62 Prozent der Bevölkerung), so hatten sie sich bereits 1991 auf nur mehr knapp die Hälfte des Durchschnittswerts bei der städtischen Bevölkerung verringert und erreichten 1998 ihren bisherigen Tiefststand.

Hiesige Kommentatoren machen es sich leicht, wenn sie die mangelnde „Einsicht" polnischer Bauern in die „Unabänderlichkeiten" moderner Wirtschaftspolitik anprangern. Zweifellos ist dort ein gewisser Abbau der überdimensionierten, oft noch „vorsintflutlichen" Landwirtschaft notwendig. Doch zugleich berührt der Existenzkampf polnischer

Bauern die komplizierte Problematik, wie international die Landwirtschaft der Zukunft aussehen soll. Hier stellt sich die Kardinalfrage nach dem Preis, den man für gesunde, verbrauchernah hergestellte und damit „ökologisch" wertvolle Lebensmittel zu zahlen bereit ist.

Die EU-Osterweiterung um stark agrarisch geprägte Staaten wie die Republik Polen wird auf jeden Fall jene Stimmen in Europa verstärken, die wirksame Maßnahmen gegen die Überschwemmung der europäischen Märkte mit amerikanischen Agrarprodukten bzw. Erzeugnissen aus hocheffizienten, aber qualitativ bedenklichen Agrarfabriken made in Europe fordern. Auch werden polnische Politiker auf EU-Ebene für einen weitestgehenden Erhalt der mittleren und kleineren

Höfe und gegen einen noch größeren Verfall der ohnehin niedrigen Lebensmittelpreise eintreten.

Es ist nun mal so, daß die Masse der mitteleuropäischen Bauern angesichts der hiesigen Arbeitskosten im Agrarsektor nicht für Weltmarktpreise arbeiten kann. Dies muß man sich vergegenwärtigen, wenn Euro-Strategen in Brüssel beabsichtigen, die Garantiepreise für Getreide, Fleisch und Milch schrittweise auf Weltmarktniveau zu senken.

Zumindest die polnischen Bauern lassen sich garantiert nicht so brav zur „Schlachtbank" führen, um ihre Existenz auf dem Altar der „Globalisierung" zu opfern, wie dies bei den deutschen Bauern der Fall gewesen ist. Schon jetzt dürften sie dafür gesorgt haben, daß ihre Anliegen bei der für Ende März auf dem Brüsseler Sondergipfel anstehenden Beschlußfassung über die Reform der EU-Agrar- und Strukturfonds („Agenda 2000") noch mehr in die Überlegungen einbezogen werden, als dies ohne den massiven Protest der Fall gewesen wäre.

Blick nach Osten

Kirche contra Regierung

Prag – Im Streit zwischen der Kirche und der amtierenden Linksregierung in Tschechien hat Staatspräsident Václav Havel am 3. Februar zugunsten der Kirche Position bezogen. Nach einem Treffen mit dem Prager Kardinal Miloslav Vlk erklärte er, daß die Rückgabe der von den Kommunisten enteigneten Kirchengüter zwar keine „erste Priorität" habe, jedoch „nicht zu umgehen" sei. Havel reagierte damit auf eine zwei Tage zuvor verkündete Drohung des sozialdemokratischen Ministerpräsidenten Milos Zeman, der Kirche nichts vom einst konfiszierten Eigentum zurückzugeben. Die Regierung beruft sich dabei auf eine Studie zweier Rechtsexperten der Prager Karls-Universität, wonach die Kirche des Landes bereits unter Kaiser Joseph II. enteignet worden sei und man ihr die Gebäude lediglich zur Miete übertragen habe. Diese Regelung aus dem Habsburgerreich hat dann nach Meinung der Regierung in der ersten tschechoslowakischen Republik fortbestanden. Von seiten der Bischofskonferenz reagierte deren Sprecher Daniel Herman mit folgenden Worten auf die Verlautbarungen der Machthaber: „Wenn das Recht von den Ideologen der Parteisekretariate interpretiert wird, kann man nur schwer von einem Rechtsstaat sprechen."

Minderheitenminister ersetzt

Bukarest – Der vom Demokratischen Verband der Ungarn in Rumänien (RMDSZ) gestellte Minister für Minderheiten-Angelegenheiten, György Tokay, ist Anfang Februar auf Verlangen seiner Partei von Staatspräsident Constantinescu entlassen worden. Nachfolger wurde der ungarische Senator Peter Eckstein-Kovacs. Die Hintergründe dieses Wechsels sind bislang noch unklar.

Museales Neuland in Krockow

Münster – In Krockow bei Danzig wird am 2. Mai eine ständige Außenstelle des in Münster-Wolbeck angesiedelten Westpreußischen Landesmuseums eröffnet. Ein entsprechender Beschluß wurde im Januar von der Erik-von-Witzleben-Stiftung zur Pflege altpreußischer Kultur und der Stiftung Europäischer Begegnung – Kaschubisches Kulturzentrum Krockow gefaßt. Das Ereignis ist insofern von besonderer Bedeutung, weil es sich hier um die erste Gründung einer Zweigstelle eines deutschen Museums in der Republik Polen handelt. Zur Eröffnung ist eine Ausstellung über „Das untere Weichselland während des Dreißigjährigen Krieges" geplant (weitere Informationen: Westpreußisches Landesmuseum, Drostenhof, 48167 Münster-Wolbeck, Tel.: 02506/2550).

Verpaßte Chance:

Sudetendeutsche Doppelpässe

Warum Bonn 1992 ein tschechisches Gesprächsangebot abblockte / Von Rudolf Hilf

Die Vergabe doppelter Pässe als Antwort auf Integrationsprobleme und kulturelle Konflikte infolge moderner Massenzuwanderung ist sicherlich ein zweifelhaftes Rezept. Plausibler sind Doppelpässe dagegen, um bestimmte ältere Volksgruppenprobleme in Europa einer gerechteren Lösung zuzuführen.

Sehr wenig bekannt ist in diesem Zusammenhang zum Beispiel ein Vorgang aus dem Jahre 1992, als in der damaligen Tschechoslowakischen Republik Petr Pithart als Ministerpräsident amtierte und Staatspräsident Václav Havel dem deutschen Kanzler Kohl inoffiziell folgenden Vorschlag unterbreitete:

– Die Sudetendeutschen erhalten auf Wunsch die Staatsangehörigkeit der Tschechoslowakei wieder und können somit, wenn sie es wollen, als gleichberechtigte Bürger in die Heimat zurückkehren

– Gleichzeitig können sie die deutsche Staatsangehörigkeit behalten, um ihre in der Bundesrepublik erworbenen Rechte abzusichern

– Allerdings gibt es keine Rückerstattung des alten Eigentums (nach wie vor könnte keine tschechische Regierung einen solchen Vorschlag machen, ohne nicht innerhalb von 24 Stunden von der Macht verjagt zu werden; Anm. d. Verf.)

– Wer auf dieser Grundlage in seine Heimat zurückkehren will, hätte dank der Stärke der D-Mark die Möglichkeit, dort einen passenden Besitz – eventuell sogar das verlorene Eigentum – zu erwerben

Von diesem Vorschlag aus Prag hörten die Sudetendeutschen erst zu spät, nämlich als er bereits in der Presse durchgesickert war und daraufhin von tschechischer Seite dementiert wurde. Von seiten der Bundesregierung erfuhren die sudetendeutschen Vertreter überhaupt nichts. Man ließ sie uninformiert, und als durch das tschechische Dementi die Sache nicht mehr zu verheimlichen war, erklärte man in Bonn (ebenfalls inoffiziell), den Vorschlag deshalb nicht weitergegeben zu haben, weil er „Unzumutbares" beinhaltet hätte.

Der Fehler der Tschechen war es damals, etwaige Reaktionen der Sudetendeutschen nicht im vorhinein sondiert zu haben. So war man schließlich in der eigenen Schlinge gefangen (nämlich dem Grundsatz, nicht offiziell mit den Sudetendeutschen zu verhandeln).

Den wahren Hintergrund, warum eine Antwort aus Bonn ausgeblieben war, erhellte Jahre später eine Aussage des damaligen tschechischen Botschafters gegenüber dem Autor. Demnach fürchtete die unionsgeführte Regierung, daß „dann auch chilenische Flüchtlinge und andere (vor allem Türken) die doppelte Staatsbürgerschaft verlangen" könnten. Man nahm für den Fall eines Eingehens auf die Offerte offenbar eine Instrumentalisierung im Sinne des schon von der damaligen Opposition verfolgten Doppelpaß-Projekts an.

Die Sudetendeutschen hätten den Vorschlag aus Prag, der ernst gemeint war, zwar nicht en bloc bejaht,

Diplomaten-Geflüster

aber sicherlich ebensowenig unisono abgelehnt. Sie hätten ihn als Basis ehrlicher Diskussionen begrüßt. Statt dessen hat man fünf Jahre später den Schwindeltext der Deutsch-Tschechischen Erklärung formuliert, der eine Totgeburt ist.

Dr. Hilf ist Mitglied des Sudetendeutschen Rates

Politische Klasse spielt mit dem Feuer:

Kann das deutsche Volk den Frieden noch retten?

Flugschrift an die Deutschen, die es noch sein wollen, über die Lage ihres Volkes (Teil I)

Von HORST MAHLER

Der deutsche Nachwuchs", verkündete der türkischstämmige Bundestagsabgeordnete der Bündnis-Grünen, Cem Özdemir, „heißt jetzt Mustafa, Giovanni und Ali." Er sagte das vor dem Hintergrund des im Koalitionsvertrag festgeschriebenen Vorhabens der Regierungskoalition zur Änderung des deutschen Staatsangehörigkeitsrechts. Er meinte dabei gar nicht den deutschen Nachwuchs, sondern den Nachwuchs der nach Deutschland eingewanderten Fremden in Deutschland. Und das ist ein Unterschied. Ein gewaltiger sogar.

Das klingt anrüchig. Aber es sind die Tatsachen – und nicht die Reflexionen über Tatsachen –, die bedrükken.

Was auf uns zukommt, hat der Verfassungsrechtler Prof. Dr. Rüdiger Zuck im März diesen Jahres in der führenden juristischen Fachzeitschrift[1] wie folgt vergegenwärtigt: „... das constant fertility scenario für Westeuropa (ergibt zwischen 1950 und 2050 einen Bevölkerungsrückgang von 180 auf 149 Mio. (und für die Entwicklungsländer einen Bevölkerungszuwachs von 4,5 Mrd. auf 14,9 Mrd.). Ohne kompensierende Einwanderungen sinkt die deutsche Bevölkerung in derselben Zeit von rd. 80 Mio. auf 48 Mio. ..."

Grade der Fremdheit

Und was so noch nicht allgemein bewußt ist: „In den achtziger Jahren gab es für die klassischen Einwanderungsländer auf 100 000 Einwohner folgende Zahlen für die jährliche Einwanderung: USA 245, Kanada 479, Australien 694. In Deutschland waren es dagegen 1022 Einwanderer. Nach dem Zusammenbruch des Ostblocks ist diese Zahl im Jahr 1993 sogar auf 1566 Personen angestiegen. Wollte man den deutschen Bevölkerungsstand halten, müßte die Zahl der Einwanderer bis 2050 kontinuierlich auf 500 000 bis 650 000 p. a. anwachsen (nur zur Gegenüberstellung: im Jahr 1995 sind 189 000 Nicht-EU-Ausländer sowie 218 000 Spätaussiedler nach Deutschland zugezogen)."

Sein Fazit: Die einheimische Bevölkerung wird infolgedessen zunächst in den großen Städten und schließlich im Landesdurchschnitt in die Minderheit geraten (s. dazu auch den Zwischenbericht der Enquête-Kommission Demographischer Wandel, 1994; Studienbericht der Enquête-Kommission Schutz der Erdatmosphäre, Bd. 3 Teilbd. 2, 1995).

Wie sich das anfühlt, ist jetzt schon in Berlin-Kreuzberg zu erfahren. In diesem Stadtteil hat sich die „Migration" regelrecht zur Landnahme ausgewachsen. Sogar die taz berichtet darüber, daß jetzt auch eingefleischte Multikulti-Anhänger diesen Stadtteil verlassen, weil sie sich so, wie sie dort ist, die „multikulturelle Gesellschaft" nicht vorgestellt haben. Dort belehrt der bloße Augenschein auch darüber, daß das Wort „Ausländer" in der Debatte fehl am Platze ist. Er bringt nämlich wesentliche Unterschiede, auf die es hier ankommt, zum Verschwinden. Für das Zusammenleben mit Fremden hängt sehr viel von der kulturellen Nähe bzw. von der kulturellen Differenz ab, d. h. „Fremdheit" ist nicht nur qualitativ bestimmt, sondern auch quantitativ: Es gibt unterschiedliche Grade der Fremdheit. Die Integration von Ausländern aus dem christlichen Kulturkreis ist weniger problematisch. Wesentlich schwerer fällt die Integration der Zuzügler aus der islamischen Welt. Sie bilden aber die bei weitem stärkste Gruppe.

In zwei der größten Berliner Bezirke – Kreuzberg und Wedding – sind an den allgemeinbildenden Schulen die Deutschen bereits in der Minderheit. Dort erreicht an einigen Schulen die Ausländerquote die 90-Prozent-Marke. Deutsche Eltern fragen sich, ob solche Schulen das verfassungsmäßige Recht ihrer Kinder auf Bildung noch realisieren können.

Die Politiker, die diese Entwicklung hinnehmen, gar noch fördern, wissen nicht, was sie tun. Das in Aussicht gestellte neue Staatsbürgerrecht könnte den Weg für eine relativ humane und friedliche Lösung dieses Problems endgültig verschütten. Es eröffnet eine Einwanderungsschleuse, die nicht mehr zu schließen ist: Wir werden in ein paar Monaten ein bis zwei Millionen Deutsch-Türken haben. Durch Heirat von Partnern aus der Türkei, durch den zahlreicheren Nachwuchs, aber auch durch den Nachzug im Weg von Familienzusammenführung wird dieser Bevölkerungsteil exponentiell, also sehr schnell, wachsen. Eine Begrenzung dieses Wachstums mit rechtlichen Mitteln ist dann nicht mehr möglich. Mein Rechtsgefühl sagt mir, daß eine so einschneidende Veränderung des Volkskörpers und seiner Wachstumsbewegung nicht durch einfaches Gesetz zu machen ist. Wenn schon die Änderung der Verfassung einer qualifizierten Mehrheit bedarf, dann doch wohl recht die Änderung des Verfassungsgebers selbst.

Hat der Balkankrieg nicht gezeigt, daß friedvolles ethnisches Einerlei jedenfalls nicht mit bestempeltem Papier zu machen ist?

Die Menschen, die auf dem Territorium des früheren Jugoslawien über sich herfallen, hatten doch alle einen jugoslawischen Paß. Sie alle waren Bürger der Republik Jugoslawien. Mit ein und derselben Staatsangehörigkeit sind sich die Serben, Kroaten, Mazedonier, Bosnier und Albaner einander fremd geblieben. Sie sind heute in einem blutigen Bürgerkrieg Feinde. Der Völkermord ist nach Europa zurückgekehrt.

Uns kann das nicht passieren!? – sind wir nach dem Sieg der Alliierten über Deutschland doch durch das Säurebad der „re-education" (Umerziehung) gegangen! Die vermeintlich in uns Deutschen über Jahrhunderte hinweg gewachsene „politische Kultur des Todes", die aus uns ein Volk von „Massenmördern" und „Folterknechten" (Goldhagen)[2] gemacht haben soll, sei uns – so wird behauptet – von unseren amerikanischen „Befreiern" in wenigen Jahren abgewöhnt worden.[3] Die Kultur der Deutschen – so scheint es – ist dahin. Das Bild, das man sich von uns macht, changiert wie in einem Hologramm: Blutrünstige Bestien und kosmopolitische Lämmer, je nach Bedarf, um uns als Volk und Nation auszulöschen.

Der intellektuelle Morgenthau-Plan hätte uns als Volk umgeschaffen: in ein Volk ohne Gott – also ohne Hoffnung auf Gnade und Vergebung –, ohne Willen zur Nation, ewig in gebückter Haltung, schuldbewußt im Büßergewand, willfährig gegenüber allen möglichen Zumutungen, zur Hergabe der Heimat bereit.

„Wer das heutige Deutschland kennt[4], schreibt der jüdische Holocaust-Forscher Norman Finkelstein", „weiß, daß das Gegenteil der Fall ist." Eine beängstigende Fremdenfeindlichkeit ist allgegenwärtig. Der Antisemitismus ist längst nicht überwunden. Zuck berichtet über seine Eindrücke:

„Fremde gibt es ja schon bei uns: Die Erzfeindschaft mit dem Nachbardorf, Stammeseigentümlichkeiten, Landsmannschaftliches. So werden aus der Sicht der Württemberger die Badener zu Badensern, und wenn es Karlsruher sind, zu Gelbfüßlern. Das alles gibt es auch in größerem Stil: Wir haben Nordlichter und Ossis. Manch einer erinnert sich, nach 1945 ein Flüchtling in Deutschland gewesen zu sein. Horcht man auf Volkes Stimme, kann man schließlich noch bezweifeln, ob sich allen öffentlichen Bekundungen zum Trotz am Grad des latenten Antisemitismus in Deutschland seit dem Dritten Reich wirklich etwas geändert hat."

Wandlungen eines Schlesiers: *der Ex-Terrorist und Wegbereiter der RAF Horst Mahler, Jahrgang 1936, hier 1971 vor den Schranken eines Berliner Gerichts, wendet sich nach der Abkehr von internationalistischen weltrevolutionären Visionen nunmehr den nationalen Dimensionen des eigenen Volkes im Ringen um Selbstbehauptung zu. Mahler arbeitet gegenwärtig als Rechtsanwalt in Berlin.*

Deutsche werden sich nicht zu Fremden im eigenen Land machen lassen

Dieses und die „Ethnischen Säuberungen" im ehemaligen Jugoslawien, die fast alltäglichen Massaker der islamischen Fundamentalisten in Algerien, die wechselseitige Abschlachtung der Hutus und Tutsis, die Völkermordphantasien im Alten Testament[5], deren Aktualisierung im europäischen Mittelalter durch den wirkungsmächtigen jüdischen Schriftgelehrten Maimonides[6], die Hexen- und Ketzerverbrennungen durch die katholische Kirche, die blutrünstigen Umsturzpredigten des großen deutschen Revolutionärs Martin Luther[7], der Archipel Gulag, die Killing Fields, Dresden, Hiroshima und Nagasaki sind ebenso wie Auschwitz Erscheinungen, die uns darüber belehren, daß das Große Töten, die massenhafte Vernichtung von Menschenleben um einer „großen Sache" willen von keiner Moral gehemmt wird – schon gar nicht in einer Zeit, in der der Grund, aus dem unsere moralischen Vorstellungen hergeleitet sind, fragwürdig geworden ist. Es ist gerade umgekehrt: das Große Töten wird mit den jeweils herrschenden Moralvorstellungen gerechtfertigt, unter Berufung auf die Moral geradezu gefordert. Das gilt auch für den Holocaust. Hier sollte nicht vergessen sein, daß Himmler die Auslöschung der Juden den SS-Mördern als Heilige Pflicht gegenüber dem deutschen Volk darstellte.[8]

Die Frankfurter Zunft der Ideologen hat Tausende von Büchern geschrieben, um „wissenschaftlich" nachzuweisen, daß die Wörter „Volk" und „Nation" für bloße Phantasmagorien (Wahngebilde) stehen, Volk und Nation nicht wirklich seien. Sie wollen uns und dem Rest der Welt einreden, daß wir mit dieser „Einsicht" endlich „multikulti"-fähig seien.

Ich glaube nicht, daß sich die Deutschen zu einer Minderheit in ihrem eigenen Lande machen lassen. So friedlich und lammfromm sind wir nämlich nicht.

Den Grund dieses Glaubens finde ich in mir selbst und in der Überzeugung, daß, so wie ich denke und fühle, sehr viele Deutsche – wahrscheinlich ist es die überwiegende Mehrheit der Deutschen – fühlen und denken: Mir wird unheimlich bei dem Gedanken, in einer Umgebung leben zu müssen, die von Menschen geprägt wird, die nicht meine Muttersprache sprechen, die ganz anders denken und fühlen und dementsprechend auch ganz anders reagieren als die mir vertrauten Menschen, mit denen ich aufgewachsen bin. „Heimat" – das ist für mich nicht nur die Landschaft. Heimat ist mir auch das kollektive Gedächtnis, aus dem heraus ich lebe, das kollektive Unbewußte, die Kultur, die Religion, die Institutionen, die den Geist dieser Kultur und Religion materialisieren. Es ist eine bestimmte Lebenswelt, der ich mich zugehörig fühle. Sie unterscheidet sich deutlich von anderen Lebenswelten. Diese empfinde ich als fremd. Nur als das Andere – und auch nur aus der Distanz und als Differenz – sind sie für mich interessant, anregend und bereichernd. Nichts – auch unsere Geschichtslast nicht – kann mich wünschen lassen, meine Heimat, meine Lebenswelt gegen eine mir fremde Umgebung einzutauschen. Mein ganzes bisheriges Leben habe ich geführt als Versuch, einen Beitrag dazu zu leisten, den auf uns Deutschen lastenden Schatten aufzuhellen, den Schoß unfruchtbar zu machen, aus dem das braune Ungeheuer kroch. Dabei ging es mir immer auch um meine Heimat. Man sollte von uns Deutschen nicht erwarten, daß wir uns widerstandslos vertreiben lassen.

Diesen Entschluß wird mir niemand ausreden können. Und niemand wird mir einreden können, daß ich deshalb ein „schlechter Mensch" sei. Das Recht auf Heimat ist ein Menschenrecht. Dieses Recht zu verteidigen, ist gerecht – auch für Deutsche. *Fortsetzung folgt*

---

[1] *Neue Juristische Wochenschrift, 1998, Seite 880 (Heft 13)*

[2] *Goldhagen, Hitlers willige Vollstrekker, S. 533*

[3] *Goldhagen, a.a.O. S. 678 Fn. 54*

[4] *Finkelstein, Eine Nation auf dem Prüfstand, S. 189*

[5] *5. Mose 7,1; 1. Sam 15,3; Chr 4,43; 5. Mose 25,19; Mose 23,28; 33,2; 4. Mose 21,3; 33,50*

[6] *Maimonides, Mishna Tora, Hilchot Shoftim (zitiert nach Funkenstein, Jüdische Geschichte S. 250)*

[7] *Diwald, Luther S. 183 f.*

[8] *Himmlers Rede vor ca. 100 SS-Gruppenführern in Posen, http://www.historyplace.com/worldwar2/holocaust/h-posen.htm*

Heimliche Mitarbeiter im Osten

Aus dem Innenleben des Bundesnachrichtendienstes

Während in den letzten Jahren etliche Bücher über den DDR-Staatssicherheitsdienst erschienen, blieb es um den Bundesnachrichtendienst (BND) sehr still. Kürzlich nun hat erstmals ein Mann, der ihm 34 Jahre lang in hoher Position angehörte, in einem profunden Sachbuch zumindest etwas den Schleier gelüftet. Er beschreibt vieles – auch kritisch – aus dem „Innenleben" der BND-Zentrale in der Heilmannstraße in Pullach bei München. Natürlich verraten die Seiten keine aktuellen Staatsgeheimnisse, dennoch sind sie wirklich überaus lesenswert. Erfährt man doch sehr vieles über die Art und Weise, wie man damals heimliche Mitarbeiter im Osten gewann und diese ihre Mitteilungen und Erkenntnisse dann dem Westen zuspielten.

Der größte Erfolg unseres Bundesnachrichtendienstes – und er ist wirklich einmalig in der Welt der Spionage! – war, daß er über rund zehn Jahre hinweg sogar eine hochrangige „Quelle" innerhalb der KGB-Zentrale in Moskau hatte, die auch etliche vom Sowjet-Spionagedienst eingesetzte Agenten in der Bundesrepublik Deutschland kannte. Natürlich durfte man diese hier nicht verhaften, denn dann wäre der Verdacht in Moskau recht schnell auf den dortigen BND-Helfer gefallen. Nur ganz allmählich konnte man diese Verräter möglichst unauffällig von ihren Positionen in andere, weniger gefährliche versetzen.

Eines Tages indes mußte dieser Spitzen-Spion Pullachs vor drohender Verhaftung illegal aus der UdSSR herausgeschmuggelt und in den Westen gebracht werden. Nur, und der Autor ist ehrlich genug, das Herausschleusen auch der Familie mißlang damals – sich deren Schicksal vorzustellen, ist nicht schwierig.

Im westlichen Teil Polens arbeitete man primär mit dort noch lebenden Deutschen. In Lebensmittelpaketen, die von Dänemark und Schweden aus verschickt wurden, versteckte der BND in einer Originaldose Kaffee oder Kakao „ein stark verkleinertes, aber gerade noch mit bloßem Auge lesbares DIN A 4-Blatt, das erste leicht auszuführende Aufträge und selbstverständlich auch sicherheitsrelevante Verhaltensvorschläge für den Empfänger enthielt". Viele der Ostdeutschen haben damals Pullach unterstützt. Man muß sich dabei in Erinnerung rufen, „daß es sich um Menschen handelte, die in für uns heute kaum vorstellbarer Weise geschunden und diskriminiert wurden, mit ihren Kindern nicht einmal in ihrer Muttersprache sprechen durften und überhaupt keine Möglichkeit sahen, unter den neuen Verhältnissen jemals zu einem menschenwürdigen Leben gelangen zu können".

Manche BND-Mitarbeiter wurden auch nach dort eingeschleust; oft waren sie mit einer ganzen Kollektion Schweizer Armbanduhren ausgestattet, die in Polen überall „reißenden Absatz fanden" und keineswegs wenige Türen öffneten.

Von vielen weiteren Beispielen dürfte in Ungarn etwa der harmlos erscheinende Schäfer erwähnenswert sein, der sich mit seinen Tieren auf einem entscheidenden dortigen Flugplatz frei bewegen konnte und Pullach alles Wichtige meldete.

Bei den Erfolgen des Bundesnachrichtendienstes gegenüber der DDR ist der Verfasser ziemlich zurückhaltend – vielleicht um der andauernden Spionage des heutigen Rußland auch nicht den geringsten Hinweis zu geben. Vieles aber kann der Leser den Darlegungen des Buches indirekt entnehmen. Konnte der BND nicht direkt an einen Geheimträger der DDR herankommen, so war „der Umweg über ideologisch nicht gefestigte Freunde, über Sekretärinnen, ja selbst über Kraftfahrer ein gangbarer Weg, um in geheime Entscheidungsebenen einzudringen." Vieles dürfte auch über Drittländer geschehen sein. Sehr offen heißt es an anderer Stelle über die DDR-Bevölkerung, daß zumindest in den ersten Jahren „Tausende bereit waren, jedes persönliche Risiko einzugehen, um diesem verhaßten Staat Schaden zuzufügen."

Jeden Vergleich zwischen dem einstigen Stasi-Dienst und dem BND lehnt der Verfasser scharf ab: „Der eine eingebunden in ein menschenverachtendes System, nur der Parteiraison – der jedes Mittel recht gewesen ist – unterworfen. Der andere dagegen einer freiheitlichen Verfassung verpflichtet, nach vorgegebenem Recht und Gesetz in eng gezogenen Grenzen handelnd. Vor allem aber auch von unabhängigen Gremien kontrolliert!"

Zu Recht beklagt der Autor das mangelnde Verständnis der deutschen Öffentlichkeit gegenüber seinem eigenen Bundesnachrichtendienst, die diesem allzuoft nur wenig Anerkennung zollt – allerdings, das muß auch gesagt werden, über ihn und seine Tätigkeit auch kaum nähere Kenntnis hat. Es ist zu hoffen, daß das jetzige Buch möglichst viel zur Klärung beitragen kann!

Friedrich-Wilhelm Schlomann

Waldemar Markwardt: „Erlebter BND. *Kritisches Plädoyer eines Insiders", Anita Tykve-Verlag, Berlin, 427 Seiten, 39,80 DM*

BND-Zentrale in Pullach: *Spitzenspion bei den Sowjets*

„Ihr seid Kommunisten – ihr müßt die ersten sein!"

Russen über die ersten sowjetischen Siedler im nördlichen Ostpreußen

Wie schade, daß dieses hochinteressante Buch erst jetzt erscheint. Das Manuskript war bereits Anfang der 90er Jahre fertig. Damals hätte es den Zehntausenden von Ostpreußen, die ins soeben geöffnete Kaliningrader Gebiet aufbrachen, äußerst nützlich sein können, es hätte ihnen manche Angst vor der Begegnung mit den heutigen Bewohnern genommen.

Es waren keine strahlenden Sieger, die sich nach 1945 an der Memel oder am Pregel niederließen, sondern von Krieg und Stalinismus traumatisierte Menschen. Sie hatten ihre Heimat verloren, ganz ähnlich wie die aus Ostpreußen gewaltsam vertriebenen Deutschen, Habenichtse, die kaum mehr als das nackte Leben gerettet hatten. Erst in „Perestroika"-Zeiten konnten junge Historiker von der Kaliningrader Universität die ganz banale Frage stellen, wer die Siedler waren, die hier, im fremden, verwüsteten Land, neu anfingen. Die ersten waren Rotarmisten, die an den Kämpfen um Ostpreußen teilgenommen hatten, wie Nikolai Iwanowitsch Tschudinow:

„Ich hatte im Sommer 1946 meinen Abschied genommen ... Man sagte uns: ‚Liebe Genossen, ihr habt hier gekämpft, jetzt, da das neue Land an uns übergeben wurde, müssen wir es in Besitz nehmen.' Als wären wir Kommunisten nicht auch gewöhnliche Menschen! Wie lange war ich nicht zu Hause. Ich komme aus Saratow. Was geht mich dieses Ostpreußen an? Doch die Funktionäre der Politabteilung anworten: ‚Ihr seid Kommunisten, müßt die ersten sein!' Da wurde ich nachdenklich."

Insgesamt 320 Interviews haben die russischen Historiker geführt. Auf der Basis der mündlichen Äußerungen, ergänzt um Archivalien, haben sie ein Bild der ersten Nachkriegsjahre gezeichnet. Sie fanden heraus, daß die Besiedlung in zwei Etappen vor sich ging. Zu den Soldaten der Roten Armee, die am Ort der Kämpfe blieben, kamen viele Rückkehrer aus deutscher Kriegsgefangenschaft und von der Partei geschickte Spezialisten, außerdem herumstreunende Waisenkinder und Desperados. Ab Sommer 1946 wurden dann in der Ukraine, in Weißrußland und in den westlichen Teilen Rußlands systematisch junge Leute angeworben. Man lockte sie mit Vergünstigungen aller Art, versprach Reisegelder und Darlehen, eine kostenlose schöne Wohnung und nicht selten das Blaue vom Himmel. Die sich überzeugen ließen, wurden in Viehwaggons gesetzt, und ab ging es ins Ungewisse.

Die Ankunft war meistens ein furchtbarer Schock. Die Wohnungen hatten keine Fenster und Türen. Es gab keinen Strom, Wasser oft nur aus verseuchten Brunnen, Lebensmittel waren knapp. In den Straßen tummelten sich die Ratten. Überall lauerten Blindgänger. Von geordneter Arbeit, wie sie versprochen worden war, konnte keine Rede sein. Man schlug sich so durch, und manche hatten trotz des bedrückenden Alltags Sinn für Beobachtungen.

„Noch an den Gebäuderesten konnte man sehen, wie schön die Stadt vor dem Krieg gewesen war. Gepflasterte Straßen gingen im Grün der Bäume unter ... Alles war gepflegt, zu jedem Haus führten gepflasterte Wege. Kleine Häuser, sogar ihre Ruinen, waren von dekorativen Büschen umgeben. es war zu sehen, daß hier einst Menschen gelebt haben, die die Natur, Schönheit und behagliche Wohnlichkeit schätzten."

Neugierig betrachteten die Siedler das Land des Feindes, nicht selten sogar voller Bewunderung. So viele Sorten Flieder hatten sie noch nie gesehen, sie kannten weder gestufte Hecken noch weißgestrichene Koppelzäune. Man bestaunte das Herdbuchvieh und empfand Respekt vor der Milchleistung der dortigen Kühe. Vieles konnten die Neulinge in Ostpreußen nicht verstehen. In den ersten Jahren pflügten sie die Äcker viel zu tief und zerstörten die Drainagerohre. Die Kachelöfen schätzten sie überhaupt nicht, ersetzten sie oft durch die gewohnte russische Petschka, in der man backen kann und gemütlich drauf liegen.

Der Winter 1946/47 brachte die Neusiedler an den Rand ihrer physischen Existenz. Über diesen Winter, die Eiseskälte und den Hunger, haben deutsche Augenzeugen ähnlich Furchtbares berichtet – und noch Schlimmeres. Auch die verbliebenen Deutschen treten in dem Buch auf, etwa 130 000 waren es nach der Statistik der sowjetischen Verwaltung. Die neuen Bewohner haben die alten in aller Regel nicht als Feinde wahrgenommen, sondern als Menschen, die in noch größerem Elend lebten als sie selbst. Der eine oder andere erinnert sich bis heute an Tragödien in seinem damaligen Gesichtskreis – an den verzweifelten Greis, der sein eigenes Haus anzündete und darin verbrannte, an Frauen, die mit dem Handwagen ihre toten Kinder zum Friedhof brachten. Aufs Ganze gesehen aber erscheint ihnen der Unterschied zwischen Siegern und Besiegten gering. Ihnen fielen eher die kulturellen Verschiedenheiten ins Auge.

„Die Deutschen legten Wert auf Sauberkeit, schätzten Ordnung und Schönheit. Bei jedem Haus standen Behälter für Müll. Alle bemerkten, daß die deutschen Frauen Wert auf ihr Äußeres legten: Jeden Abend drehten sie ihre Haare mit Papierrollen auf und wuschen ihre weißen Schürzen... Ringsherum war alles zerstört, aber ihre Sauberkeit hatten sie behalten."

Anders als bei den Deutschen überwiegt in den russischen Erinnerungen das Versöhnliche. Am stärksten ist die Differenz in der Beurteilung des Abtransports der letzten Ostpreußen aus dem Gebiet in den Jahren 1947/48. Was die Deutschen als Erlösung empfanden, stellen die Russen eher als eine unnötige Zwangsmaßnahme dar. Unseretwegen, so der Tenor, hätten die Deutschen ruhig bleiben können, und nach ihrem Eindruck hätten viele auch bleiben wollen.

„Sie wollten nicht wegfahren. Sie standen mit ihren Bündeln an der Haltestelle, warteten auf die Wagen und weinten. Hier war ihre Heimat, hier waren ihre Angehörigen begraben. Einige sagten, sie würden auf jeden Fall zurückkehren."

Es gab solche Fälle tatsächlich, einige wenige: Liebespaare, die sich nicht trennen wollten, Kinder, die ihre Identität nicht mehr kannten, sehr alte Leute, die unbedingt in heimatlicher Erde begraben sein wollten. Von russischer Seite werden sie überbewertet und romantisiert – warum das so ist, wäre der Überlegung wert. Leider hat das Königsberger Autorenkollektiv nur wenig zur Interpretation seiner Befunde zu sagen. Ihr Werk ist eine Sammlung von Geschichten – äußerst spannend und bewegend, in der Darstellung streckenweise verworren, von wissenschaftlicher oder literarischer Aufbereitung weit entfernt. Der Herausgeber Eckhard Matthes hat sich bemüht, Ergebnisse und Verfahren des Projekts für ein hiesiges Publikum zu dolmetschen. Etwas kritische Distanz hätte dem deutschen Vorwort gut getan, vor allem ostpreußische Leser könnten beklagen und gekränkt sein, daß ihre Sicht dieser Zeit fast nicht darin vorkommt. Eckhard Matthes hat die Veröffentlichung des lange fertigen Buches mit großer Energie durchgekämpft. Vielleicht wird es helfen, ein längst fälliges deutsch-russisches Forschungsprojekt auf den Weg zu bringen? **N. N.**

Eckhard Matthes (Hrsg.): Als Russe in Ostpreußen. *Sowjetische Umsiedler über ihren Neubeginn in Königsberg/Kaliningrad nach 1945, Edition tertium, Ostfildern 1998, 336 Seiten, 49,80 Mark*

Ewige Ruhe am Dom

Zum 195. Todestag von Immanuel Kant

Seit 1588 hatten alle Professoren der am 17. August 1544 von Herzog Albrecht gestifteten Universität das Privileg, an der Nordwand des Doms in einer offenen Arkadenhalle beigesetzt zu werden – angesichts ihrer Wirkungsstätte, des den Domhof längs des Pregels begrenzenden Albertinums. Dieses Privileg ging zurück auf eine Schenkung des Professors D.U.J. Paul Krüger von 1587.

So wurde auch Immanuel Kant in dieser Halle am 28. Februar 1804 dem Schoß der Erde übergeben, sechzehn Tage nach seinem Tode, während derer der treue Ehregott Andreas Christian Wasianski die Leiche im ehemaligen Eßzimmer seines Hauses Prinzessinstraße 2 den Mitbürgern zur letzten andächtigen Schau freigegeben hatte.

Von den wahrhaft großartigen Begräbnisfeierlichkeiten, die der überragenden Bedeutung Kants entsprachen, soll hier nicht die Rede sein, nur sei erwähnt, daß der schöne Sarg vergoldete Griffe in Gestalt geringelter Schlangen und zwei ovale Platten hatte: die eine trug die Aufschrift:

Cineres
mortales
immortalis
Kantii,

die andere:

Orbi
datus
d. XXII. Aprilis 1724
ereptus
d. XII. Febr. 1804.

Gemäß der Polizeiverordnung, niemanden mehr innerhalb der Stadtmauern zu begraben, wurde bald nach Kants Begräbnis das Professorengewölbe geschlossen.

Schon fünf Jahre nach seiner Beisetzung ließ indes Kants Freund und Tischgenosse, Kriegsrat Joh. George Scheffner, über dem Professorengewölbe einen 135 Fuß langen und 15 Fuß breiten Wandelgang, ausgelegt mit Ziegeln, bauen und mit einem einfachen Ziegeldach decken. Über dem Haupteingang außen ließ er in großen Lettern die Worte „Stoa Kantiana" anbringen, innen aber das von ihm und Süvern gedichtete Distichon:

„Hier, von den Geistern umschwebt, ehrwürdiger Geister der Vorzeit Sinne, daß, Jüngling, auch dich rühme noch spätes Geschlecht!"

Die schmale Ostseite dieser Stoa wurde durch ein Gitter kapellenartig abgegrenzt, über Kants Grab ein Sandsteinblock gesetzt mit der Inschrift: „Sepulcrum Immanuelis Kant" und auf ihn die im Besitz der Universität befindliche, von dem Schadowschüler Carl Gottfried Hagemann 1801 modellierte, von Schadow selbst aus carrarischem Marmor ausgehauene Büste Kants gestellt.

Diese Freundestat Scheffners fand überall Anerkennung und Würdigung, doch schon bald nach seinem Tode (1820) begann der Verfall. 1825 war die Stoa „in greulichem Zustand des Schmutzes", und der Boden sank ein.

Der Jurist Robert v. Mohl besuchte sie 1844; er schrieb: „Die sogenannte Stoa war ein feuchtes verfallenes Stück von einem Kreuzgange."

Schließlich war der Zerfall derart vorgeschritten, daß die Halle 1880 abgebrochen werden mußte und eine viel kürzere neugotische verputzte Kapelle an ihrer Stelle erbaut wurde.

Unser Foto (Mattern) zeigt das Innere des Ehrenmals in Königsberg 1997

Bei dieser Gelegenheit entschloß man sich, Kants Gebeine aus dem Massengrab des Professorengewölbes herauszunehmen, da die Gefahr bestand, daß sie später nicht mehr würden identifiziert werden können. Ein „Komitee", an dessen Spitze der Oberlehrer am Altstädtischen Gymnasium Carl Witt stand, unternahm in den Tagen vom 22. bis 24. Juni 1880 die Ausgrabung, deren Leitung der Maler und Professor an der Kunstakademie Johannes Heydeck, der bereits eine Reihe Ausgrabungen für die Altertumsgesellschaft Prussia durchgeführt hatte, übernahm.

Ein genaues Protokoll wurde geführt. Anwesend waren: 1. Oberlehrer Carl Witt, 2. Professor Dr. J. Walter, Nachfolger Kants auf seinem Lehrstuhl, 3. Kantforscher Dr. Emil Arnoldt, 4. Dr. Rudolf Reicke, Custos an der Kgl. u. Universitätsbibliothek, 5. August Wittich, Archivassistent und Stadtbibliothekar, 6. C. Schmidt, Particulier, 7. Hermann Th. Hoffmann, Stadtkämmerer, 8. Prof. Johannes Heydeck, 9. Dr. C. Kupffer, Professor der Anatomie, 10. Professor Albrecht, Prosektor, 11. Bildhauer Eckhardt, 12. der kürzlich pensionierte Direktor der Kunstakademie, Professor Ludwig Rosenfelder, 13. Baumeister Hueter, 14. Cand. med. F. Bessel-Hagen.

Man eröffnete die an der östlichen Wand gelegenen Gräber. Dabei kam es zu den ersten Schwierigkeiten. Die grabenden Arbeiter fanden Tierknochen von Rindern, Hasen und Fischwirbel, aber auch vereinzelte Menschenknochen, jedoch keine Sargüberreste. Wahrscheinlich handelte es sich um Schutt, den man zum Füllen eines bereits 1825 im Boden der Stoa entstandenen Loches benutzt hatte.

Nun hob Professor Heydeck eigenhändig die Grube aus. Die anderen sahen gespannt zu. Nicht lange dauerte es, so legte sein Spaten ein Schädeldach frei. Etwas weiter nördlich fand er die Bruchstücke der Platte „Cineres mortales". Die andere Inschriftplatte war nicht zu entdecken.

Mit der größten Behutsamkeit grub Heydeck weiter. Unterhalb der Plattenbruchstücke fand er ein schlecht erhaltenes Skelett. Zu ihm paßte das vorher gefundene Schädeldach.

Unzweifelhaft war es das Skelett eines alten Mannes. Aber war es das Kants oder das des begrabenen Professors der Theologie Johann Ernst Schulz? Denn von diesem, ihrem Großvater, behauptete ein noch lebendes 76jähriges Fräulein Ernestine Castell, er sei zur Rechten Kants beerdigt worden.

Deshalb grub Heydeck dort weiter, während die anderen Männer in atemlosem Schweigen zuschauten.

Von den Särgen war nichts mehr vorhanden, doch fand er an der vermuteten Stelle die mit dickem Rost bedeckten Sarggriffe mit schwachen Resten einstiger Vergoldung; von geringelter Schlangenform war indes nichts zu bemerken.

Da stieß Heydecks Spaten in der Tiefe der Grube auf ein zweites Skelett. Auch die Handgriffe seines verschwundenen Sarges lagen, stark verrostet, am richtigen Orte. Vorsichtig legten Heydeck und seine Helfer auch dieses Skelett frei; es war ebenfalls das eines alten Mannes und dem ersten an Gestalt und Größe ähnlich, aber besser erhalten. Die genaue Untersuchung der einzelnen Knochen ergab, daß dieses zweite Skelett das Kants war. Es hatte die von den beiden Kantbiographen Borowski und Jachmann bezeugte höhere rechte Schulter, besonders aber glich der Schädel dem von Dr. Kelch 1804 abgeformten Gipsabdruck von Kants Schädel. Damit waren die Gebeine Kants einwandfrei ermittelt.

Der Stukkateur Meycke nahm einen Gipsabguß des Schädels und des Unterkiefers ab, und der Fotograf Rosenow machte Aufnahmen vom Schädel von fünf verschiedenen Seiten her in einem Drittel der natürlichen Größe.

In der Folgezeit hatte man an der Ostseite des Gewölbes die Gruft ausgemauert und die Metallsärge fertiggestellt. Die Aktenstücke über die Ausgrabung, auf Hanfpapier geschrieben und zusammengerollt, wurden in eine Glasröhre eingeschmolzen und am Totensonntag, 21. November 1880, in eine Falte des weißseidenen Bahrtuches gelegt, nachdem die Gebeine des größten Königsbergers in richtiger Ordnung in einem Zinksarg bestattet worden waren. Unter Aufsicht von Baumeister Hueter wurde dieser verlötet, in einen zweiten Metallsarg eingeschoben und vorsichtig in die gemauerte Gruft herabgelassen.

Durch große Steinplatten war die die Gruft verschlossen, der Grabstein Scheffners darüber gelegt und eine Kopie der Büste Hagemanns von Siemering über ihm aufgestellt (das Original war schon seit 1820 im Auditorium maximum des Alten Albertinums, ab 1862 aber im Senatszimmer der Stülerschen Universität aufgestellt worden). Die Gebeine des Professors Schulz waren wieder dort beigesetzt worden, wo man sie gefunden hatte.

Die drei Aktenstücke über die Ausgrabung wurden im Stadtarchiv Königsberg niedergelegt. Bei der Zerstörung Königsbergs am 29./20. August 1944 durch englische Geschwader sind sie mit dem gesamten Archiv vernichtet worden.

Die Ausgrabungsszene verewigte der Hauptbeteiligte, Professor Heydeck, in einer Kreidezeichnung. Diese ist längst verschollen, doch wurde nach ihr auf Beschluß des Komitees ein Kupferstich angefertigt. Von diesem hatte sich bis zur Vernichtung Königsbergs ein einziges Stück im Kantzimmer des Stadtgeschichtlichen Museums im Kneiphöfischen Rathaus erhalten. Doch beim englischen Fliegerangriff ging er, wie alle unersetzlichen Kantandenken und Museumsschätze, in Flammen und Rauch auf. Selbst Reproduktionen sind kaum aufzutreiben.

Die neugebaute Kantkapelle nennt der Provinzialkonservator Dr. Dethlefsen 1912 „einen kleinen grauen herzlich unbedeutenden Bau in gotisierenden Formen; sie verdient die Erwähnung nur um des großen Toten willen"! Sie wurde nur an Kants Geburts- und Todestag, mit Blumen geschmückt, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Beim Eintritt erblickte man links vom Eingange in dem mit schwarzweißen Fliesen getäfelten Flur den Denkstein Scheffners, dahinter auf einem Sockel die Siemeringsche Kopie der Hagemannschen Büste. Die Wandfläche dahinter zeigte Emil Neides grau in grau auf Leinwand gemalte Kopie von Rafaels Schule von Athen. Die Kantbüste stand gerade zwischen Platon und Aristoteles. Von der gegenüberliegenden Wand grüßten die Worte der „Praktischen Vernunft": „Der gestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir."

Zum 200. Geburtstage Kants brach man diese seiner nicht würdige und auch schon baufällig gewordene Kapelle ab und schrieb einen reichsoffenen Wettbewerb für ein würdiges Ehrenmal aus, doch alle Entwürfe befriedigten nicht. Eine zweite Ausschreibung nahm einstimmig den Entwurf des Königsberger Akademieprofessors der Architektur Friedrich Lahrs an; auf Kosten von Hugo Stinnes wuchs eine großlinige hohe würdevolle Ehrenhalle auf zwölf mächtigen Pfeilern aus rotem Rochlitzer Porphyr an der Nordwand des Domes hinauf, an dessen Hinterwand eine Erztafel nur mit den zwei Worten „Immanuel Kant" hing, unter der der mächtige Sarkophag aus schwarzem Granit steht – ein Kenotaphion; denn die Gebeine des großen Königsbergers hat man gelassen, wo sie waren, und nicht wieder zu berühren gewagt. Kunstvolle Bronzegitter verbanden die Pfeiler. Der Künstler dieses würdevollen Baues hat mit den hohen Pfeilern wohl den Flug der hohen Gedanken, mit dem granitenen Sarkophag die Wucht der Maxime Kants versinnbildlichen wollen.

Und heute?

Wohl als das einzige erhaltene Kunstwerk der Innenstadt hat das Ehrenmal Kants den Zweiten Weltkrieg überstanden; es ist, als hätten selbst die entfesselten Elemente sich gescheut, diese heilige Stätte anzugreifen.

Herbert M. Mühlpfordt (†)

Winter in Masuren

Von GÜNTER SCHIWY

In Kreuzofen war kalter Winter. Schnee bedeckte das Land. Die Natur befand sich im Halbschlaf! In den Holzhäusern bullerten die knackenden Holzscheite in den Kachelöfen. Sie verströmten eine wohlige Wärme durch das ganze Haus. Gleichzeitig brachten sie die Eisblumengebilde auf den Fenstern langsam zum Tauen.

Wenn der eisige Ostwind vom Niedersee über die weiten Felder und Wiesen pfiff und den Schnee vor sich her trieb, zeigte das Thermometer am Morgen oft minus 25 bis 30 Grad. Aus den Schornsteinen der sich aneinanderschmiegenden Häuser stieg der Rauch in weißen Schwaden kerzengerade in den frostigen Winterhimmel empor. Die wohltuende Stille des Dorfes wurde vielfach am frühen Morgen von dem Schellengeläut der vorbeifahrenden Arbeitsschlitten unterbrochen, die zum Rücken der langen Baumstämme in den nahen Wald fuhren. Die klingenden Glöckchen waren am Geschirr der galoppierenden Pferde befestigt.

Insbesondere des Nachts und am frühen Morgen, wenn das Eis auf dem Nieder- und Wessollek-See immer dicker wurde – wir hatten oft eine Eisdecke von 60 bis 80 Zentimetern, dann dehnte es sich. Dabei platzte und spaltete sich das Eis. Es war ein Zischton, der sich wie ein Donnern anhörte. Am nächsten Tag konnte man das geborstene Eis sehen: gerade Risse, aber auch Bögen und Haken, die in den verschiedensten Regenbogenfarben in der Sonne leuchteten! Wenn das Eis krachte, pflegten wir Dörfler zu sagen: „Das Eis kalbt oder es stärkt sich!"

In den Wintertagen wurde der zugefrorene Niedersee zu einer Verkehrsstraße, vor allen Dingen dann, wenn die Waldstraßen stark verschneit waren. Die festen Eiswege wurden rechts und links mit Kaddigbüschen und kleinen Fichten gekennzeichnet. Dieser Weg führte insbesondere über den See zum gegenüberliegenden Ufer der Försterei Eichhorst. Dann fuhren die Arbeits- und Spazierschlitten mit Glockengeläut den verkürzten Weg zum Wochenmarkt nach Johannisburg, Niedersee, Ukta und Sensburg.

Eine Schlittenfahrt mit dem Spazierschlitten – als Ausflug gedacht oder zur Kirche nach Kurwien an Sonn- und Feiertagen – bedurfte besonderer Vorbereitungen. Das ließen sich die Kreuzofener Pferdebesitzer nicht nehmen. Nicht nur die Spazierschlitten, sondern auch die Pferde und Pferdegeschirre wurden auf Hochglanz gebracht und mit den besten Glocken und Schellen versehen. Da die Pferde tüchtig bewegt werden sollten, spannte man vor den Schlitten Ein- oder Zweispänner.

Die Fahrt ging durch den nahen Kiefernwald der Johannisburger Heide. Dabei fuhr man zunächst durch das Dorf an der Gastwirtschaft Lipka, der Schmiede von Sayk und dem Neuen Friedhof vorbei. Der Klang der Schlittenglocken hörte sich im Dorf recht feierlich an. Wir Kinder stellten uns oft hinten auf die Kufen, um ein Stück Weges mitzufahren. Dann knallte der Kutscher meistens mit der Peitsche. Er trieb die Pferde zu einer schnelleren Gangart an, so daß wir uns in den weichen Schnee fallen ließen.

In Kreuzofen hatte es schon seit einigen Tagen geschneit. In dieser Nacht war zusätzlich Schnee gefallen. Es herrschte eine klirrende Kälte bis 25 Grad und ein wildes Stiemwetter. An den Doppelfenstern bildeten sich die Eiskristalle in den seltsamsten Formen.

Da wegen der starken Schneefälle der Lastkraftwagen des Lebensmittelgroßhändlers aus Johannisburg Kreuzofen nicht anfahren konnte, fuhr mein Cousin Lothar Sayk, dessen Vater ein Kolonialwarengeschäft besaß, zur landwirtschaftlichen Einkaufsgenossenschaft nach Klein Kurwien, die sich in der Nähe der evangelischen Kirche befand, um dort einige Lebensmittel einzukaufen. Auf diese Einkaufsfahrt mit dem Spazierschlitten durch die tiefst verschneite masurische Landschaft nahm er mich mit. Zunächst einmal wurden die Pelze und Wolldecken am Ofen angewärmt und die Fußsäcke bereitgelegt. Ich wurde von meiner Mutter dick vermummt eingepackt und auf den Fahrersitz gesetzt. Dann hakte man vorne und hinten die Pelzdecke am Schlitten fest.

Die Pferde zogen an, und los ging es mit dem wohlklingenden Schellengeläut in den sonnigen Wintertag hinaus. Der eiskalte Wind blies uns ins Gesicht und ließ die Augen tränen. Wir glitten durch die weiße Winterpracht. Rechts und links der Dorfstraße lagen die tiefverschneiten Felder und Wiesen, deren Schnee der Sturm hoch aufgetürmt hatte.

Auf der Waldstraße von Groß Kurwien kamen uns Langholzschlitten entgegen, die die Kiefernstämme zur Holzablage Biebershöhe/Bebrowa fuhren. Uns blieb deshalb nichts anderes übrig, als in den Wald auszuweichen, um sie vorbeizulassen. Dabei wären wir fast umgekippt. Es war recht kalt, so daß uns der Atem gefor. Deshalb banden wir uns die Schals vor den Mund und das Gesicht. Die schnaufenden Pferde hatten ebenfalls Eiszapfen am Maul und Fell.

Die Kiefern, Fichten und Kaddigsträucher waren schwer mit Schnee behangen. Die Landschaft glich einem Märchenwald mit glänzendem Pulverschnee. Der Wald war mit vielen Schneespuren von Rehen, Hasen und Füchsen sowie kleinen Trippelschritten der Vögel gekennzeichnet. Er leuchtete in der strahlenden Wintersonne. Die Pferde dampften und trabten deshalb langsam auf dem Waldweg. Uns umgab ein Winterzauber von kaum beschreibbarer Schönheit. Die Pferdeschellen klangen durch den stillen und faszinierenden Winterwald wie eine liebliche Melodie.

An der Niederung am Kujätz wurde das Schweigen des Waldes von Axthieben und Sägegeräuschen unterbrochen. Die Waldarbeiter waren beim winterlichen Holzeinschlag. Die schweren Kiefernstämme stürzten krachend und ächzend zu Boden, so daß der Schnee aufflog. Am brennenden Lagerfeuer wärmte sich ein Waldarbeiter die Hände, indem er immer wieder die Arme kreuzend nach hinten auf die Brust schlug.

Dann erreichten wir am Ende des Waldes die verschneiten und zugewehten Wiesen und Felder sowie Wege von Groß Kurwien. Dort wehte uns wieder der kalte und frische Wind vom Niedersee ins Gesicht. Am Niedersee, auf dem steil abfallenden Hochufer, rodelten einige vermummte Kinder. Ihr freudiges Gelächter schallte uns entgegen. Bald standen einige von ihnen auf unseren Schlittenkufen. Lothar knallte mit der Peitsche. Die Pferde zogen an und die Kinder purzelten vergnügt in den weichen Schnee.

Vor der Gaststätte Klötzing standen einige Frauen in große Wolltücher gehüllt und unterhielten sich angeregt. Ihre Einkaufskörbe hatten sie auf die Straße gestellt, so daß wir in den hohen Schnee ausweichen mußten. An der Schule vorbei ging es weiter zur Einkaufsgenossenschaft nach Klein Kurwien, um dort Weizen-, Roggenmehl und Kleie zu kaufen.

Die Rückfahrt traten wir, weil es leicht zu schneien anfing, über den Niedersee an. Das Eis war schneebedeckt. Eine Spur wies uns den Weg nach Kreuzofen. Der Wind kam von Osten. Er wehte uns erneut scharf ins Gesicht. Außerdem mußten wir über kleine Schneeverwehungen und dann wiederum über blankes Eis fahren. Da die Pferde an den Hufen Stollen hatten, war die Eisfahrt kein Problem.

Wir wählten unsere Rückfahrt auch deshalb über das Eis, weil wir im Wald nicht wieder den Rückerschlitten begegnen wollten. Wir nahmen dabei die Strecke über die Große Samordeier Bucht, an der Landzunge Roßeck und an Bjäl zur flachen Landauffahrt am Alten Friedhof in Kreuzofen.

Unterwegs trafen wir die Kreuzofener Fischer des Fischereipächters Mattern, die ihre mit Fischen beladenen schweren Kastenschlitten und das Fischfanggerät zur Fischerei transportierten. Die Schlitten, die in Kiellinie über das Eis zogen, sahen von weitem wie eine Karawane aus. die Fischer hatten noch ihre schweren und langen Gummistiefel sowie ihre Gummischürzen an. Auch sie kämpften schwer gegen den eisigen Wind. Ihre Kastenschlitten waren voll von Bressen/Bleien, Zandern, Hechten, Barschen und Plötzen. Mattern lieferte die Fische insbesondere an die Fischgroßhandlung Radecke in Berlin.

Als wir nach Kreuzofen über die Seestraße fuhren, leuchteten uns bereits die ersten Petroleumlichter der Häuser entgegen. Es wurde langsam schummrig. Auf dem Hof von Onkel Walter Sayk hatten wir Schwierigkeiten, aus dem Schlitten zu steigen. Wir waren ziemlich „steif gefroren". Deshalb gingen wir schnell ins Haus an den warmen Kachelofen, um uns aufzuwärmen.

Ja, so war es damals, als wir noch Kinder waren! Kann und darf man so eine erlebnisreiche Schlittenfahrt durch die Johannisburger Heide vergessen? – Wenn ich an dieses winterliche Masuren mit seiner ländlichen Einsamkeit, Ruhe und Stille zurückdenke, möchte ich die Erinnerungen an diese glückselige Winterlandschaft im Osten meiner Heimat Deutschlands nie missen!

Gerhard Hahn: *Flucht aus dem Oberland* (*Öl, 1998*)

Wärme für Leib und Seele

Von EVA PULTKE-SRADNICK

Wie es manchmal so kommt, der Kutscher Bruno hatte sich gestern etwas übernommen, er hatte sich einfach die Schlorren zu voll geschöpft, wie man so sagt. Nicht daß ihm dieses geschadet hätte, nein, aber sein Kopf war an diesem Morgen, als ob er mit Blei ausgegossen wäre. Dabei konnte er sich an manche Dinge gar nicht mehr so recht besinnen, vor allem wie das mit sienem Herrn und dem Nachhausefahren gewesen war. Das letzte, was ihm dazu einfiel war, daß er im Hof aus der Kutsche gestiegen war und sein Herr auf dem Bock saß und danach die Pferde ausschirrte. „Erbarmung, Erbarmung", dachte er morgens ganz laut, sich dabei am Kopf kratzend, was konnte da nur passiert sein?

Nur mühsam entsann er sich, daß sie am Abend, von einem Patienten kommend, noch im „Grünen Elch" eingekehrt waren. Der Doktor war in die bessere Gaststube gegangen und Bruno blieb bei den Pferden. Kalt war es gewesen und es blies ein grauriger Ostwind. Ja, da muß was dran gewesen sein, simulierte er, denn Orje, der Kalfaktor, hatte ihm mehrmals ein Groglas mit was Warmem rausgebracht, von seinem Herrn. Bruno hatte es auch getrunken, nicht direkt wiederwillig, es hatte ihm sogar geschmeckt, so gut, daß er darauf hin wohl entschlafen sein mußte. Nicht für ewig, versteht sich.

Mit der Mütze in der Hand stand er nun am anderen Morgen stramm bei Pferd und Wagen. Der Herr hatte Order gegeben, daß sie nach Fischhausen fahren wollten. Bruno salutierte wie in seiner Militärzeit. Aber das mußte man dem Doktor lassen, er war loyal. Er blickte Bruno mehrmals sehr prüfend an, so als ob er ihm bis auf den Grund seiner Seele sehen wollte und sagte dann kurz angebunden: „Fahren."

Minna, das Hausmädchen, brachte noch schnell Wärmflaschen und heiße Ziegelsteine und schob sie unter die Pelzdecken. Auch unter Brunos Füße legte sie eine Kruke und flüsterte verschwörerisch: „Kannst ok e Schluckke drut drinke, göwt Warm fär Liew on Seel." Weil aber Brunos Kopf immer noch brummte, beschloß er aber doch lieber der Kälte zu trotzen.

Als Minna ihm am Abend die Wärmkruke wieder abnehmen wollte, meinte er nur lakonisch: „Is noch was drin, leg se man in mein Bett, wärmt mich auch kalt."

Vergeblich

Von HANNELORE PATZELT-HENNIG

Ich hatte Riekchen eingeladen, eine altersgleiche Gefährtin meiner noch in der Heimat verbrachten Kinderjahre. Wir schrieben uns viel und sahen uns selten. Ein Wiedersehen lag uns schon seit längerer Zeit am Herzen. Der Besuch bedeutete für mich: Mohnkuchen backen; gewickelten Mohnkuchen, wie wir ihn seit unserer Kindheit liebten und er zu jedem Beisammensein von uns gehörte, nach original-ostpreußischem Rezept, bei dem Rosenwasser eine wichtige Zutat war.

Das Rosenwasser aber sollte mir nun für den geplanten Kuchen zum Problem werden. Ich hatte keinen Tropfen mehr und machte mich gleich auf den Weg, um es mir zu besorgen. Das kleine Geschäft, in dem ich es sonst bekommen hatte, war seit fünf Monaten geschlosssen, deshalb versuchte ich, in den Supermärkten welches zu bekommen. Doch in keinem der vier zu unserem Ort gehörenden konnte man mir weiterhelfen. Irritiert fragte ich mich, wo ich sonst danach suchen könnte und sah als letzte Möglichkeit den Naturkostladen. Dort befand sich an diesem Morgen als einzige Verkaufskraft ein unausgeschlafen wirkendes junges Mädchen mit einem Inventurblock auf einer Trittleiter, das meinen Gruß nicht einmal erwiderte. Mir schien von vornherein zwecklos, meinen Wunsch zu äußern, was sich später noch bestätigen sollte. Zunächst aber suchte ich selbst zwischen Bio-Backzutaten und Siruparten, wo man nach meiner Auffassung Rosenwasser vermuten konnte. Da ich aber keins fand, fragte ich das junge Mädchen schließlich doch danach.

„Rosenwasser?" wiederholte sie nachdenklich. Und nach einer Weile verwies verwies sie mich in den Ladenbereich, wo ich mich von Bio-Seifen, Bio-Badezusätzen, Bio-Kosmetik und viel ähnlichem umgeben sah. – Hoffnunglos!

Ich verließ den Laden ohne jedes weitere Wort, aber auch ohne jede Hoffnung, noch zu einem richtigen, ostpreußischen Mohnkuchen zu kommen. Zu einem, von dem allein der Duft schon ein Stück Heimat wiederbringt, wie Riekchen immer zu sagen pflegt. Ohne Rosenwasser wollte ich keinen Mohnkuchen backen. Da schien es mir richtiger, auf Glumskuchen auszuweichen. Und dabei blieb ich dann auch. Er geriet vorzüglich. Aber er war eben nicht das, was ich Riekchen vorsetzen wollte. Doch bevor es zu einer erklärenden Entschuldigung kam, war mein Mißmut vertrieben. Schon gleich nach Riekchens Eintreffen. Denn sie hatte selbst einen gewickelten, nach Rosenwasser durftenden Mohnkuchen mitgebracht! – Das wurde ein Wiedersehen und Schwelgen!

Das „weiße Gold"

Faszination durch die Jahrhunderte

Anderthalb Jahre hat man gebraucht, um die Langgalerie des Dresdner Zwingers, Herberge der weltberühmten Sammlung Meißner Porzellans des 18. Jahrhunderts, zu sanieren. Rund 4,1 Millionen Mark mußten aufgewandt werden, damit der Besucher etwa 400 Exponate bestaunen und so die Entwicklungsgeschichte des Meißner Porzellans von der Gründung der Manufaktur 1710 bis zum Ende des 18. Jahrhunderts verfolgen kann.

Das „weiße Gold" ist seit jeher ein begehrtes Sammelobjekt. Daß es überhaupt in der westlichen Welt bekannt wurde, ist einem Mann zu verdanken, der vor 675 Jahren starb: Marco Polo (1254-1324). Der Venezianer hatte 1271 China bereist und dort ein geheimnisvoll schimmerndes, hauchzartes Material entdeckt. Nie zuvor hatte man dergleichen in Europa gesehen! Marco Polo nannte es „Porcellana" – eigentlich übersetzt „Ferkelchen", aber auch die volkstümliche Bezeichnung für eine Schneckenart, deren Haus an ein Ferkel aus eben diesem Material erinnert.

Man nimmt an, daß die Chinesen die Herstellung von Porzellan schon im 9. Jahrhundert beherrschten. „Erfunden" haben sie es wohl nicht, vielmehr entwikkelten sie es aus dem Steinzeug, daß sie schon während der Zhou-Dynastie (1122-221 v. Chr.) herstellten. Erstes weißes Porzellan ist seit der Tang-Dynastie (618-906) nachweisbar.

In Europa riefen die Entdekkungen Marco Polos eine wahre Sucht nach Porzellan hervor, vor allem seit portugiesische Handelsschiffe das „weiße Gold" im 16. Jahrhundert an Bord hatten. Alchimisten und Wissenschaftler in ganz Europa waren bemüht, dem Geheimnis der Porzellan-Herstellung auf die Spur zu kommen. In Italien gelang es einem Medici im 16. Jahrhundert, aus der weißen Erde von Vincenza eine Art Porzellan herzustellen; doch fehlte das für das typische Erzeugnis so wichtige Kaolin. Erst 1709, vor nunmehr 290 Jahren, gelang es einem Deutschen am Hof August des Starken das Geheimnis zu lüften: Johann Friedrich Böttger, 1682 im Vogtland geboren (er starb am 13. März 1719, vor nunmehr 280 Jahren).

Die englische Kunsthistorikerin Janet Gleeson hat im Münchner Diana Verlag nun ein spannendes Buch über **Das weiße Gold von Meißen** und über Böttger herausgebracht (272 Seiten, 36 DM). Darin schildert sie, wie Böttger, der behauptete, aus einfachen Metallen Gold herstellen zu können, als Gefangener an den Hof des Kurfürsten von Sachsen gelangte. Bei seinen Bemühungen, Gold für August den Starken herzustellen, stieß Böttger dann zufällig auf die Formel zur Herstellung von Porzellan. 1710 wurde dann in Dresden durch königlichen Erlaß die erste Porzellan-Manufaktur gegründet, aber noch im gleichen Jahr auf die Albrechtsburg in Meißen verlegt. Das „weiße Gold" mit den gekreuzten blauen Schwertern gelangte fortan in alle Welt. Doch regte es auch Neid und Mißgunst, ja sogar Intrigen an – spannend nachzulesen bei Janet Gleeson.

In Brandenburg-Preußen stand man lange Zeit hinter der Entwicklung zurück. Versuche in Plaue an der Havel und in Berlin durch den Chemiker Dr. Johann Heinrich Pott waren nicht erfolgreich. Erst dem Kaufmann Wilhelm Kaspar Wegely gelang es in den fünfziger Jahren des 18. Jahrhunderts, in der Neuen Friedrichstraße am Königstor in Berlin die erste Manufaktur zu errichten. Im Dritten Schlesischen Krieg aber besetzten die preußischen Truppen auch Sachsen und beschlagnahmten die Meißener Manufaktur. Die umfangreichen Warenbestände überschwemmten den Markt und Wegely mußte seine Manufaktur schließen.

Einige Jahre später machte sich wieder ein preußischer Geschäftsmann daran, auf Berliner Boden eine Porzellan-Manufaktur zu errichten: der 1710 im westpreußischen Konitz geborene Johann Ernst Gotzkowsky eröffnete sie 1761 in der Leipziger Straße – mit Unterstützung seines Königs Friedrich II., der ihn beauftragte, „viele Künstler und geschickte Ouvriers in das Land zu ziehen". Am 28. Dezember 1762 schließlich erhielt Gotzkowsky das königliche Privileg „über die von ihm in Berlin angelegte Fabrique von ächtem Porcellaine" mit der wichtigen Zusicherung, daß „sonst niemandem in sämtlichen Königlichen Landen und Prowintzien dergleichen Fabriquen von ächtem Porcellaine anzulegen oder zu verfertigen concediret und erlaubet werden".

Die Gunst der Stunde sollte allerdings nicht lange währen. Nicht zuletzt durch das Ende des Siebenjährigen Krieges und den Frieden von Hubertusburg in finanzielle Schwierigkeiten geraten, mußte Gotzkowsky die Manufaktur bereits 1763 für 225 000 Taler an Friedrich den Großen verkaufen. – Die Königliche Porzellan-Manufaktur war geboren; ihr Kürzel KPM ist heute ebenso wie die blauen Schwerter aus Meißen in der ganzen Welt berühmt und läßt Sammlerherzen höher schlagen. Wenn es auch nicht so weit gehen dürfte wie bei August dem Starken, der seine Leidenschaft für das „weiße Gold" als Krankheit bezeichnete und 1717 dem preußischen König Friedrich Wilhelm I. ein seltsames Tauschgeschäft vorschlug: 600 gut ausgerüstete Dragoner gegen 117 chinesische Porzellane – heute strahlender Mittelpunkt der Sammlung im Dresdner Zwinger. **Silke Osman**

Johann Friedrich Böttger: *Der deutsche „Erfinder" des Porzellans starb vor 280 Jahren*

Fotos (2) BfH

Porzellan aus Künstlerhand: *Hausfrau mit Wirtschaftsbuch*

Indiskret

Man kommt nicht an ihnen vorbei: in der Werbung nicht, und nicht auf der Straße, in Geschäften, in öffentlichen Verkehrsmitteln. Überall düdeln, piepsen, zirpen sie urplötzlich los und lassen ihre Besitzer in ebenso urplötzliche Hektik geraten. Die Rede ist von den kleinen, meist schwarzen Geräten, die ihre Besitzer mit der Welt verbinden, oder besser mit anderen Besitzern dieser kleinen Ungeheuer, die es nicht abwarten können, ihre Neuigkeiten zu verbreiten. „Handys" nennt man sie neudeutsch, diese handlichen Telefone. (Der Name erklärt sich, mit Verlaub, am besten durch einen ziemlich dummen Witz, in dem ein Schwabe erstaunt fragt: „Hänn die jetzt gar kei' Schnur mehr?") Sicher, in Notfällen sind diese Handys Gold wert; in anderen Fällen jedoch können sie sich als Ärgernis erweisen. Kaum zu glauben, wie sehr man als Unbeteiligter vom Privatleben der Handybesitzer mitbekommen kann! Allein im Vorübergehen erfährt man da, wie glücklich einer ist, daß sein Gesprächspartner endlich den Freund fürs Leben gefunden hat. Ein anderes Mal bedauert man die Kundin im Gemüseladen, daß ihre Waschmaschine offensichtlich ihren Geist aufgegeben hat und ihr Mann hilflos vor dem Schlamassel steht. Von heißen Liebesschwüren bis zu eiskalten Geschäftsverhandlungen reicht die Palette – dumm nur, daß man nicht auch noch erfährt, wie's ausgeht, nicht? **man**

Fastelabend

Von GERT O. E. SATTLER

Aus Weiden flocht man einen Kranz
zur Fastnacht für den Bügeltanz,
verschönte ihn mit Tannenzier
und bunten Blumen aus Papier.

Der Bügelmeister mit dem Kranz
eröffnete den Bügeltanz,
er steckte ihn von Schar zu Schar
beim Walzer zwischen jedes Paar.

Marjellens sprangen durch den Ring,
ihr Tänzer sie im Sprunge fing,
wie hoch der Sprung im Bügel war,
so wuchs der Flachs im Sommerjahr.

Ein alter Brauch, ein neuer Wunsch
und nach dem Springen gab es Punsch:
Der Abend vor der Fastenzeit
war stets ein Fest der Fröhlichkeit.

Für Sie probiert

Ingwer würzt und heilt

Wen hat es in diesem Winter nicht schon erwischt? Kaum einer, der sich vor einer Erkältung bewahren konnte. Viele Menschen greifen in dieser Situation anstatt zu Pillen und Tropfen lieber zu bewährten Hausmitteln – zu Hals- und Wadenwickeln, Schwitzkuren und zu Tees. Ingwer, diese starke Knolle, die schon die alten Assyrer, Chinesen und Inder kannten, ist ein auch heute anerkanntes Heilmittel. Ingwer wärmt und bringt den Körper ins Schwitzen, ist gut für das Immunsystem und wirkt leicht fiebersenkend. Aber auch bei Magen-Darm-Beschwerden, gegen Übelkeit, bei Rheuma und zur Senkung des Cholesterinspiegels findet Ingwer – meist als getrocknetes Pulver – Anwendung. Doch Vorsicht bei Patienten mit Gallensteinen!

Allerlei Wissenswertes über den Ingwer und seine Verwandten Kurkuma und Kardamom erfährt man in dem Falken-Ratgeber von Susanne Poth und Regina Sauer **Gesund durch Ingwer** (Bd. 2159, 128 Seiten, brosch., 19,90 DM). Die Knolle eignet sich gleichermaßen als Heilmittel wie auch als Gewürz von exotischen Speisen. Ein ausführlicher Rezeptteil bietet Anregungen für so Köstlichkeiten wie Rote-Beete-Suppe mit Ingwer, Hühnerfleisch in Kokossauce mit grünen Bohnen oder Seezunge in Ingwer-Orangen-Sauce und diverse Chutneys. Die Autorinnen geben vielfältige Tips für die Verarbeitung von Ingwer, der gar nicht immer so scharf sein muß, wie seine Gegner unken. **o-n**

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

die Reise in das Land ihrer Vorväter ist für manche Nachfahren mit vielen Fragen verbunden. Dünn sind die Spuren, spärlich das, was Eltern und Großeltern hinterlassen haben. Hans Heinrich Funk aus Wetzlar konnte immerhin anhand einer Familienchronik einige Festpunkte ausmachen, als er die westpreußische Väterheimat Altfelde/Campenau/Thiergart aufsuchte. Dem ältesten in der Chronik genannten Vorfahren Nathanael Funk, * 1786, † 1840, Oberschulze von Campenau, Stifter einer Arztstelle und Apotheke in Thiergart, wurde ein Denkstein auf dem Friedhof von Campenau gesetzt. 1938 hat ihn Herrn Funks Vater fotografiert und die Inschrift festgehalten. Nun fand Herr Funk in Campenau einen alten verwilderten Friedhof und entdeckte auf einem Gedenkstein von 1793 ein Gedicht, das dem ähnelte, das der Vater aufgeschrieben hatte. Der Stein war allerdings der Frau des damaligen Oberschulzen gewidmet. Nun fragt Herr Funk, ob jemand diesen Friedhof kennt? Auch über die Gutshöfe von Altfelde und Umgebung möchte er Näheres wissen, da einer der großelterliche war, den sein Vater allerdings schon mit sechs Jahren verließ, als der Hof 1891 an die Familie Quiring verkauft wurde. Ein Nachfahre, Pastor Dr. Horst Quiring, hat Hans Heinrich Funk 1938 in Berlin mennonitisch getauft. (Hans Heinrich Funk, An der Landhege 4 in 35578 Wetzlar.)

Es ist erstaunlich, was emsiges Nachforschen zuwege bringt! Ingeborg Streese, geb. Herrendorf, sucht seit 1984 beharrlich ihre ehemaligen Mitschülerinnen von der Königsberger Agnes Miegel Mittelschule in der Jägerhofstraße und konnte 45 finden oder deren Schicksal klären – nun fehlen nur noch drei! Es handelt sich um Ursula Pawlowski aus der Fließstraße, Sabine Wittwer vom Hinterroßgarten und Irmgard Sohn, deren Vaer Landwirt war, Wohnort unbekannt. Von Ursula Pawlowski weiß man, daß ihre Mutter verwitwet war und daß sie eine ältere Schwester hatte, die als Verkäuferin tätig war. Sabine Wittwer hatte einen Bruder, die Eltern waren geschieden, der Vater lebte in der Schweiz. Da die drei Gesuchten in den Jahren 1923 bis 1925 geboren sind, müßten sie heute Mitte Siebzig sein. Vielleicht wird durch Zuschriften aus unserer Familie die Liste bald komplett! (Ingeborg Streese, Ostseestraße 23 B in 23570 Lübeck.)

Hat sich jemand mit Familienforschung der „Sippschaft Zerrath" befaßt? Das will ein Träger dieses Namens, Heinrich Zerrath aus Wedel, wissen. Sein Vater Ernst Zerrath-Trumpeiten hat vor dem Kriege seine Vorfahren bis 1700 aufgelistet, als in Neukirch Michel Serrat von der Skirbste mit Regina Heinz aus Tilsit-Splitter getraut wurde. Heinrich Zerrath will „nicht groß einsteigen", wie er schreibt, da er aber kinderlos ist, möchte er das von seinem Vater Erforschte in die richtigen Hände geben. (Heinrich Zerrath, Breitscheidstraße 42 in 22880 Wedel.)

„Bei der Suche nach einem Gesangbuch hat uns die Ostpreußische Familie schon einmal wunderbar geholfen – ob sie es auch jetzt wieder kann?" fragte Irene Ferley. Seit zehn Jahren lesen sie und ihr Mann *Das Ostpreußenblatt* und seit 1994 auch den Heimatkalender „Der redliche Ostpreuße" – und alles wird verschlungen. Bezüglich des Kalenders haben die Ferleys nun Nachholbedarf, sie würden so gerne auch frühere Jahrgänge besitzen. Wer kann ihnen noch „Redliche" überlassen, die vor 1994 erschienen sind? Ich glaube, diese Bitte wird nicht umsonst geschrieben sein, bei der zweiten habe ich so meine Bedenken: Siegfried Ferley, der aus Gelbsch bei Korschen stammt, sucht eine ostpreußische Bibel. Wie immer: Erst schreiben, dann nach Absprache zusenden! (Siegfried und Irene Ferley, Kölner Straße 28 in 41539 Dormagen.)

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Die Novemberrevolution 1918/19 in Ostpreußen / Teil 3:

Schutz der Grenze

Der Marine-Putsch scheitert / Von Hans B. v. Sothen

Ursprünglich, um Sicherheit, Ruhe und Ordnung zu gewährleisten, wurde Ende November als Polizeitruppe des Siebener-Ausschusses des Soldatenrates eine „Armee- und Marinevolkswehr", die Volksmarine-Division, gegründet. Mit ihrer Leitung wurde der USPD-Mann Erich Wollenberg beauftragt, der später als Chef der militärischen Abteilung der KPD bekannt wurde. Es konnte kein Zweifel daran bestehen, daß es Wollenberg nicht darum ging, „Ruhe und Ordnung" wiederherzustellen, sondern, im Gegenteil, mitzuhelfen, den Ideen der Weltrevolution Lenins und Trotzkis in Deutschland den Boden zu bereiten. Diese Truppe war als Keimzelle einer deutschen Roten Armee vorgesehen. Sie wurde durch ein Gesetz vom 12. Dezember 1918 legalisiert. Sie war etwa 1000 bis 1500 Mann stark und bestand, so wurde kolportiert, zu einem erheblichen Teil aus Kriminellen. Geführt wurde sie offiziell von dem genannten Siebener-Ausschuß, der im Königsberger Schloß amtierte und der ja zum großen Teil aus gemäßigten Sozialdemokraten bestand. Inoffiziell waren die Loyalitäten jedoch anders gelagert.

Zwar war der eigentliche spartakistische „Kern" in Königsberg ausgesprochen klein, um nicht zu sagen, unbedeutend: Als Anfang Januar die Nachricht der Abspaltung der KPD von der USPD nach Ostpreußen drang, erklärten sich auf einer Mitgliederversammlung der Königsberger USPD von etwa 700 Anwesenden gerade einmal 30 bis 40 Personen für die neue Kommunistische Partei unter Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, die beide schon in den nächsten Tagen in Berlin ermordet werden sollten.

Zunehmend terrorisierte jedoch die linksradikale Richtung der Volksmarine unter Leitung des Spartakisten Erich Wollenberg die ostpreußische Zivilbevölkerung. Zwischen Weihnachten und Neujahr, also noch vor Gründung der KPD in Berlin, versuchte Wollenberg einen Putsch gegen den gemäßigten Siebenerausschuß. Der Siebenerausschuß sollte festgenommen werden und eine Räterepublik Königsberg ausgerufen werden. Der Wollenberg-Putsch scheiterte jedoch kläglich. Wollenberg selbst konnte allerdings bezeichnenderweise noch bis Ende Januar in Königsberg bleiben. Dann ging er nach Bayern, wo er seine Hilfe der inzwischen gegründeten Münchner Räterepublik andiente.

Noch am 25. Februar 1919 antwortet in der Nationalversammlung der Reichswehrminister Gustav Noske (SPD) dem USPD-Abgeordneten Henke, der – aus durchsichtigen Gründen – die sowjetrussische Gefahr für Ostpreußen zu beschönigen versuchte und dessen Partei zum Teil offen mit den Sowjets sympathisierte:

„Herr Henke bestreitet, daß eine Bedrohung Ostpreußens durch die bolschewistische Regierung in Frage kommen könnte. Wir würden es außerordentlich begrüßen, wenn seine Annahme zu Recht besteht. Aber selbst wenn die Petersburger Regierung nicht die Absicht hat, russische Soldaten über die deutsche Grenze ziehen zu lassen, so erscheint es mir doch einigermaßen fraglich, ob die Petersburger Machthaber die Banden, die sich im Lande gebildet haben, so in der Hand haben, daß nicht eine Bedrohung Ostpreußens in Frage kommen kann. Deswegen wäre es geradezu eine verbrecherische Leichtfertigkeit von der Regierung, wenn sie nicht darauf Bedacht nähme, so rasch wie möglich die bedrohte ostpreußische Grenze besser zu schützen, als es bis dahin der Fall gewesen ist."

In den Akten des „Reichskommissars für den Osten", August Winnig, finden sich für die Monate Februar und März 1919 laufend Klagen über Gewalttätigkeiten und Plünderungen, an denen Angehörige der Marinevolkswehr beteiligt gewesen seien. Bereits gegen Anfang Februar wurde die Unmöglichkeit der Situation, daß die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung ausgerechnet der stark unter sowjetisch-bolschewistischem Einfluß stehenden Marinevolkswehr anvertraut wurde, vollends deutlich. Um endlich zu einigermaßen geregelten Verhältnissen zu kommen, wurde am 24. Februar 1919 eine „Neuorganisation des Staatsschutzes" in Form eines „Volkswehr-Regiments Königsberg" vorgenommen, um die Marinevolkswehr zu ersetzen und überflüssig zu machen. Die Verpflichtungsformel der Angehörigen des neuen Volkswehr-Regimentes forderte von seinen Angehörigen unter anderem ausdrücklich, „treu zur Verfassung und Regierung der deutschen Republik" zu stehen und durch „Verhalten in und außer Dienst ... dem Volksregiment Vertrauen und Ansehen in der Bevölkerung zu erwerben". Bereits am 20. Februar hatte der „Kongreß der Arbeiter- und Soldatenräte Ostpreußens" beschlossen, sich „hinter die Nationalversammlung des Deutschen Volkes, die allein über die politische Gestaltung unseres Vaterlandes zu entscheiden hat", zu stellen. Damit war eine wichtige Entscheidung zuungunsten der Räteherrschaft nach sowjetrussischem Modell und zugunsten einer parlamentarischen Demokratie gefallen.

Auch der Königsberger Soldatenrat bekleckerte sich inzwischen nicht gerade mit Ruhm. Häufig waren es nur kleine, scheinbar unbedeutende Vorkommnisse wie etwa dieses: Ein Soldat des erwähnten Soldatenrates, der auf der Fahrt in Richtung Sussemilken war, machte Station in Labiau und verlangte unter Drohungen vom Wirtschaftsamt des Kreises die Herausgabe von Benzin, das streng rationiert und in Zeiten größter Nahrungsmittelknappheit nur für landwirtschaftliche Fahrzeuge und Maschinen vorgesehen war. Es erübrigt sich zu erwähnen, daß für dieses Benzin niemals bezahlt wurde. – Doch solche Vorfälle häuften sich, und die dahinter stehende prinzipielle Mißachtung von Eigentum und Gesetz führte dazu, daß die Bevölkerung dieser Form der Regierung bald überdrüssig wurde. Selbst der Sozialdemokrat und Historiker der ostpreußischen Arbeiterbewegung, Wilhelm Matull, sprach von „zunehmender Opposition, ja Erbitterung gegenüber dem von kommunistischen Tendenzen beeinflußten und durch übles Verhalten mancher seiner Mitglieder um sein Ansehen gekommenen Königsberger Soldatenrat". *Fortsetzung folgt*

Das Königsberger Schloß: *1919 Sitz der Volksmarine-Division* — Foto Archiv

---

Das historische Kalenderblatt: 13. Februar 1945

Sinnloser Höhepunkt des Luftkrieges

Das Inferno von Dresden geschah aus politisch-militärischer Täuschung / Von Philipp Hötensleben

Achtung, Achtung! Starke Feindverbände im Anflug über Mitteldeutschland auf Leipzig oder Dresden", klingt es aus den Radioapparaten. Es ist der Abend des 13. Februar 1945, Fastnachtsdienstag. In Dresden drängen sich in dieser Stunde mehr als eine Million Menschen zusammen. Seit dem Beginn der sowjetischen Offensive im Januar 1945 strömen Millionen Flüchtlinge auf allen Straßen und Wegen aus den deutschen Ostprovinzen nach Mitteldeutschland. Allein in Dresden werden an diesem Tag mehr als 500 000 gezählt. Unübersehbar sind die endlosen Schlangen der Treckfahrzeuge. Kaum ein Haus, kein öffentliches Gebäude, in dem nicht Flüchtlinge untergebracht sind.

Um 21.40 Uhr gibt es eine Luftwarnung, eine halbe Stunde später bereits Vollalarm, der 173., den die Dresdener in diesem Krieg erleben. Bisher ist die Stadt vom Luftkrieg fast verschont geblieben, und auch jetzt glaubt niemand an eine ernste Gefahr. Dies soll sich als schrecklicher Irrtum erweisen, denn zur gleichen Zeit wirft Lieutenant Colonel Maurice A. Smith aus seinem Pfadfinderbomber vier Markierungsbomben über dem Sportplatz Dresden-Friedrichstadt ab. Er war um 19.57 Uhr in England gestartet, offiziell, um „Verkehrseinrichtungen und Rüstungsbetriebe zu zerstören sowie starke Truppenansammlungen zu zerschlagen". Daß es im Zielgebiet keine militärischen Ziele gibt, ahnt er ebensowenig wie die anderen 4000 Männer der 5. Bomberflotte, die in 244 Lancaster-Bombern den Tod nach Dresden tragen. Sie und ihre Vorgesetzten sind das Opfer einer perfiden Irreführung, denn ihre oberste Führung weiß sehr wohl, daß Dresden eine überfüllte Flüchtlingsstadt ohne strategische Bedeutung ist. Aber sie hat Stalin versprochen, für Chaos hinter der deutschen Front zu sorgen, und deshalb ungeachtet des Protestes hoher Offiziere den Untergang der Stadt mit all ihren Menschen beschlossen.

In den nächsten 25 Minuten laden die Bomber ihre tödliche Fracht über der Elbmetropole ab. Die Dächer und Fenster werden durch Sprengbomben zertrümmert und dann die Häuser durch Brandbomben in Flammen gesetzt. Als die Bomber abdrehen, hoffen die in ihren Schutzräumen ausharrenden Menschen, daß die Brände nachlassen und sie dann ins Freie können. Da beginnt um 1.30 Uhr unerwartet und ohne Vollalarm der zweite Angriff von 529 Bombern, der bis 1.54 Uhr dauert. Die Detonationen von 4500 Sprengbomben erschüttern die Stadt, der Explosionslärm vermischt sich mit dem Rasen des Feuers. Ganz Dresden ist ein Flammenmeer. Für Zehntausende gibt es kein Entrinnen. Sie ersticken oder verbrennen in ihren zur Falle gewordenen Kellern. Diejenigen, die den Weg ins Freie finden, wo der Feuersturm einen ungeheuren Sog entwickelt, wo Funkenregen durch die Straßen fegt und wo herabstürzende Trümmer den Weg versperren, finden hier den Tod.

Als der Morgen über Dresden graut, hasten auf allen Ausfallstraßen Zehntausende aus der brennenden Stadt. Da beginnt um 12.12 Uhr ohne Vorwarnung der dritte Angriff. Er wird von 783 Bombern der 8. US-Luftflotte geführt, die von 200 Begleitjägern umschwärmt werden. Sie werfen 1500 Sprengbomben und 50 000 Stabbrandbomben über Dresden-Neustadt ab. Der Angriff dauert nur 15 Minuten. Diesmal sind es vor allem die Begleitjäger, die Tod und Verderben bringen. Sie haben den Auftrag, die Verwirrung unter den Überlebenden zur Panik zu steigern. Auf den Elbwiesen, im „Großen Garten", in den Außenbezirken der brennenden Stadt und auf allen Ausfallstraßen hält der Tod reiche Ernte. Die Flieger schießen auf alles, was sich bewegt. Tausende fallen in dieser Mittagsstunde dem Feuer der Bordwaffen und den Bomben zum Opfer.

Das alte Dresden ist nicht mehr. Der Plan der alliierten Bomberkommandos ist aufgegangen. Der erste Angriff hat den Feuersturm entfacht, die zweite Welle die Ausdehnung der Brände herbeigeführt und die Rettungs- und Fluchtwege unterbrochen. Der dritte Schlag schließlich hat die wehrlosen Überlebenden des nächtlichen Infernos und die Flüchtenden hingemordet. Dieser dreifache Schlag, der militärisch vollkommen sinnlos war, stellt einen besonders verwerflichen Akt der Kriegführung gegen die Zivilbevölkerung dar. Wie viele Menschen ihm zum Opfer gefallen sind, wird sich nie mit Bestimmtheit sagen lassen. Die Verlustzahl dürfte zwischen 100 000 und 200 000 liegen. Nach Angaben der Dresdener Stadtverwaltung von 1992 waren es sogar bis zu 300 000. Nur 35 000 Tote konnten identifiziert werden. Wenn heute offiziell versucht wird, die letztgenannte Zahl als tatsächliche Gesamtzahl der in Dresden bei den Bombenangriffen umgekommenen Menschen hinzustellen, geschieht dies ausschließlich aus opportunistischem politischen Kalkül, nicht jedoch aus sachlichen Gründen.

Dresden ist aus der Asche auferstanden. Seine Zerstörung bleibt schrecklichster Höhepunkt des anglo-amerikanischen Luftkrieges gegen Europas Städte und Symbol militärischer Sinnlosigkeit.

Braucht Rußland Königsberg?

Die politische Lage des nördlichen Ostpreußen aus der Sicht eines Russen

Zweifelsohne befindet sich das Königsberger Gebiet nach dem Fall der Sowjetunion in einer besonders schwierigen Lage, indem es zum unbeständigen Objekt geopolitischer Beziehungen der Russischen Föderation wurde.

Seine territoriale Isolation von Zentral-Rußland, seine Grenzen zu zwei unabhängigen Staaten, der Bruch alter Herrschaftsbeziehungen, die sich vertiefende ökonomische Krise, einschneidende innenpolitische Veränderungen, die in der Region stattfinden, marginalisierten die Königsberger Enklave. Infolgedessen könnten für das Gebiet und auch für ganz Rußland nicht mehr rückgängig zu machende Folgen auftreten.

Als einer der bedeutendsten Faktoren kann die Ausweitung der Nato nach Osten gelten, deren Einfluß sich durch die Aufstellung von Kräften in der Baltischen Region zeigt. Nach einer Erklärung des polnischen Vereidigungministers Janusz Onyszkiewicz sollte Polen ursprünglich schon im Januar/Februar 1999 ein vollwertiges Mitglied der Nato werden. (...) Übungen werden durchgeführt, es werden gemeinsame militärische Kontingente und Kontrollorgane gebildet. Das nordöstliche Korps, bestehend aus Teilen von Unterabteilungen deutscher, dänischer und polnischer Streitkräfte, soll ein Erstling werden, der in den Bestand der schnellen Abwehrkräfte der Nato übergehen soll.

Ein anderes potentielles Mitglied der Nordatlantischen Allianz, das eine gemeinsame Grenze mit Rußland am Rande des Königsberger Gebiets hat, ist Litauen. Nach Einschätzung einer hochrangigen amerikanischen Politikerin, Strouba Telbotta, über die Militärausgaben, Planung und Koordinierung seiner Tätigkeiten mit der Nato-Führung, dem Tempo der Einführung von Nato-Standards hat Litauen alle baltischen Staaten hinter sich gelassen. (...)

Auf diese Weise wird um das Königsberger Gebiet herum eine völlig neue geopolitische Situation hergestellt: in allernächster Zukunft wird sich die russische Enklave nicht nur in der eigenen Isolation befinden, sondern auch innerhalb der Nato isoliert dastehen. Ungeachtet der Erklärungen ihrer Führer bleibt diese Isolation im Grunde eine militärische. Dieser Umstand fordert seinerseits von Rußland die Aufstellung kriegsbereiter Armee-Einheiten und der Kriegsmarine auf dem Königsberger Gebiet sowie von Unterabteilungen des regionalen Grenzdienstes, indem für eine breite Infrastruktur sowohl im sozialen Bereich als auch im rüstungstechnischen gesorgt wird. Zu behaupten, damit sei alles in Ordnung, hieße, sich an der Wahrheit zu versündigen. Die Instandsetzungsunternehmen stehen still: Die Armee hat kein Geld, um Bestellungen zu bezahlen. Die besondere Position Litauens in der Frage der Transitmöglichkeiten über sein Territorium, darunter auch militärische, läßt die Last der Entscheidung über die Verteidigungsbereitschaft der Truppen noch schwerer werden, als für das übrige Gebiet Rußlands. Darüber hinaus ist es nicht möglich, den Sold für die Armeeangehörigen rechtzeitig auszuzahlen, was nicht gerade zur Zufriedenheit beiträgt, sondern den Kampfgeist der Verteidiger eher sinken läßt und auch nicht gerade zum Optimismus ihrer Familien beiträgt. (...)

Die Geschichte beweist wieder einmal eine unbestreitbare Wahrheit: nichts in der Welt duldet Leere. In nationalistischen Kreisen Polens und Litauens werden Stimmen über die „Lebensunfähigkeit" des Königsberger Gebiets immer lauter, das sich angeblich in „eine vernachlässigte Kriegskolonie Rußlands" verwandele. Der Öffentlichkeit drängt sich der Gedanke auf, die Region müsse eine „internationale Richtung" einnehmen, und sogar über die Gründung eines neuen baltischen Staates außerhalb Rußlands wird nachgedacht. Hitzköpfe in Polen stellen ernsthaft die Frage, ob „Rußland dem Gedanken folgen könnte, das Königsberger Gebiet an Polen als Kompensation für die Kriegsverluste vom 17. September 1939 zu übergeben".

Besondere Beachtung kommt der Postion Deutschlands zu. Offiziell versucht Bonn bezüglich der „Königsberg"-Frage alle Schritte zu vermeiden, die das Mißfallen Moskaus oder der russischen Gesellschaft hervorrufen könnten. Die Frage nach der historischen Zugehörigkeit des Gebiets wird in offiziellen Kreisen nicht erörtert. Heute sind die praktischen Mittel Deutschlands auf eine Zusammenarbeit zu „einer allseitigen Europäisierung" des Königsberger Gebiets gerichtet, bis hin zur Herstellung einer Zusammenarbeit mit der EG. Dieses Thema wurde aufgrund einer Eingabe deutscher Abgeordneter im Europaparlament diskutiert. Dabei begründete die deutsche Seite die Eingabe damit, daß ein bedeutender Teil der Bevölkerung allmählich das Gefühl verliere, am großen Rußland teilzuhaben, und befürchte, von ihm „verraten" zu werden.

An vorderster Stelle des Interesses steht die Möglichkeit regionaler Verbindungen, ökonomischer und kulturell-humanitärer Zusammenarbeit mit der Bevölkerung Königsbergs und des Gebiets. Dies wurde bereits mit der Durchführung eines Hilfsprogramms für

Königsberg heute: *Der Verkehr rund um das frühere Schloß ist dicht, doch die wirtschaftliche Lage ist ernst* Foto Weber

der örtlichen Bevölkerung gewinnen. Um so mehr, als sowohl im Gebiet als auch in Moskau einige wenige gesellschaftlich-politische Organisationen existieren, die, gelinde gesagt, eigenartige Vorstellungen über die Zukunft der Königsberger Enklave haben. Eine beachtliche Rolle in der Verbreitung separatistischer Neigungen innerhalb der Bevölkerung spielte die weit verbreitete Propaganda der führenden Bewegung „Reformen – neuer Kurs" Wladimir Schumejkos mit der Idee, auf dem Territorium des Königsberger Gebiets eine „Autonome Baltische Republik" zu gründen. Der Autor dieser Idee selbst versichert jedoch, daß er keine Abtrennung von Rußland gemeint habe, sondern nur die Gründung einer autonomen Republik als Bestandteil der Russischen Föderation.

Noch weiter ging Sergej Adamowitsch Kowaljow in seinen Äußerungen. In einem Interview mit der deutschen Zeitung „Frankfurter Allgemeine" vom April erklärte er, daß das Gebiet einen gesetzlichen Herrn habe, nämlich Deutschland, und es auch der Ge-

lichen Bedarfs bei. Dazu kam die Nichtauszahlung des existentiell notwendigen Verdienstes von einem großen Teil der Bevölkerung, der von dem Wiederverkauf importierter Maschinen lebt.

Diese Fakten hat die Baltische Republikanische Partei eilig ast auf „ihr Schild" geschrieben, deren Führer Sergej Paschko erklärt hat, daß die Perspektiven für ein Fortbestehen des Königsberger Gebiets höchst problematisch seien. Der Grund dafür sei der rechtliche Status einer Nebensache der Russischen Föderation und der fehlende Wunsch des Zentrums, die Bedürfnisse und Probleme der Bevölkerung zu ergründen. Hier wurden bereits mehrere Lösungen vorgeschlagen, erstens: ein Referendum über den Status des Gebiets durchzuführen, es zu einem souveränen Staatsgebilde – einer baltischen Republik, zu erklären, die Gegenstand des internationalen Rechts und gleichzeitig mit der Russischen Föderation verbunden sein sollte, und zweitens: die Wahl einer Konstitutionsversammlung und eines Präsidenten der Baltischen Republik – Mit unterschiedlichem Schwerpunkt unterstützt ungefähr ein Drittel der Gebietsbevölkerung die Vorschläge.

Polen will Königsberg als „Kompensation"

ethnische Deutsche, die von anderen Regionen der ehemaligen UdSSR ins Gebiet umgesiedelt wurden, umgesetzt. Zur Zeit leben mehr als 6000 Rußlanddeutsche auf dem Gebiets-Territorium. Deutschland gibt dabei keinen sichtbaren Anlaß für die Beschuldigung, den Migrationsfluß zu stimulieren. In Zukunft beabsichtigt die deutsche Regierung, die Banken und Firmen mit staatlichen Garantien zu versichern, deren Geschäftspartner im Kaliningrader Gebiet Rußlanddeutsche sind. Bislang hatten bei Hilfsleistungen für Übersiedler verschiedene gesellschaftliche Organisationen Erfolg, deren Tätigkeit jedoch bei vielen offen revanchistische Züge trägt. Eine von ihnen heißt „Aktion deutsches Königsberg" (Leiter ist der bekannte Verleger D. Munier). Er hat Geld für die Belange der Übersiedler mit einem Kurier ins Königsberger Gebiet gebracht. Die zuständigen russischen Organe täten gut daran, sich diese Art der Finanzierung der „Siedlungsarbeit" genauer anzusehen.

Die Intention der weitreichenden Pläne Deutschlands könnte dahin führen, daß Rußland nach einiger Zeit mit einer Situatiuon konfrontiert wird, in der zukünftige Gebietsansprüche Deutschlands eine ernsthafte soziale Grundlage unter

rechtigkeit halber sein sollte.

Aktive Unterstützung für die Gründung einer Baltischen Republik leistet die auf dem Gebietsterritorium agierende Baltische Republikanische Partei. Jede Unvollkommenheit und jeder Fehler der Föderation, deren es, das muß man sagen, nicht wenige gibt, wird von den Befürwortern der Gründung einer Baltischen Republik für die Propaganda ihrer Ideen genutzt.

Ein Beispiel für die inkonsequente Politik des Zentrums (Moskau) war die Einstellung einiger normativer Akte, die die Außenhandelsbeziehungen des Gebiets reglementieren sollten. Übrigens legten gerade die Privilegien, die heute den Königsbergern entzogen worden sind, im Jahr 1996 die Grundlage für die Gründung der Freihandelszone Bernsteinküste.

Eine Folge davon war das Ausreiseverbot für Bürger des Königsberger Gebiets im Pkw, die Zollformalitäten durchlaufen mußten, wenn sie von der privilegierten Bernsteinzone auf das Gebiet der russischen Föderation wollten. Es wurde auch unmöglich, Waren auszuführen, die im Königsberger Gebiet aus importierten Rohmaterialien hergestellt worden waren. Das alles trug natürlich auch zur Verteuerung von Waren des alltäg-

Das alles ist mehr als ernst. Wahrscheinlich können die Verantwortlichen, von denen wichtige staatliche Entscheidungen abhängen, in ihren verzweifelten Versuchen, Auswege aus der Wirtschaftskrise zu finden, das Wichtigste nicht mehr sehen – die Gefahr des Zusammenbruchs Rußlands! Diese Perspektive scheint eher realistisch angesichts sich vertiefender sozialer und ökonomischer Instabilität, die sich während der gegenwärtigen Krise noch verschärft. Die Gründung einer Feihandelszone hat nicht die erwarteten Ergebnisse gebracht. Das Gebiet führt 80 Prozent der Produkte ein. Die Arbeitslosigkeit in der Region hat bereits 25 Prozent der arbeitsfähigen Bevölkerung erreicht, in ländlichen Regionen sogar bis zu 50 Prozent. Ungefähr 60 Prozent der Gebietsbevölkerung lebt an der Armutsgrenze. Es gelingt nicht, stabile Verhältnisse im Gebiet zu schaffen und den Gegensatz zwischen den gesetzgebenden und den ausführenden Organen der Macht aufzuheben.

Im September wurde „zum Zweck der Verhinderung einer weiteren Verschlechterung der sozialökonomischen Lage der Region ..." der Ausnahmezustand verhängt. – Wie wird es weitergehen?

Abdruck eines Artikels von Alexej Popow aus: „Kaliningradskaja Prawda" und „Nesawissimaja Gaseta" **MRH**

Nachrichten von Ostpreußen bis Pommern

Visum an der Grenze

Königsberg – Das russische Außenministerium gab jetzt durch seinen Königsberger Vertreter bekannt, daß schon in der ersten Jahreshälfte die Möglichkeit bestehen wird, an der Grenze in Heiligenbeil Visen für das Königsberger Gebiet zu bekommen. Das genaue Datum des ersten Ausgabetages konnte jedoch noch nicht genannt werden. Gerüchten zufolge soll dies im Juni diesen Jahres der Fall sein. Ebenso könnten Besucher dann auch ihr Visum in Königsberg bei Bedarf verlängern lassen. Für diesen Zweck soll eigens eine neue Konsularabteilung des russischen Außenministeriums in Königsberg geschaffen werden.

Neuer Bürgermeister

Ragnit – Die Bürger der Stadt wählten in der vergangenen Woche ein neues Stadtoberhaupt. Mit über 60 Prozent der Stimmen wurde Sergej Ledenjew, vorher Direktor einer Baufirma, für die nächsten vier Jahre zum Bürgermeister gewählt.

Bandenkrieg

Wilna – Auf der Landstraße zwischen Wilna und Memel entdeckte die Polizei nach Anrufen von Autofahrern ein von mehr als 60 Schüssen durchsiebtes Auto. Im Wagen fanden sie zwei Schwerverletzte und eine Leiche. Bei dem Toten handelt es sich um den bekannten Königsberger Mafiapaten Alexander Kudrjaschow. Die Polizei vermutet, daß es sich hier um die Spitze eines schon lange schwelenden Bandenkrieges zwischen litauischen Gangsterbanden und einer der größten Königsberger Mafiagruppen handelt.

Etat 1999

Königsberg – In der ersten Stadtratssitzung des neuen Jahres wurde der Etatentwurf für 1999 eingebracht. Der Entwurf von Oberbürgermeister Sowenko sieht Ausgaben in Höhe von 979 Millionen Rubel vor, davon allein 826,6 Millionen nur für die Abdeckung der laufenden Kosten, hauptsächlich für Personal. Demgegenüber stehen aber nur geschätzte Einnahmen in Höhe von 700 Millionen Rubel. Woher die Differenz kommen soll, ist unbekannt. Ein Vermögenshaushalt, wie in deutschen Städten üblich, wurde erst gar nicht erstellt, da für dringend notwendige Investitionen kein Geld vorhanden ist. Sowenko kündigte in der gleichen Sitzung an, daß er alle Vergünstigungen für bestimmte Bevölkerungsgruppen, die sich aus föderalen, sprich Moskauer Gesetzen ergeben, in diesem Jahr weder finanzieren wird noch kann. Der Streit mit der Gebietsverwaltung wie auch mit der Moskauer Regierung scheint daher vorprogrammiert.

Adoptionen

Königsberg – Im vergangenen Jahr wurden aus Königsbeger Kinderheimen insgesamt 156 Kinder von Ausländern adoptiert. Die meisten Kleinen bis zu neun Jahren gingen nach Deutschland, Kanada und Skandinavien.

Wölfe

Ebenrode – Die Wolfspopulation im nördlichen Ostpreußen nimmt immer mehr zu. Im November und Dezember vergangenen Jahres wurden bereits 40 Wölfe von Jägern erlegt. Selten dagegen sind immer noch die Luchse. In der ersten Januarwoche wurden in Ebenrode zwei Stück dieser Spezies von Förstern gesichtet.

Wir gratulieren...

zum 100. Geburtstag

Borz, Karl, aus Grünwalde, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Hauptstraße 27, 25524 Bekmünde, am 4. Februar

zum 98. Geburtstag

Didszun, Paul, aus Ebenrode, jetzt Am Edelstein 9, 26603 Aurich, am 15. Februar

Kyewski, Auguste, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Straßburger Allee 53 (bei Paln), 26389 Wilhelmshaven, am 17. Februar

Lipka, Martha, aus Buschwalde, Kreis Neidenburg, jetzt Schubertstraße 4, 29614 Soltau, am 21. Februar

zum 97. Geburtstag

Schmidt, Berta, geb. Ehmer, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt Schulstraße 19, 71229 Leonberg, am 18. Februar

zum 96. Geburtstag

Bubat, Gertrud, geb. Leidig, aus Kukkerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Lindenstraße 25, 23558 Lübeck, am 8. Februar

Kopp, Harry, aus Milchhof, Kreis Elchniederung, jetzt Luise-Wetzel-Stift, 72076 Tübingen, am 9. Februar

Schulz, Toni, geb. Bartuschat, aus Markthausen, Kreis Labiau, und Langenweiler, Kreis Gumbinnen, jetzt Auerhahnweg 8, 06847 Dessau, am 21. Februar

zum 95. Geburtstag

Czerwinski, Erich, aus Misken, Kreis Johannisburg, und Königsberg, jetzt Vor dem Untertor 2, Wohnstift, 61348 Bad Homburg, am 31. Januar

Gehrke, Emma, geb. Schimkat, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Fiedlerstraße 148B, 34127 Kassel, am 10. Februar

Kolberg, Frieda, geb. Timm, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Auf der Hohwisch 36A, 28207 Bremen, am 18. Februar

Loch, Ida, geb. Kiy, aus Burdungen und Neuhof-Abbau, Kreis Neidenburg, jetzt Landstraße 207, 45968 Gladbeck, am 8. Februar

Nieden, Charlotte, aus Königsberg, Steindamm 59, jetzt Hinsbleek 11/B 415, 22391 Hamburg, am 9. Februar

Strahl, Frieda, geb. Kleidat, aus Gobienen, Kreis Elchniederung, jetzt Ostpreußenweg 10, 33378 Rheda-Wiedenbrück, am 3. Februar

Witulski, Gertrud, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Mecklenburger Weg 4, 25524 Itzehoe, am 20. Februar

zum 94. Geburtstag

Borm, Liesbeth, aus Neuhof, Kreis Neidenburg, und Samland, jetzt Von-Rehlingen-Straße 42, 86356 Neusäß, am 17. Februar

Gayk, Ottilie, geb. Kempka, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Rembrandtweg 5, 33803 Steinhagen, am 18. Februar

Herrenkind, Charlotte, geb. Schenk, aus Wehlau, jetzt Heerstraße 648, 13591 Berlin, am 21. Februar

Pracejus, Emilie, aus Marwalde, Kreis Osterode, jetzt Westerstraße 6, 25797 Vörden, am 23. Januar

Steckert, Elisabeth, aus Klein Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt 72226 Simmersfeld, am 18. Februar

Ummler, Gertrud, geb. Pautzke, aus Waldbeek, Kreis Neidenburg, jetzt Max-Heinhold-Straße 37, 59073 Hamm, am 6. Februar

Wunderlich, Minna, geb. Reuter, aus Burgkampen, Kreis Ebenrode, jetzt Zum Lukas-Krankenhaus 3, 48599 Gronau, am 21. Februar

zum 93. Geburtstag

Eske, Fritz, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Flughafenweg 21, 46519 Alpen, am 15. Februar

Fröhlich, Paul, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Brücherhofstraße 112, 44267 Dortmund, am 15. Februar

Gralla, Johann, aus Friedrichshagen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Schloß 21, 32351 Stemwede, am 17. Februar

Karasch, Bruno, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 147, jetzt Sammlungsgasse 9, 89073 Ulm, am 19. Februar

Moench, Else, geb. Waschlewski, aus Alt-Christburg, Kreis Mohrungen, jetzt Seniorenheim Kollmeier, Niedernstöckener Straße 58, 31535 Neustadt a. Rbg., am 18. Februar

Poel, Heinz du, aus Insterburg, Belowstraße 16, jetzt Holbeinstraße 1, 33615 Bielefeld, am 16. Februar

Sodeikat, Hans, aus Forsthaus Valenzinnen bei Drygallen, Kreis Johannisburg, jetzt Beckinger Straße 10, 38116 Braunschweig, am 7. Februar

zum 92. Geburtstag

Doehring, Dr. Horst, aus Königsberg, jetzt Seniorenzentrum Travemünde, App. 279, Ostseestraße 8, 23570 Lübeck, am 27. Januar

Jahnke, Margarete, geb. Weißenberg, aus Peterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Panoramaweg 12, 71577 Großerlach, am 21. Februar

Rasch, Klara, geb. Müller, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Weidenweg 1, 42477 Radevormwald, am 21. Februar

Sylla, Herta, geb. Bembennek, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Wehrheimer Pfad 23, 61191 Rosbach, am 16. Februar

Woyzik, Marie, aus Krassau, Kreis Lyck, jetzt Buschhofstraße 19, 58095 Hagen, am 17. Februar

zum 91. Geburtstag

Czubayko, Otto, aus Lyck, Danziger Straße 16a, jetzt Gablenzstraße 14, 47059 Duisburg, am 15. Februar

Eckert, Käthe, aus Cranz-Michelau, jetzt Langestraße 49, 30827 Garbsen, am 20. Februar

Grimm, Helene Marta, geb. Wellerdt, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Tösstalstraße 71, Heimstätte, CH-8487 Ramismühle, am 7. Februar

Hoffmeister, Fritz, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Hamburg, am 21. Februar

Preuß, Elise, geb. Vierke, aus Caimen, zuletzt Blöstau, Königsberg-Land, jetzt Blumenthaler Straße 32, 28790 Schwanewede, am 17. Februar

zum 90. Geburtstag

Baltruschat, Bruno, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Caracciolastraße 57, 80935 München, am 8. Februar

Bogatz, Ludwig, aus Pobethen, jetzt Normannenweg 9, 23568 Lübeck-Israelsdorf, am 18. Februar

Briken, Hans, aus Albrechtau, Kreis Neidenburg, jetzt Bergstraße 12, 31036 Eime-Alfeld, am 14. Februar

Cytrich, Frieda, geb. Kerwien, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Altenheim Wahlscheid, Heiligenstock 27, 53797 Lohmar, am 19. Februar

Erdmann, Gertraud, geb. Krink, aus Gr. Warkau, Kreis Insterburg, jetzt Nelkenweg 7, 25353 Barnstedt, am 21. Februar

Gollmann, Minna, geb. Schönhoff, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lütt. Chaussee 2, 21644 Sauensiek, am 18. Februar

Schulte, Elsa, geb. Martsch, aus Königsberg-Juditten, jetzt Mörikestraße 32, 22587 Hamburg, am 15. Februar

Stumber, Bertha, geb. Karrasch, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt Kirchstraße 11, 29313 Hambühren, am 20. Februar

Uschkoreit, Charlotte, geb. Goersch, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Kapellenstraße 18, 30916 Isernhagen, am 16. Februar

Wittke, Margarete, geb. Wieberneit, aus Trammen, Kreis Elchniederung, jetzt Domänenweg 4, 26810 Westoverledingen, am 4. Februar

zum 85. Geburtstag

Ballnus, Hedwig, geb. Preikschat, verw. Erwied, aus Thomaten, Kreis Elchniederung, jetzt Mittelstraße 7, 46485 Wesel, am 7. Februar

Balschun, Ernst, aus Königsberg und Hochfließ, Kreis Gumbinnen, jetzt Sonnenweg 18, 35745 Herborn, am 20. Februar

Baun, Gertrud, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Weinbergstraße 39, 34117 Kassel, am 17. Februar

Diesing, Walter, aus Groß Hanswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Arnimstraße 25, 23566 Lübeck, am 4. Februar

Fergel, Ilse, geb. Schlemminger, aus Lötzen, jetzt Drumheller, Box 682, Canada, am 19. Februar

Festerling, Ewa, geb. Schimkus, gesch. Festerling und Baltes, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Elkartallee 6, 30173 Hannover, am 1. Februar

Frost, Lena, geb. Wenzel, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Senioren-Residenz Am Kurpark, Werkstraße 27, 64732 Bad König, am 12. Februar

Gallmeister, Fritz, aus Herzogskirchen, Kreis Treuburg, jetzt Reilstraße 50, 06114 Halle/Saale, am 17. Februar

Güttler, Klara, aus Friedland, Gartenvorstadt 50, jetzt Joh.-Meyer-Straße 56a, 21031 Hamburg, am 20. Februar

Hardt, Dr. med. Christel, aus Wehlau, Kirchplatz, jetzt Ostendorfer Straße 51, 27726 Worpswede, am 19. Februar

Jezierski, Bruno, aus Lyck, jetzt Montmeyraner Straße 1, 64401 Groß-Bieberau, am 19. Februar

Joswig, Herta, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Heilsbrunn 15, 67292 Kirchheimbolanden, am 20. Februar

Kolenda, Gustav, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Bietzestraße 22, 26817 Rhauderfehn, am 18. Februar

Linka, Alfred, aus Großwalde, Kreis Neidenburg, jetzt Nordring 234, 49636 Badbergen, am 8. Februar

Lippke, Werner, aus Allenburg und Gr. Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Oersdorfer Weg 37, 24568 Kaltenkirchen, am 19. Februar

Litzbarski, Ottilie, geb. Rudzinski, aus Großkosel, Kreis Neidenburg, jetzt Rote Erde 4, 49525 Lengerich, am 5. Februar

Mamat, Christiane, geb. Müller, aus Drusken, Kreis Ebenrode, jetzt Röttgerstraße 20, 30451 Hannover, am 21. Februar

Nienke, Helene, geb. Hoellger, aus Allgau, Kreis Elchniederung, jetzt Dorfstraße 13, 39579 Garlipp, am 21. Februar

Nilotzki, Friedrich, aus Scharnau, Kreis Neidenburg, jetzt Uhlandstraße 11, 29614 Soltau, am 6. Februar

Olschewski, Erich, aus Schenkenhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Dorfstraße 16, 39624 Wartenberg/Altmark, am 16. Februar

Pawelzik, Hans, aus Lyck, Ludendorffstraße 18, jetzt Bockenfelder Straße 56, 44379 Dortmund, am 17. Februar

Petereit, Max, aus Klein Friedrichsgraben, Kreis Elchniederung, jetzt Am Mühlenberg 6, 31275 Lehrte-Ahlten, am 6. Februar

Ramminger, Berta, geb. Kaptein, aus Ebenfelde-Busshardtshorst, Kreis Schloßberg, jetzt Altenpflegeheim Am Mühlenteich 1, 39245 Gommern, am 19. Februar

Wolff, Frieda, aus Mühlhausen, Gaswerk, jetzt Celler Straße 61, 27751 Delmenhorst, am 14. Februar

Zaplinski, Franz, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Postfach 37, 19205 Schönfeld, am 21. Februar

zum 80. Geburtstag

Abroszat, Charlotte, aus Schnecken Forst, Kreis Elchniederung, jetzt Rathausstraße 26, 25436 Tornesch, am 19. Februar

Alex, Walter, aus Wartenhöfen, Kreis Elchniederung, jetzt 36-11th Street, ZA-Johannesburg, Parkhurst, am 13. Februar

Damin, Anna, geb. Bildat, aus Bruchhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Mahlenziener Straße 13, 14774 Brandenburg, am 19. Februar

Doll, Gertrud, geb. Monzien, aus Rauterskirch, Kreis Elchniederung, jetzt Harzweg 10, 06484 Quedlinburg, am 16. Februar

George, Franz, aus Germingen, Kreis Ebenrode, jetzt Hohe Weide 2, 34434 Borgentreich, am 15. Februar

Gogoll, Anna, geb. Helten, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt Bernhardstraße 26, 46284 Dorsten, am 21. Februar

Heß, Lotte, geb. Kiekel, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Fallturstraße 6, 64291 Darmstadt-Wixhausen, am 17. Februar

Jochim, Herbert, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 110, jetzt Prof.-C.-Ehrenberg-Weg 20, 23758 Oldenburg, am 18. Februar

Karkowski, Julius, aus Gregersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Im Schieferfeld 126, 45702 Herten, am 4. Februar

Keiluweit, Erna, aus Stucken, Kreis Elchniederung, jetzt Bodo-Wildvang-Straße 4, 26826 Weener, am 15. Februar

Kutrieb, Wilhelm, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Fröbelstraße 14, 45701 Herten, am 15. Februar

Lemke, Hedwig, geb. Gomar, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Robert-Koch-Weg 5, Haus Renata, 35578 Wetzlar, am 6. Februar

Marga, Charlotte, geb. Saunus, aus Schakendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Thusneldastraße 27, 44149 Dortmund, am 19. Februar

Nendel, Charlotte, geb. Chojewski, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Chopinweg 12, 37154 Northeim, am 19. Februar

Ohnesorge, Erich, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Heidrehmen 17, 22589 Hamburg, am 17. Februar

Olschewski, Otto, aus Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt Vördestraße 1, 44579 Castrop-Rauxel, am 17. Februar

Pukrop, Heinrich, aus Dorntal, Kreis Lyck, jetzt Rausdorfer Straße 2, 22946 Großensee, am 16. Februar

Reichardt, Werner, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt H.-Drake-Siedlung 6, 32107 Bad Salzuflen, am 16. Februar

Rexin, Hedwig, aus Kannwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Beckersweg 8, 41748 Viersen, am 21. Februar

Seyb, Edith, geb. Dorneth, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Am Markt 17, 28195 Bremen, am 20. Februar

Scharfenort, Fritz, aus Königsberg, Alter Graben 11/12, jetzt Ahornstraße 90, 69469 Weinheim, am 19. Februar

Schönherr, Wilhelm, aus Lötzen, jetzt Gronaustraße 36, 65205 Wiesbaden, am 19. Februar

Tautorat, Kurt, aus Grünau, Kreis Elchniederung, jetzt Überscharweg 1, 96215 Lichtenfels-Schönsreuth, am 11. Februar

Unruh, Heinz, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Auf den Weiden 3, 38667 Bad Harzburg, am 13. Februar

Wietreck, Armin, aus Lötzen, jetzt Immenhof 14a, 21217 Seevetal, am 17. Februar

Zywietz, Kurt, aus Kurkau, Kreis Neidenburg, jetzt Gerhart-Hauptmann-Weg 30, 30659 Hannover, am 6. Februar

zur Gnadenhochzeit

Scharkowski, Otto, und Ehefrau Wanda, aus Reinkental, Kreis Treuburg, jetzt Fuhrgasse 16, 56424 Mogendorf, am 6. Februar

zur Eisernen Hochzeit

Annuß, Emil, und Frau Elfriede, geb. Lork, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Goethestraße 22, 08107 Kirchberg, am 15. Februar

zur Goldenen Hochzeit

Endruhn, Oskar, aus Lindenwalde, Kreis Insterburg, und Frau Hedwig, geb. Schmidt, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt Straße der Genossenschaft 4c, 04574 Deutzen, am 19. Februar

Hörfunk / Fernsehen

Sonnabend, 13. Februar, 22 Uhr, Vox-Fernsehen: Spiegel TV Special: Hitlers General (Porträt des deutschen Generals Erwin Rommel)

Sonntag, 14. Februar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Wo es noch Pioniergeist gibt (Hermann Harlos weiter Weg von Galizien bis nach Kanada)

Montag, 15. Februar, 0.30 Uhr, MDR-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (6. Flimmerkisten – Die Deutschen und das Fernsehen)

Dienstag, 16. Februar, 10 Uhr, MDR-Fernsehen: Der Marshallplan (Dokumentation)

Mittwoch, 17. Februar, 22.15 Uhr, ZDF: Kaiserdämmerung – 9. November 1918 (Doku aus der Reihe „Unser Jahrhundert – Deutsche Schicksalstage")

Donnerstag, 18. Februar, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Fester Zusammenhalt

Ehemalige Landjugendbetreuer treffen sich noch immer

In der ostpreußischen Bauernschule Ripkeim bei Wehlau wurden die damaligen ostpreußischen Kreislandjugendwarte und -wartinnen in dreimonatigen Lehrgängen für ihre Tätigkeit geschult. Der Zusammenhalt der Landjugendbetreuer war so groß, daß nach dem Krieg unter der Leitung von Georg Peterson, Oberstleutnant a. D., fast in jedem Jahr, meistens in westdeutschen Volkshochschulen, später auch in der ehemaligen DDR, Zusammenkünfte stattfanden. Natürlich ist heute durch Kriegsereignisse und gesundheitliche Probleme die Zahl der Ehemaligen sehr klein geworden. Immerhin fanden sich aber 1998 noch sieben Personen unter der Leitung von Irmgard Priegnitz anläßlich der Agnes-Miegel-Tage in Bad Nenndorf zusammen.

Die Tätigkeit der Landjugendwarte bestand u. a. darin, dafür Sorge zu tragen, daß Erntedankfeste mit Umzügen veranstaltet wurden. Auf dem Foto sieht man einen Umzug mit Erntekrone, der sich von Kattenau, dem damaligen Wohnsitz von Dietrich von Lenski, nach Alt Kattenau (Neu Trakehnen) bewegte. Die Durchführung der Berufswettkämpfe war eine weitere wesentliche Aufgabe der Jugendwarte. In manchen Jahren fanden sich bis zu 30 weibliche und männliche Jugendliche zur Prüfung in Theorie und Praxis in den einzelnen Kirchspielen ein.

Fröhliche Feiern mit Volksliedern und Volkstänzen fanden damals großes Interesse. Auch in der heutigen Zeit kann man feststellen, daß in manchen Landkreisen, wo noch ein größeres Interesse der Jugendlichen am landwirtschaftlichen Berufsstand vorhanden ist, Kreislandjugendwarte gewählt werden, die sich mit denselben Aufgaben befassen. Man hört von Leistungspflügen der Junglandwirte, der Ausgestaltung von Erntedankfesten und der Pflege des Brauchtums. **Helmut Rammoser**

Landsmannschaftliche Arbeit

Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 38 (Ingrid Prehn)

Landesverband Nordrhein-Westfalen – Sonntag, 21. Februar, Besuch im Museum Stadt Königsberg in Duisburg. Am frühen Nachmittag findet die Führung durch das Museum statt. Anschließend gemütlicher Ausklang. Anmeldungen sowie nähere Informationen bei Nanette Kaiser, Telefon 01 70/2 22 54.

Landesgruppe Berlin

Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Sbd., 27. Februar, **Bartenstein**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Kasino. Eisbeinessen.

Sbd., 27. Februar, **Königsberg, Labiau, Samland**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 208.

So., 28. Februar, **Allenstein**, 15 Uhr, Restaurant Amera, Leonorenstraße 96/98, 12247 Berlin.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 16. Februar, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg. Carola Bloeck erzählt über Matthias Claudius und den Wandsbeker-Boten.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 22. Februar, 17 Uhr, Heimatabend im Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 21. Februar, 15 Uhr, ostpreußische Fastnacht in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide (U-Bahn Christuskirche), Eimsbüttel. Heimatlicher Humor ist gefragt. Die originellsten Kostüme werden prämiiert. Für gute Laune sorgen Heimatfreundin Ida Dreyer und Co. Freunde und Gäste sind herzlich eingeladen. Eintritt 3 DM.

Heiligenbeil – Sonnabend, 6. März, 14 Uhr, Jahreshauptversammlung laut Satzung der Landesgruppe. Im Anschluß gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen und Diavortrag „Der Kreis Heiligenbeil gestern und heute". Festbeitrag 5 DM. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldung bei Lm. K. Wien, Telefon (nach 18 Uhr) 0 41 08/49 08 60 (von Hamburg zum Ortstarif).

Königsberg-Stadt – Sonntag, 28. Februar, 15 Uhr (Einlaß ab 14.30 Uhr), Treffen mit traditionellem Fleckessen im Alsterpavillon am Jungfernstieg. Begonnen wird zunächst mit gemeinsamem Kaffeetrinken. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldungen bitte schriftlich bis zum 20. Februar bei Ursula Zimmermann, Klärchenstraße 21, 22299 Hamburg.

Sensburg – Achtung, Programmänderung: Sonntag, 21. Februar, 15 Uhr, lustiger Nachmittag im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf – Sonntag, 21. Februar, traditionelles Wurst-Essen in der Waldhalle Büchen-Pötrau. Treffpunkt 10.45 Uhr auf dem ZOB Bergedorf, Bahnsteig 110. Weitere Informationen und Anmeldung bis zum 16. Februar bei Lm. Krüger, Telefon 0 40/7 39 88 55. – Freitag, 26. Februar, 15 Uhr, fröhliches Karnevalstreiben unter dem Motto „Der Schimmelreiter kommt" im Haus des Deutschen Roten Kreuzes, Ludwig-Rosenberg-Ring 45–47.

Wandsbek – Mittwoch, 3. März, 16 Uhr, Spielnachmittag im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14. Die Gruppe trifft sich ab sofort statt donnerstags immer mittwochs.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Jahreshauptversammlung – Sonnabend, 27. Februar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, Hamburg. Im Anschluß an die Regularien hält Martin Holland, Münster, um 16 Uhr einen Diavortrag zum Thema „Westpreußen in besonderen Ansichten ... – Marienburg, Cadinen (Majolika), die Kaschubei". Weitere Auskünfte unter Telefon 0 40/7 10 74 96.

Frauengruppe – Die Frauengruppe trifft sich jeden vierten Mittwoch im Monat um 15.30 Uhr im Haus der Heimat. Nähere Auskünfte unter Telefon 0 40/5 40 37 33 oder 0 40/6 41 53 69.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Sonntag, 21. Februar, 14 Uhr, Treffen im Sportheim Buchen. Hans-Joachim Reiter, Tübingen, hält einen Erlebnis- und Erfahrungsbericht zum Thema „Vergrabenes Erbe nach 50 Jahren aufgefunden – eine Familiensaga aus Königsberg".

Pforzheim/Enzkreis – Donnerstag, 18. Februar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe unter der Leitung von Gertrud Buxa im Martinsbau. – Sonntag, 21. Februar, 15 Uhr, Treffen mit „Kaffeestunde" unter dem Motto „Winter ade" im großen Saal der Gaststätte Stadt Pforzheim/Bären, Hauptstraße 70, Eutingen. Auf dem Programm stehen u. a. Filmvorführung über das Ermland, ostpreußische Lieder sowie Vorträge, Erzählungen und Gedichte von der Frauengruppe. Musikalisch wird der Nachmittag in bewährter Weise von Helmuth Demsky umrahmt. – Die Ausstellung „Ostdeutsche Trachten" im Haus der Landsmannschaften in Pforzheim-Brötzingen, Kirchenstraße 9, wird noch bis Ende Februar verlängert. Als ostpreußische Tracht wird u. a. das von Bertha Syttkus, Lyck, entworfene, jetzt handgewebte Ostpreußenkleid ausgestellt.

Reutlingen – Dienstag, 16. Februar, 14 Uhr, Fastnachtsnachmittag der Frauengruppe im Café Sommer, Wilhelmstraße. Bitte Hütchen und gute Laune mitbringen. Gäste sind herzlich willkommen.

Stuttgart – Donnerstag, 25. Februar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe mit Uta Lüttich unter dem Motto „Winter ade" im Haus der Heimat, Kleiner Saal, Schloßstraße 92. Auf dem Programm stehen u. a. Rückblick auf das alte und Vorschau auf das neue Jahr, heimatliche Winterbräuche, Lieder und Gedichte.

VS-Schwenningen – Sonnabend, 27. Februar, Wanderung nach Bad Dürrheim. Die Wandergruppe trifft sich um 10 Uhr vor dem Schwenninger Bahnhof.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Hof/Saale – Die diesjährige Ostpreußenfahrt findet vom 29. Mai bis 5. Juni statt. Es sind noch einige Plätze frei. Weitere Informationen unter Telefon 0 92 83/94 16. – Zur Jahreshauptversammlung begrüßte Vorsitzender Christian Joachim die Mitglieder sowie den Bezirksvorsitzenden Helmut Starosta. Nach der Einstimmung durch das Lied „Ännchen von Tharau" berichtete der Vorsitzende über die Aktivitäten des vergangenen Jahres. Herausragend war die soziale Betätigung von Waltraud Hahn. Sie betreute alte und kranke Mitglieder während des ganzen Jahres. Auch die Jugendarbeit von Jutta Starosta wurde gewürdigt. Der Blick nach vorne richtet sich besonders auf das 50jährige Jubiläum der Gruppe am 15. Mai 1999. Über die Teilnahme anderer Gruppen würde man sich sehr freuen. Die Frage, ob die Landsmannschaft weiter von Bestand ist, bejahte Joachim. Allerdings müssen für die Zukunft die Ziele neu definiert werden. Schatzmeister Klaus Napromski legte den Kassenbericht vor. Die Kassenprüfer Hedwig Fischer und Helmut Starosta bescheinigten dem Schatzmeister ordentliche Kassenführung und dem Vorstand sparsames Wirtschaften. Daraufhin wurde die Entlastung erteilt. Im kulturellen Teil trug Elfriede Schüllner das Ostpreußenlied von Johanna Ambrosius vor.

München-Nord/Süd – Freitag, 19. Februar, 14.30 Uhr, Treffen im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, München. Polizeihauptkommissar Topfstädt hält einen Vortrag über Sicherheitsvorkehrungen in Wohnung und Haus, Verhalten im Straßenverkehr etc. mit anschließender Diskussion.

München-Ost/West – Sonnabend, 27. Februar, 15 Uhr, Gruppennachmittag mit Dichterlesung im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, München.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremerhaven – Freitag, 26. Februar, 14 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen im Barlach-Haus. Anträge und Vorschläge für die Neuwahlen sind schriftlich einzureichen bis zum 20. Februar bei der Schriftführerin Marita Jachens-Paul, Ratiborer Straße 48, 27578 Bremerhaven. Kaffee kann jeder auf eigene Rechnung bestellen, auf Kuchen wird verzichtet, da nach dem offiziellen Teil das traditionelle Fleck- und Klopse-Essen stattfindet. Ella Till und Werner Wedell werden die leckeren Spezialitäten wieder vorbereiten. Bitte Teller und Löffel nicht vergessen. Kosten für Mitglieder 6 DM, für Gäste 9 DM. Bitte bis 15. Februar bei Anni Putz, Telefon 2 72 40, anmelden. „Landesvater" Helmut Gutzeit hat seine Teilnahme bereits zugesagt. – Die Gruppe und der BdV-Kreisverband trauern um Karl Pohlmann, langjähriger Kassenwart sowie Vertreter der Westpreußen und Schatzmeister im BdV-Kreisvorstand Bremerhaven, der am 17. Januar nach schwerer Krankheit verstorben ist. Die Mitglieder danken ihm für seine jahrzehntelangen treuen Dienste in der Landsmannschaft und im BdV sowie für seine Hilfsbereitschaft, mit der er Probleme von Flüchtlingen und Vertriebenen aus Ostdeutschland anpackte.

Lesum/Vegesack – Freitag, 26. Februar, 12 Uhr, Beginn der Veranstaltungsreihe 1999 in der Strandlust Vegesack. Geboten werden ein Spaziergang, Kohl und Pinkel Bremer Art sowie Tanz. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldung ist unbedingt erforderlich unter Telefon 63 12 78 oder 62 74 55.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Landesgruppe – Sonnabend, 6. März, 10 Uhr, Landesdelegiertenversammlung in der Kongreßhalle Gießen, Kerkradezimmer.

Erbach – Sonnabend, 20. Februar, 14 Uhr, Treffen im Vereinshaus, Jahnstraße 31, Erbach. Es werden Witze und lustige Geschichten passend zur Winterzeit vorgetragen. Die Leitung des Nachmittags übernimmt das Ehepaar Eilers, Langen Brombach. Eigene Beiträge der Teilnehmer sind willkommen. Zum Kaffee oder Tee werden selbstgebackene Purzel/Raderkuchen/Kreppel u. a. serviert. Gäste sind herzlich willkommen.

Dillenburg – Mittwoch, 24. Februar, 15 Uhr, Treffen in der Gaststätte Hof Feldbach. Lm. Löhner hält einen Vortrag zum Thema „Die ehemalige Sowjetunion". Die Gruppe trifft sich jeweils am letzten Mittwoch eines Monats.

Gelnhausen – Bei der Jahreshauptversammlung begrüßte der Vorsitzende Hanns Gottschalk zunächst die Landesvorsitzende Anneliese Franz, die als Gast geladen war, sowie die anwesenden 59 Mitglieder. Nach der Totenehrung folgte sein Tätigkeitsbericht des vergangenen Jahres, wobei er im wesentlichen auf die Muttertagsfahrt nach Bad Mergentheim zur Besichtigung des Deutschordensmuseums, das einen großen Teil der ostpreußischen Geschichte beinhaltet, hinwies. Ebenso erinnerte er an den Jahresausflug nach Dillenburg, wo unter der Führung von Anneliese Franz auch das Hessische Landgestüt besucht wurde, sowie an den sehr beeindruckenden Ostpreußengottesdienst in der Martin-Luther-Kirche in Bad Orb und den Diavortrag von der Marienburg. Der Vorsitzende dankte seinen Mitstreitern für deren unermüdlichen Einsatz an Arbeit, die mitunter auch mit Undank verbunden ist. Über die humanitären Hilfstransporte nach Masuren, die er zusammen mit Margot Noll organisiert hatte, berichtete Helmut Göbel. Zum Punkt Aussprache über die Tätigkeitsberichte entspann sich eine sehr temperamentvolle Diskussion. Der Kassierer Garwin Krieg legte den Kassenbericht vor, der mit 2508,27 DM abschließt. Der Bericht der Kassenprüfer Gerhard Steinhard und Siegfried Schories bestätigte die Arbeit von Garwin Krieg als sorgfältig, gewissenhaft und übersichtlich. Sie stellten Antrag auf Entlastung des Vorstandes, die dann mit Zustimmung aller Anwesenden erfolgte. Unter der Leitung von Fritz Kalweit wurde folgender neuer Vorstand gewählt: 1. Vorsitzende Margot Noll; 2. Vorsitzende Hannelore Kerber; 1. Kassierer Hanns Gottschalk; 2. Kassierer Peter Risto; 1. Schriftführerin und Kulturwartin Elisabeth Kröhne; 2. Schriftführerin Roswitha Hoidn. Als Kassenprüfer wurden zudem Siegfried Schories und Manfred Reuter gewählt. Der Ehrenvorsitzende Fritz Kalweit dankte dem verabschiedeten Vorstand für die erfolgreiche Arbeit und wünschte dem neu gewählten Vorstand guten Mut, Kraft und Harmonie für die Aufgaben zur Erhaltung des Kulturgutes und des Nichtvergessens der ostdeutschen Heimat. Zur Belohnung dieser harten Arbeit wurde allen Anwesenden Königsberger Fleck und Grützwurst mit Sauerkraut serviert.

Wiesbaden – Donnerstag, 25. Februar, 18.30 Uhr, Stammtisch in der Gaststätte Waldlust, Ostpreußenstraße 46. Es wird Schmandhering serviert. Bitte anmelden bis 21. Februar bei Familie Schetat, Telefon 0 61 22/1 53 58.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern

Vors.: Fritz Kahnert, Wismarsche Straße 190, 19053 Schwerin

Schwerin / Heimatgruppe Insterburg – Freitag, 26. Februar, 15 Uhr, Treffen im Restaurant Elefant in Schwerin, Goethestraße 39.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 3, 31812 Bad Pyrmont; Bezirksgruppe Lüneburg: Walter Beber, Alte Trift 5, 29614 Soltau; Bezirksgruppe Weser-Ems: Lieselotte Dietz (des.), Matth.-Claudius-Weg 27, 27751 Delmenhorst

Braunschweig-Stadt – Mittwoch, 24. Februar, 17 Uhr, Monatsversammlung mit Diavortrag „Bernstein" im Stadtparkrestaurant. – Bei der letzten Veranstaltung, dem Fastnachtstreiben, beteiligten sich viele Landsleute. Sie brachten Gedichte, Geschichten und heitere Episoden wie „Das Mißverständnis am Telefon" zu Gehör. Siegmar Roth steuerte als Ein-Mann-Kapelle beliebte und bekannte Weisen bei, zu denen geschunkelt und gesungen werden konnte. Die Landsleute spendeten herzlichen Beifall bei allen Darbietungen.

Hannover – Sonnabend, 27. Februar, 14.30 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Vorstandsneuwahlen im Ihmeblick.

Hannover / Heimatgruppe Königsberg – Sonnabend, 20. Februar, 12.30 Uhr, traditionelles Fleckessen in der Polizeikantine an der Waterloostraße. Nach dem Essen (Königsberger Fleck oder Königsberger Klopse) wird Lm. Zink einen Vortrag über den Reichssender Königsberg halten. Im Anschluß findet eine gemeinsame Kaffeetafel statt. Ende gegen 17 Uhr. Bitte zum Essen anmelden bei Kulikowski, Telefon 0 51 01/25 30. – Im Ihmeblick fand der „Bunte Nachmittag" statt, der von den Heimatgruppen Königsberg, Memelland und Insterburg sowie der örtlichen Gruppe gemeinsam gestaltet wurde. Durch das humorvolle Programm führte wieder Herbert Urban. Es war ein sehr gut besuchter und gelungener Nachmittag.

Osnabrück – Donnerstag, 25. Februar, 15 Uhr, Literaturkreis in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43. – Dem Vorsitzenden Alfred Sell war es gelungen, einen Termin für einen Besuch im Landtag in Hannover zu bekommen. Ein vollbesetzter Bus startete zu der angemeldeten Besichtigung. Zunächst erhielt die Gruppe mittels eines Videofilms einen Einblick in die Zusammensetzung und die Aufgaben des Landtages. Dann war Gelegenheit zur Teilnahme an einer Plenarsitzung gegeben, die alle mit großem Interesse verfolgten. Zu der anschließenden Diskussion, die der Fraktionschef der CDU, Christian Wulff, eröffnete, kamen später die Abgeordneten Katrin Trost (CDU), Georg Schirmbeck (CDU) sowie Eckhard Fasold (SPD) hinzu. Die derzeit aktuellen Themen führten zu einer lebhaften Aussprache, die aber aus Zeitgründen vorzeitig beendet werden mußte. Alle Mitglieder des Landtages erklärten sich bereit, diese Diskussion mit der Gruppe in Osnabrück weiterzuführen. Alfred Sell gebührt der Dank für die Organisation dieses informativen Tages.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 40219 Düsseldorf. E-Mail: LONRW@aol.com

Landesgruppe – Die diesjährige Frühjahrs-Delegierten-, Kultur- und Frauentagung findet am 20. und 21. März in Oberhausen statt. Satzungsgemäß wird in diesem Jahr der Landesvorstand gewählt. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Des weiteren wird noch einmal an die Kulturveranstaltung am 25. Juli auf Schloß Burg erinnert.

Bad Godesberg – Im Kleinen Saal der Stadthalle Bad Godesberg wurde zunächst die Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes durchgeführt. Die Vorsitzende Gisela Noll begrüßte die etwa 140 Mitglieder und Gäste und gab sodann ihren Rechenschaftsbericht. Sie bedankte sich bei den Besuchern für die Treue, die sie der Landsmannschaft im abgelaufenen Jahr gehalten haben. Ein ganz besonderer Dank ging an ihre Vorstandskolleginnen und -kollegen, deren Angehörige und die vielen stillen Helfer für die geleistete Arbeit. Nach der Totenehrung und ihrem Rechenschaftsbericht folgten die Berichte der Frauenleiterin Irmgard Borchert und des Schatzmeisters Paul Peters. Nach der Entlastung des gesamten Vorstandes wurde als Versammlungsleiter für die Wahlen einstimmig Odo Ratza, Bundessprecher der Landsmannschaft Westpreußen, gewählt. Als Vorsitzende wurde Gisela Noll erneut vorgeschlagen und einstimmig in ihrem Amt bestätigt. Als weitere Mitglieder des Vorstandes wurden ebenfalls einstimmig gewählt: 1. Stellvertreter Karl Propst, 2. Stellvertreterin Karin Müller-Wrede (Neuwahl), Kassenwart Paul Peters, Kulturwartin Karin Fleischhacker, Sozialwartin Dorothea Drewelius. Neu in den Vorstand wurden als Beisitzer gewählt Erika Peters, Martin Stender und Hans-Georg Wittka. Irmgard Borchert gehört als Leiterin der Frauengruppe dem Vorstand ohne Wahl ebenfalls an. Zu Kassenprüfern wurden Andreas Bentler und Hildegard Scharrenberg (Neuwahl) gewählt. Helmut Ziemann, der mehr als

20 Jahre dem Vorstand zunächst als Vorsitzender, dann als Stellvertreter angehörte, kandidierte aus Altersgründen nicht mehr für den Vorstand. Er wurde zum Ehrenmitglied ernannt. Nach den Wahlen begann nach kurzer Pause der karnevalistische Teil der Veranstaltung. Der neu gewählte Vorstand marschierte blumenwerfend in den Saal ein und stellte sich singend dem lachenden Publikum vor. Danach hielt Gisela Noll ihre schon zur Tradition gewordene politische „Jewidderdierrede", anschließend tanzten die I-Pünktchen zum zehnten Mal bei den Ost- und Westpreußen. Wie in jedem Jahr bekamen sie riesigen Applaus. Von der Leidenschaft wußte Klaus Borchardt in seiner Büttenrede zu berichten. Der Höhepunkt war wieder der Auftritt des Godesberger Prinzenpaares Addi I. und Godesia Gabriele. Sie wurden unter großem Beifall mit dem Preußenlied („Wir Preußen feiern Karneval") empfangen. Begleitet wurde das Prinzenpaar durch das Kinderkorps der Stadtsoldaten Bad Godesberg. Auch Vera Friedenstab erntete großen Beifall bei ihrem Vortrag „Anekdoten aus der Heimat", wie auch Elfriede Gudatke, die als Tante Malchen vor Gericht stand. Als letzten Höhepunkt konnten die jecken Preußen Angelika I. aus Ippendorf in Begleitung der Barden empfangen; sie führten den Besuchern den Schwertertanz vor, für den sie riesigen Applaus ernteten. Alle, die zum Gelingen der Veranstaltung beigetragen hatten, bekamen den handgefertigten Ost- und Westpreußischen Holzorden verliehen. In diesem Jahr zeigt der Orden auf blauem Untergrund einen braunen Elch, das Maskottchen der Gruppe.

Bielefeld – Donnerstag, 25. Februar, 16 Uhr, Heimatliteraturkreis Ost- und Westpreußen unter der Leitung von Waltraud Liedtke in der Wilhelmstraße 13. – Sonnabend, 27. Februar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Gaststätte Alt-Stieghorst (Endstation der Linie 3 Stieghorst). Pastor Dr. Christoph Seiler hält einen Vortrag zum Thema „Das Leben der Rußlanddeutschen seit der Zarenzeit vor 200 Jahren bis heute".

Gevelsberg – Sonnabend, 20. Februar, 18.30 Uhr, kultureller Heimatabend in der Gaststätte Sportlerklause, Wittener Straße 24. Franz Lichter vom Filmdienst Bochum zeigt die beiden neuen Farbfilme „Eine Reise nach Masuren" und „Die Ostseeküste von Stettin bis Danzig".

Gütersloh – Montag, 22. Februar, 16 bis 18 Uhr, Ostpreußischer Singkreis in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Interessierte, die Spaß am Singen haben oder einfach nette Leute kennenlernen möchten, sind herzlich eingeladen. – Dienstag, 23. Februar, 15 bis 17 Uhr, Treffen des Ostpreußischen Mundharmonika-Orchesters in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Interessierte sind immer herzlich willkommen. Kontakt und Info bei Bruno Wendig, Telefon 0 52 41/5 69 33.

Herford – Mittwoch, 24. Februar, Abfahrt 13 Uhr zur Besichtigung der Kleiderfabrik Bessmann in Marienfeld mit Modenschau und Kaffeetrinken.

Leverkusen – Sonnabend, 27. Februar, 15 Uhr, Videofilmvorführungen bei Kaffee und Gebäck im Haus Ratibor.

Lüdenscheid – Für die Busreise nach Memel, Nord- und Süd-Ostpreußen vom 7. bis 20. August sind noch einige Plätze frei. Zusteigemöglichkeiten bestehen an der Autobahn Hannover-Braunschweig-Helmstedt-Magdeburg-Berlin. Übernachtungen erfolgen in Königsberg, Memel und Allenstein. Neben Ausflügen und Stadtführungen stehen freie Tage zur Fahrt in die Heimatorte zur Verfügung. Weitere Informationen bei Dieter Mayer, Alsenstraße 15, 58511 Lüdenscheid, Telefon 0 23 51/8 19 42. – Vorankündigung: Sonntag, 25. April, 15 Uhr, Feier zum 50jährigen Bestehen der Gruppe im Kulturhaus. Alle Landsleute und Freunde sind herzlich eingeladen.

Neuss – Sonntag, 28. Februar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes im Kardinal-Frings-Haus. Ein geselliges Beisammensein schließt sich an. Für das leibliche Wohl werden Kaffee, selbstgebakkener Kuchen und natürlich ostpreußische Grützwurst mit Kumst angeboten. Alle Landsleute, Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen.

Schwelm – Sonnabend, 20. Februar, 15.30 Uhr, Kappenfest mit gemütlicher Unterhaltung im Petrus-Gemeindehaus. – Die Gruppe hat einen neuen Vorstand gewählt, der sich nun wie folgt zusammensetzt: Vorsitzender Fritz Blarr; stellvertretender Vorsitzender Gerhard Karkoska; Kassenwart Heinrich Braun; Schriftführerin Maria Karkoska; Kulturwarte Irmgard Pagenkopf, Klaus Kootz; Veranstaltungswarte Liesel Walter, Wiltrud Zellmann; Beisitzer Egon Pohlmann, Walter Jakobi.

Wermelskirchen – Sonnabend, 20. Februar, 17 Uhr, Treffen in den Bürgerhäusern, Eich 6–8. Gezeigt werden zwei Videofilme über die Gilge und über Westpreußen („Von Thorn zur Marienburg 1942"). Auch wird Näheres über die geplante Reise nach Nord-Ostpreußen bekanntgegeben.

Wesel – Sonntag, 21. Februar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahlen in der Heimatstube Wesel, Kaiserring 4. Alle Landsleute mit ihren Angehörigen sind herzlich eingeladen. Nach Ablauf der Tagesordnung stehen noch ein gemeinsames Kaffeetrinken sowie ein Diavortrag auf dem Programm. Es wird um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Landesgruppe Saar

Vors.: Heinz Mix, Eisenbahnstraße 42, 66539 Neunkirchen, Telefon 0 68 21/4 14 58

Landesgruppe – Bei der Begrüßung im Rahmen der Generalversammlung der Landesgruppe bedankte sich der Vorsitzende Heinz Mix zunächst für die Treue der zahlreich erschienenen Mitglieder. Im Anschluß an die Totenehrung gab er seinen Jahresbericht. Dem Heimatabend im April folgte im Mai das Sommerfest auf dem Grundstück der Familie Hennchen. Im Juni gab es einen Diavortrag. Beim Europäischen Trachtenfest am Bostalsee waren die Ost- und Westpreußen als einzige Trachten- und Tanzgruppe aus der Bundesrepublik Deutschland vertreten. Die traditionelle Jahresfahrt mußte wegen zu geringer Beteiligung ausfallen. Da die Einladung zum Tag der Heimat durch den BdV zu spät die Mitglieder erreichte, war die Beteiligung hieran sehr gering. Dafür war aber das Erntedankfest auf dem Biehler Hof sehr gut besucht. Sogar Landsleute aus der Pfalz waren anwesend. „Agnes Miegel" war das Thema eines weiteren Heimatabends. Schließlich beendete die Weihnachtsfeier das Jahresprogramm für 1998. Einen erfolgreichen Jahresabschluß konnte auch der Schatzmeister verzeichnen. Recht aktiv ist auch die Frauengruppe. Bei den regelmäßigen Treffen werden vor allem heimatliches Brauchtum und die Mundart gepflegt. Neben dem Besuch von zwei Lehrgängen wurden 15 öffentliche Auftritte vom Tanzkreis durchgeführt. Eine dreitägige Fahrt konnte dieser Kreis selbst finanzieren. Einen Höhepunkt bildete wohl auch die Teilnahme am Fest der Ortelsburger in Herne. In diesem Jahr sollen die Trachten vervollständigt werden. Auch ist eine 3-Tage-Fahrt nach Mecklenburg geplant. Dem gesamten Vorstand wurde schließlich einstimmig Entlastung erteilt. Mit Ausnahme des Schatzmeisters, der aus beruflichen Gründen sein Amt zur Verfügung stellte, wurde der alte Vorstand wiedergewählt. In den nächsten Tagen wird der Vorstand zusammentreten, um das Jahresprogramm für 1999 zu erstellen.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Mittwoch, 24. Februar, 14.30 Uhr, Plachandern in der Begegnungsstätte Knarrberg.

Magdeburg – Freitag, 26. Februar, 16 Uhr, Chorprobe im Sportverein TuS Magdeburg, Sportplatz Zielitzer Straße.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Lübeck – Freitag, 19. Februar, 19.30 Uhr, 53. Preußische Tafelrunde im Mövenpick-Hotel, Wuppertalsaal, Auf der Wallhalbinsel (beim Holstentor), Lübeck. Kapitän Karl Brüser, Lübeck, hält einen Vortrag zum Thema „Schleswig-Holsteinische Marine in Preußen".

Mölln – Mittwoch, 24. Februar, 17 Uhr, Jahreshauptversammlung im „Quellenhof". Daran schließt sich um 18 Uhr das Fleckessen. Für ein erweitertes unterhaltsames Programm ist außerdem gesorgt. Vorankündigung: Sonnabend, 24. April, Feier zum 50jährigen Bestehen der Gruppe im Augustinum. Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, wird die Festrede halten. – Im „Quellenhof" fand die erste diesjährige Versammlung der Gruppe statt. Klaus Lankisch, Ratzeburg, hielt einen Diavortrag zum Thema „Bernstein – Gold des Nordens". Die Teilnehmer erfuhren viel Wissenswertes über die „Tränen der Götter", deren Basis für die Entstehung vor 35 bis 55 Millionen Jahren die mächtigen Kiefernwälder Skandinaviens bildeten. Diese Bäume sonderten über 20 Millionen Jahre kontinuierlich Harz ab, das sich erhärtete und in andere Erdschichten gelangte. Bereits 3000 vor Christus galt der Bernstein als Kostbarkeit. Der Handel wurde über die Bernsteinstraßen abgewikkelt, die sich quer durch Europa hinzogen. Im ausgehenden Mittelalter gab es ein besonderes Eigentumsrecht der Landesherren, das Bernstein-Regal. Für die Entwendung von Bernstein konnte die Todesstrafe verhängt werden. Im Jahre 1913 begann der Tagebau in Palmnicken. Vor dem Krieg wurden dort 650 000 Kilogramm im Jahr abgebaut; etwa 700 Menschen fanden dabei Arbeit. Klaus Lankisch lockerte seinen ausführlichen und sehr informativen Vortrag durch viele literarische Zitate auf (u. a. von Agnes Miegel), die teilweise von seiner Frau vorgetragen wurden. Außerdem lieferten die wunderschönen Diaaufnahmen sehr viel Anschauungsmaterial. Das starke Interesse der Zuhörer zeigte sich auch noch in der anschließenden Diskussion. Das Treffen wurde umrahmt vom gemeinsamen Singen von Volksliedern, auf dem Akkordeon begleitet von Ulrich Küssner, Ratzeburg.

Neumünster – Sonnabend, 20. Februar, Königsberger Klopse-Essen im Bad-Restaurant, Hansaring. Anmeldungen bis zum 17. Februar bei Irmgard Nielsen, Telefon 7 74 14, oder Hildegard Podzuhn, Telefon 6 31 61. – Die Gruppe traf sich zu einem heiteren Nachmittag. In Vertretung von Lieselotte Juckel begrüßte Hildegard Podzuhn die Anwesenden und wünschte allen noch ein gesundes neues Jahr. Vor dem gemütlichen Kaffeetrinken las sie ein Gedicht über den Januar vor und danach die Geschichten von Ingrid Koch „Der Schlittenhund" und „Was nicht ist, kann ja noch werden". Dazwischen wurden passende Lieder gesungen. Es folgte die „Ostpreußische Hochzeit" von Marion Lindt, die für gute Stimmung sorgte. „Hoch auf dem gelben Wagen" lockerte das ganze zusätzlich auf. Brigitte Profé trug dann „Bei Lehmanns klingelt das Telefon" von Marion Lindt vor, und Herr Profé las u. a. „Die Einsegnung" von Arno Surminski vor. Irmgard Nielsen schloß sich mit der Geschichte „Rhythmus der Jahreszeiten" von Gräfin Dönhoff an. Mit weiteren Gedichten endete der schöne Nachmittag.

Landesgruppe Thüringen

Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Jena – Sonnabend, 27. Februar, 14 Uhr, Faschingsfeier gemeinsam mit der Landsmannschaft Pommern/Westpreußen im Klubhaus Ringwiese.

Sömmerda – Die Thematik einer BdV-Veranstaltung sollte das gegenseitige Verständnis mit den Deutschen aus Rußland fördern, was auch gelungen ist. Wer das Vertreibungsschicksal am eigenen Leibe erfahren hat, bringt auch Verständnis auf für Menschen, die mehrmals vertrieben wurden. Und wer konnte diese Vermittlung besser führen als Propst Kurt Beyer aus Dresden, der fünf Jahre „Schwerstarbeit", vornehmlich unter den Rußlanddeutschen im nördlichen Ostpreußen geleistet hatte. Etwa 100 Teilnehmer, darunter die Deutschen aus Rußland, hatten sich zusammengefunden, um Wort und Bild des Vortragenden in sich aufnehmen zu können. Propst Beyer fand einfühlsame Worte, um die Situation der Rußlanddeutschen zum Zeitpunkt ihrer Einwanderung darzustellen. Mit großer Bitterkeit kennzeichnete er den Weg von der Einschränkung und Aufhebung der Privilegien bis hin zu den Hungerjahren, der Kollektivierung und Verfolgung und schließlich der Ausweisung im 2. Weltkrieg nach Zentralasien. Für die Rußlanddeutschen war das die Bestätigung ihrer Lebenserfahrung, für die anderen Anwesenden die sich immer wiederholende Erkenntnis: „Vertreibung ist Unrecht, dazu darf man nicht schweigen." Die Rußlanddeutschen wurden aber ein zweites Mal vertrieben, und hart war ihr Kampf gegen die Russifizierung und nicht einfach der Weg ihrer Ausreise. Mit Hilfe von Dias veranschaulichte Propst Beyer die Lage der Deutschen aus Rußland auf ostpreußischem Gebiet. Behördenwillkür, Not und Elend, aber auch Hilflosigkeit und Verzweiflung bestimmten seine Arbeit. Mit Hilfe von Spendengeldern entstanden notdürftige Versammlungsräume für Gottesdienste. Der erste Hilferuf, der die Bundesrepublik Deutschland erreichte, war der nach Konfirmationsscheinen und Taufurkunden. Der Glaube an eine höhere Gerechtigkeit gibt diesen Menschen Halt und Hoffnung. Propst Beyer verwies darauf, daß der Eingliederungsprozeß in Ostpreußen wie auch hier seine Zeit braucht, denn die Integration muß wachsen. Die Veranstaltung war für alle Teilnehmer ein Gewinn. Spontan sammelten sie 228 DM.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70

Leo Falk verstorben – Der Ehemann der stellvertretenden Kreistagsvorsitzenden der Kreisgemeinschaft, Gerda Falk, geb. Krüger, verstarb im Alter von 69 Jahren an seinem langjährigen Wohnort in Gelsenkirchen-Buer-Erle. Leo Falk, in Vogtsdorf, Kreis Rößel, geboren, und seine aus Tollack, Landkreis Allenstein, stammende Ehefrau veranstalteten seit gut 15 Jahren, zuletzt noch am 5. September 1998, in Erle wiederkehrende Ermländertreffen, die regelmäßig gut besucht waren und auf hohem Niveau standen. Außerdem organisierten sie zahlreiche Heimatfahrten. Während seiner letzten Ermlandrundreise mußte sich Leo Falk in Allenstein einer Notoperation unterziehen. Der Verstorbene, der im Bergbau und in der Stahlindustrie bis 1990 beruflich tätig war, gehörte viele Jahre dem Vorstand des BdV-Kreisverbandes Gelsenkirchen und dem Kirchenvorstand der St.-Bonifatius-Pfarrkirche Erle an. Zahlreiche Ermländer sowie Kreisvertreter Leo Michalski nebst Ehefrau und Horst Tuguntke (Presse und Information) gaben ihm das letzte Geleit.

St.-Anna-Kirche in Wartenburg – Bei dem neben Bischof Maximilian Kaller im HJB 1998, Seite 202, abgebildeten Kaplan handelt es sich – wie dieser der Redaktion bestätigte – um Professor und Ehrendomherr Dr. Gerhard Fittkau, dem Herausgeber der Bücher „Mein 33. Jahr – Erinnerungen eines ostpreußischen Pfarrers" und „Zerrissen ist das Netz und wir sind frei". Das Bild entstand zwischen 1930 und 1936 in Wartenburg, Schulstraße, zwischen der Kirchenmauer der St.-Anna-Kirche und der Erzpriesterei. Im Hintergrund ist das Wohnhaus des Organisten Gehse abgebildet, wie Sohn Norbert Gehse den Schriftleiter informierte. Ein abgebildetes Mauertürmchen dieser Aufnahme befindet sich auf dem Foto Seite 114, HJB 1997, wieder. Die durch Witterungseinflüsse stark beschädigte Kirchenmauer wurde im Jahre 1998 aufwendig repariert. Wie der Gemeindepfarrer Dekan Kanonikus Marek Paszkowski, Pl. 11-010 Barczewo, ul. Nowowiejskiego 4, dem Vorstand der Kreisgemeinschaft mitteilte, stehen von den 35 000 DM Reparaturkosten, die weitgehend von einheimischen und polnischen Gläubigen aus den USA getragen wurden, noch 10 000 DM offen. Dekan Paszkowski sieht weiteren Spenden, auch aus den Reihen gebürtiger Wartenburger, zu seinen Händen entgegen. Im Oktober 1998 fand in der St.-Anna-Kirche in Wartenburg ein deutsch-polnischer Gottesdienst, zelebriert von Pfarrer Paszkowski und übersetzt von Anna Wagner-Rybinska, im Beisein des Allensteiner Fernsehens und Rundfunks statt. Hierüber wird im kommenden Heimatjahrbuch in Wort und Bild berichtet werden.

Gerdauen

Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon/Fax (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Termine 1999 – 26. bis 29. März Nordenburger Konfirmandentreffen, Jahrgang 1928, im Hotel Zu den 2 Linden, 32676 Lügde. 10. und 11. April Kirchspieltreffen Karpauen in den „Strandterrassen", 31515 Wunstorf-Steinhude. 12. bis 15. April Treffen der Stadt-Gerdauener im Ostheim in Bad Pyrmont. 23. bis 26. April Nordenburger Siedlungstreffen im Hotel Zu den 2 Linden, 32676 Lügde. 11. bis 14. Juni Ortstreffen Reuschenfeld im Hotel Waldfrieden, 08491 Kleingera. 21. August Ortstreffen Bokellen und Potauern in 47918 Tönisvorst. 3. September Kirchspieltreffen Groß Schönau und Friedenberg im Kurhaus in 31542 Bad Nenndorf. 4. und 5. September Hauptkreistreffen im Kurhaus in 31542 Bad Nenndorf. 8. bis 10. Oktober Ortstreffen Neuendorf in 29389 Bad Bodenteich.

Goldap

Kreisvertreter: Stephan Grigat, Telefon (0 52 31) 3 71 46, Fax (0 52 31) 2 48 20, Sachsenstraße 10, 32756 Detmold. Geschäftsstelle: Waltraud Schmidt, Telefon (0 41 93) 52 42, Fax (0 41 93) 9 76 80, Höllenhorst 5, 24558 Henstedt/Ulzburg

Ein Brief aus Pabbeln – „Liebe Freunde, Mitglieder des Lionklubs! Es grüßen Sie die deutschen Familien aus dem Dorf Karamyschewo. Wir danken für die Hilfe, für das Geld, das wir für Brennstoff bekommen haben. Jede Familie hat von Dietmar Kutz und Manfred Schulz 30 DM bekommen. Das Geld ist für uns eine große Hilfe in dieser schweren Zeit, das ist jetzt hier viel Geld, wir können dafür 5–6 Kubikmeter Holz kaufen. Das Geld kann man auch für Produkte ausgeben, für Mehl, Zucker, Öl usw. Zur Information schreiben wir einige Preise der Produkte: Ein Liter Öl 20 Rubel, ein Kilogramm Mehl 6 Rubel, der Zucker 7 Rubel, ein Kilo Butter 34 Rubel, die Nudeln kosten 19 Rubel, der Reis 9 Rubel, das Fleisch 30 Rubel. Das sind die Preise, aber wir bekommen schon seit drei bis sechs Monate keinen Lohn. 1 DM ist hier 8 russische Rubel. Die Arbeiter in den Kolchosen bekommen schon drei Jahre keinen Lohn. Die mittlere Rente ist 250 Rubel. Das haben wir geschrieben, damit Sie eine kleine Vorstellung haben, wie wir hier leben. Wir danken noch mal herzlich für Ihre Gutmütigkeit, Großherzigkeit. Mit Gruß die Familien aus dem Dorf Karamyschewo."

Gumbinnen

Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann) Interimsvorsitzender (§ 26 BGB): Fritz Meitsch, Badener Straße 19, 33659 Bielefeld, Telefon 05 21/49 11 44.

Folkloregruppen aus Gumbinnen zum Europäischen Folklorefestival in Wunstorf – Der bekannte Ostpreußische Tanzkreis Wunstorf feierte 1998 sein 50jähriges Bestehen. Die heute fast 80jährige Erika Rodhe leitet diesen Tanzkreis von Anfang an. Sie wird heute von ihrer Tochter Angelika Kaufmann und dem aktiven Tänzer Battermann tatkräftig unterstützt. Aus Anlaß dieses Jubiläums veranstaltete die Stadt Wunstorf ein Europäisches Folklorefestival, zu dem Tanzgruppen aus ganz Europa anreisten. Auch an Bürgermeister Trifinow in Gumbinnen ging die Einladung, weil der Ostpreußische Tanzkreis Wunstorf dort 1994 anläßlich des Stadtgründungsfestes aufgetreten war und herzliche Aufnahme und viele Freunde gefunden hatte. „In dieser Einladung wurde unterstrichen, daß der schöne Empfang des Tanzkreises auf dem Gussewer Boden nicht vergessen wurde und daß die russischen Gäste auch so herzlich aufgenommen werden", schreibt die Musikschule Gumbinnen in ihrem Bericht über die Veranstaltung. Weiter heißt es dort: „Die Kinder aus der Tanzgruppe ‚Russische Muster' der Kunstschule Gussew und die Mädchen aus dem Chor ‚Lydia' trafen Folkloregruppen aus allen Ecken und Enden Europas. Das Programm des Festivals, das der Bürgermeister der Stadt Wunstorf unterstützt hatte, war auch dank der vielen Sponsoren und Verehrer der Tanzkunst vielfältig. Die Tänzer tanzten auf dem Hauptplatz der Stadt, auf den Konzertplätzen, auf dem Jubiläumsball und während der Jugendabende. Sie haben auch an offiziellen Empfängen und an dem festlichen Gottesdienst in der Kirche teilgenommen. Die Tänzer versuchten, in der Fußgängerzone einen Volkstanzweltrekord aufzustellen. Mehr als 1500 Menschen tanzten gleichzeitig. Bei den Aufführungen unserer Kindertanzgruppen waren auch zwei aus Gussew und Klaipeda (Memel) beteiligt. Sie wurden mit viel Beifall und den Rufen ‚Bravo, Rußland' bedacht. Bei dem Gottesdienst erklangen auch die Stimmen der russischen Gäste. So erklang in der Kirche auch geistige Musik der russisch-orthodoxen Kirche und hinterließ bei den Zuhörern einen großen Eindruck." Weiter heißt es in dem Bericht aus Gumbinnen: „Das Festival war vielseitig, gut organisiert und machte einen großen Eindruck auf die Kinder und auf die Leiter Irina Batischewa, Helena Birger, Ludmilla Swerewa, der Direktorin der Kunstschule. Es war sehr schön, daß unsere Kinder gesehen hatten, daß die Freundschaft, die Verständigung und die guten Beziehungen sowie die kulturelle Arbeit mit den Jugendlichen für Frieden und Völkerverständigung auf so hohem Niveau stehen. Vielen Dank dem Tanzkreis Wunstorf und der Stadtverwaltung Wunstorf für die Unterstützung in Versicherung, Verpflegung und Unterbringung und dem Bürgermeister A. G. Trifinow für die Unterstützung der schöpferischen Tätigkeit der Kinder."

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15; Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Gemeinde Leisuhnen – Als Ortsvertreterin von Leisuhnen bin ich an allem interessiert, was mit unserem Dorf zu tun hat. Deshalb eine Frage an unsere Landsleute, besonders aus Leisuhnen und Umgebung, aber auch dem gesamten Kreis Heiligenbeil: Befinden sich in Ihrem Besitz Fotos, die vor 1945 in Leisuhnen oder der näheren Umgebung aufgenommen wurden? Falls ja, wäre ich für die Zusendung einer einfachen Fotokopie dieser Fotos sehr dankbar. Ich wende mich dann wieder an Sie. Anschrift: Irma Kelle, Weimarer Straße 7, 28832 Achim, Telefon 0 42 02/12 94.

Ansichtspostkarten aus der Zeit vor 1945 – Unser Landkreis Heiligenbeil hatte zwei Städte und 113 Dörfer. Von fast allen Gemeinden müßten eigentlich Postkarten mit Ortsmotiven existieren. In unserem Kreis-Fotoarchiv haben wir jedoch nur von rund 40 Orten eine Postkarte, die wenigsten davon im Original. Das sollten wir gemeinsam ändern. Bitte helfen Sie mit. Wer noch alte Ansichtskarten im Album und sie bisher nicht schon dem Archiv zur Verfügung gestellt hat, wird dringlich gebeten, dies jetzt zu tun. Wir lassen eine Reproduktion anfertigen, falls Sie uns das Original nicht überlassen wollen. Die Ansichtskarte ist zu senden an Ilse Thomann, Hildebrandweg 1, 48429 Rheine, Telefon 0 59 71/7 16 08.

Insterburg Stadt und Land

Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91, Fax (0 21 51) 49 11 41. Besuche nur nach vorheriger Terminvereinbarung. Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Das Jahreshaupttreffen 1999 findet vom 23. bis 25. April in der Patenstadt Krefeld statt. Die Jahreshauptversammlung wird am Sonnabend, 24. April, vormittags 9 Uhr, und die Kulturveranstaltung am Sonnabend, 24. April, 17 Uhr, im Stadtwaldhaus, Krefeld, durchgeführt. Ein genaues Programm wird rechtzeitig bekanntgegeben.

Heimatgruppe Schwerin – Freitag, 26. Februar, 15 Uhr, Treffen im Restaurant Elefant in Schwerin, Goethestraße 39. – Die Gruppe unternimmt auch in diesem Jahr wieder Busfahrten in das nördliche Ostpreußen. Während die erste Reise vom 23. Juli bis 1. August bereits ausgebucht ist, stehen für die zweite Fahrt vom 6. bis 15. August noch reichlich Plätze zur Verfügung. Abfahrtsort ist Schwerin. Die Fahrt führt nach einer Zwischenübernachtung in Danzig zunächst nach Königsberg (zwei Übernachtungen). Weiter geht es nach Insterburg (drei Übernachtungen) und von dort über die Kurische Nehrung nach Nidden (zwei Übernachtungen). Auf der Rückreise wird eine Zwischenübernachtung in Thorn oder Bromberg eingelegt. Der Preis für die zehntägige Fahrt beträgt inklusive Ausflüge, Visakosten, Einreisegebühren in Polen und Halbpension etwa 1050 DM. Darüber hinaus bietet die Gruppe für alle Interessierten, auch Nicht-Ostpreußen", vom 20. bis 28. September eine Fahrt nach Ungarn an. Von Schwerin geht es per Bus mit einer Zwischenübernachtung im Raum Passau nach Budapest, wo drei Tage Quartier in einem Hotel im Zentrum der Stadt genommen wird. Neben einer Besichtigung der Stadt stehen Ausflüge in die Umgebung auf dem Programm. Am 25. September geht es dann weiter zum Plattensee bis zur Halbinsel Tihany, wo u. a. die Teilnahme an einem Weinfest vorgesehen ist. Auf der Rückfahrt wird wiederum eine Zwischenübernachtung im Raum Passau eingelegt. Weitere Informationen und Anmeldung zu den Reisen bei der 1. Vorsitzenden Helga Hartig, Andrej-Sacharow-Straße 83, 19061 Schwerin, Telefon und Fax 03 85/3 92 26 33.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Heimatgruppe Hamburg – Sonntag, 28. Februar, 15 Uhr (Einlaß ab 14.30 Uhr), Treffen mit traditionellem Fleckessen im Alsterpavillon am Jungfernstieg. Begonnen wird zunächst mit gemeinsamem Kaffeetrinken. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldungen bitte schriftlich bis zum 20. Februar bei Ursula Zimmermann, Klärchenstraße 21, 22299 Hamburg.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Tel. (05 71) 8 07-22 68, Portastr. 13 – Kreishaus, 32423 Minden

Busreise zum Samlandtreffen – Klaus Wulff, Kreisauschußmitglied, konnte für Interessierte der Ortsgemeinschaft Fuchsberg und der umliegenden Ortschaften wie Löwenhagen, Groß Ottenhagen, Groß Lindenau und andere einen modernen Nichtraucherclubbus mit Küche für maximal 19 Personen der Firma Radmer-Reisen, Hohenwestedt/Holstein, gewinnen. Bei mindestens 14 Teilnehmern beträgt der Komplettpreis für die achttägige Reise vom 18. bis 25. Juli nur 1075 DM. Im Reisepreis enthalten sind: sechs Übernachtungen mit Halbpension im Doppelzimmer mit Dusche/WC oder Bad/WC im Hotel Ruß in Rauschen; zwei Zwischenübernachtungen mit Halbpension im Hotel BRDA in Bromberg (Einzelzimmerzuschlag insgesamt 180 DM); Stadtbesichtigung Königsberg; Teilnahme am Samlandtreffen in Rauschen am 23. Juli; Rundfahrten an den restlichen Tagen, auch zu den Heimatorten; Straßengebühren Polen, Gebietseinreise Königsberg; Visagebühr. Die Küche im Bus erlaubt die Einnahme von Zwischenmahlzeiten während der gesamten Fahrt. Der Zustieg an Autobahnausfahrten oder Raststätten an der A 2 kann verabredet werden. Näheres auf Anfrage, Teilnahmeanmeldungen bitte bis 6. März an Klaus Wulff, Kulmer Straße 20 a, 32602 Vlotho, Telefon 0 52 28/71 83. Von hier aus werden die in der Reihenfolge per Liste erfaßten Teilnehmer der Firma Radmer-Reisen, Kellinghusener Chaussee 2–4, 24594 Hohenwestedt, zur weiteren Bearbeitung mitgeteilt.

Kreistreffen – Die Heimatkreisgemeinschaft wählt alle fünf Jahre einen neuen Kreisausschuß, und im November 1998 standen Neuwahlen an. Am Sonnabend hatten sich bei der offiziellen Eröffnung des Treffens durch den Kreisvertreter Helmut Borkowski bereits zahlreiche Samländer eingefunden. Die Stadthalle Minden bot das gewohnt angenehme Ambiente. Der „Freundeskreis zur Erhaltung und Pflege ostpreußischen Kulturgutes" unter Leitung des Ehepaares Tuschewitzki bot mit seiner großartigen Ausstellung von Teppichen, Bernstein, Trachtenpuppen und Stücken aus Cadiner Majolika eine besondere Attraktion. Die Kenner des Freundeskreises entdeckten neue Stücke und können das stetige Anwachsen der wertvollen Sammlung verfolgen. So war beim letzten Deutschlandtreffen die Bernstein- und Majolika-Präsentation von Wilhelm Tuschewitzki in Halle 6 in Düsseldorf ein „Highlight", um ein „neudeutsches" Wort zu gebrauchen, während zugleich die Ausstellung des Freundeskreises am Samland-Stand reich bestückt war. Der Fundus des Freundeskreises ist eine Bereicherung für jedes Treffen. Das Foyer der Stadthalle Minden enthielt zudem ein reichhaltiges Angebot an Königsberger Marzipan, der „Königsberger Express" lag aus, betreut von Frau Lebedewa aus Königsberg, und Hedi Goldapp bot Bernstein zum Kauf an. In seiner Eröffnungsrede konnte Kreisvertreter Helmut Borkowski zudem Annelies Kelch von der Stadtgemeinschaft Königsberg begrüßen, die ebenfalls mit einem Stand vertreten war. Das Ehepaar Kelch sorgt durch seine aktive Teilnahme an den Kreistreffen für einen vertieften Kontakt zwischen der Vertretung der ostpreußischen Hauptstadt und der Vertretung des Umlandes. Sehr erfreut war Helmut Borkowski über den Besuch von Günter Harke, dem früheren Fraktionschef der SPD, der bereits am Sonnabend an der Veranstaltung teilnahm. Hier fanden nämlich vor der Vorstellung der Wahlkandidaten zwei bedeutende Ehrungen statt: Das Silberne Ehrenzeichen wurde Georg Detert verliehen, und Gustav Jacob erhielt das Goldene Ehrenzeichen. Die Auszeichnung für Gustav Jacob war ein besonderer Höhepunkt, denn hier wurde ein Nicht-Ostpreuße geehrt, der ein beeindruckendes Aufbauwerk im heutigen nördlichen Ostpreußen geleistet hat. Während Helmut Borkowski zweimal die akute Not in unserem Heimatgebiet heute hervorhob und zu Spenden aufrief, konnte hier ein Zeichen des Fortschritts, des Aufbaus und der menschlichen Hilfe beleuchtet werden. Die Laudatio hielt Klaus Wulff, Mitglied des Kreisausschusses. Der Wortlaut kann dem *Ostpreußenblatt* vom 9. Januar 99 entnommen werden. Ebenfalls anwesend waren Harald Leuschner und Kurt-Peter Knaupmeier mit seiner Gattin. Der zweite Träger eines nunmehr Silbernen Ehrenzeichens, Georg Detert, ist ein Ostpreuße und Samländer, der seit Jahren gut besuchte Ortstreffen organisiert und die Arbeit der Kreisgemeinschaft mitträgt. Die Kandidaten für den Kreisausschuß sind aus dem Samlandbrief und dem *Ostpreußenblatt* hinreichend bekannt; deshalb wird hier auf die Namensnennung verzichtet. Nach der ausführlichen Vorstellung wurde die Heimatstube geöffnet, wo Gerda Weiß und Dorothea Blankenagel einen anstrengenden Dienst versahen. Am Sonnabend und Sonntag waren sie für die Beratung, die Auskunft und auch die Aufsicht zuständig, während Dorothea Blankenagel in bewährter Weise noch die Bildbestellungen entgegennahm. Dem mit Kontaktaufnahme und Gedankenaustausch ausgefüllten Nachmittag folgten Tanz und Unterhaltung am Abend. Die Volkstanzgruppe Friedewalde-Kleiriehe unter der Leitung von Elke Buddenbohm bot ein umfangreiches und vielseitiges Programm, und Rüdiger König sorgte mit Live-Musik für Tanzstimmung (Fortsetzung folgt).

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Ortstreffen Hansbruch – Zu unserem 5. Ortstreffen vom 23. bis 25. April im Ferienhotel Belvedere in Waldeck am Edersee wird herzlich eingeladen. Der Pensionspreis beträgt 164 DM pro Person im Doppelzimmer. Außer zwei Übernachtungen beinhaltet der Preis jeweils zweimal Frühstücksbüfett und Abendessen. Das Hotel ist sehr komfortabel eingerichtet und den Teilnehmern vorangegangener Treffen bekannt. Bahnreisende werden auf Wunsch abgeholt. Anmeldungen richten Sie bitte an Herbert Rosteck, Friedhofstraße 28, 58762 Altena, Telefon 0 23 52/2 45 14.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Tel. (0 48 21) 6 03-3 64, Reichenstraße 23, 25524 Itzehoe

Heimatbrief Nr. 15 – Wegen einer Erkrankung des Kreisvertreters wird sich die Versendung des Heimatbriefes Nr. 15 verspäten bis etwa Ende Februar 1999.

Rößel

Kreisvertreter: Ernst Grunwald, Tel. (02 21) 4 91 24 07, Losheimer Straße 2, 50933 Köln. Rößeler Heimatbote: Anton Sommerfeld, Tel. (0 21 31) 54 53 83, Benzstraße 18, 41462 Neuss

Treffen in Berlin – Der Vorstand der Kreisgemeinschaft lädt alle Landsleute mit ihren Angehörigen und Freunden zum Treffen in Berlin am 8. und 9. Mai in den Tegeler Seeterrassen, Wilkestraße 1, Berlin-Tegel, ein. Für Übernachtungen steht uns das Hotel Gromada, Wilkestraße 2, 13507 Berlin-Tegel, welches gegenüber dem Tagungshotel liegt, zur Verfügung. Für Teilnehmer aus dem Raum Köln–Neuss–Wuppertal besteht die Möglichkeit, mit dem Bus nach Berlin anzureisen. Auch für dieses Treffen haben wir ein umfangreiches Besichtigungs- und Unterhaltungsprogramm vorgesehen. Für Sonnabend, 8. Mai, ist von 9 bis 17 Uhr ein Besichtigungsprogramm in Berlin vorgesehen, so daß der größte Teil der Landsleute zu dieser Zeit nicht in den Strandterrassen anwesend sein

Fortsetzung auf Seite 19

Preußischer Mediendienst

Preußen

Emil Guttzeit
Ostpreußen in 1440 Bildern
Der Klassiker - eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Ausführlicher Textteil
DM 128,00
(Best.-Nr. R1-1)

Bachtin / Doliesen
Vergessene Kultur Kirchen in Nord-Ostpreußen
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördl. Ostpreußen und der Vergleich mit den historischen Abbildungen geben einen Überblick über deren einstige Schönheit und den Grad der heutigen Zerstörung.
264 Seiten, zahlreiche Abbildungen, gebunden
DM 34,80
(Best.-Nr. H2-41)

Georg Hermanowski
Ostpreußen. Wegweiser durch ein unvergessenes Land
Was an diesen Wegen lag oder immer noch liegt, wird in etwa 500 alphabetisch geordneten Stichworten vorgestellt. 352 S., durchgehend illustriert, fester Einband
(früher DM 49,80), jetzt nur DM 29,80
(Best.-Nr. W1-5)

Bernd G. Längin
Unvergessene Heimat Ostpreußen
Städte, Landschaften und Menschen auf hist. Fotos zwischen Weichsel und Memel, den Masurischen Seen und dem Kurischen Haff.
120 S., mit vielen Originalfotos, Großformat, (früher 49,80), jetzt nur
DM 29,80
(Best.-Nr. W1-6)

Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten, und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939). 244 Seiten
DM 49,80
(Best.-Nr. R1-41)

Fritz Mielert
Ostpreußen
Ein nostalgischer Bilderreigen aus herrlichen Landschaften und unverwechselbaren Städten: Das liebliche Weichsel-Land und die Wanderdünen der Kurischen Nehrung, die Masurische Seenplatte und das romantische Königsberg... Weit über 100 zeitgenössische Fotografien, vier Karten: West- und Ostpreußen, Sprachen in Ostpreußen, Verkehrsnetze in Ostpreußen und Königsberg.
Reprint von 1926
168 Seiten, fester Einband
DM 29,80
(Best.-Nr. W1-31)

Naujok/ Hermanowski
Ostpreußen
Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband
264 Seiten, 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis: DM 49,80 jetzt nur
DM 19,80
(Best.-Nr. S1-4)

Hans Deichelmann
"Ich sah Königsberg sterben"
Das Tagebuch eines Arztes, der bei seinen Patienten in der Festung Königsberg blieb und das beispiellose Leiden der Bevölkerung nach der Eroberung durch die Rote Armee erlebte. Drei Jahre lang durchlitt er die Hölle auf Erden unter der sowjetischen Besatzung. Ein erschütterndes Dokument!
224 Seiten, gebunden
DM 38,00
(Best.-Nr. B8-1)

Hans-J. Schoeps
Preußen Geschichte eines Staates
Eine historische Rechtfertigung des Staates Preußen.
672 Seiten, geb., zahlreiche sw-Abb.
DM 48,00
(Best.-Nr. U1-4)

Die Schlachten Friedrichs des Großen
Farbig, eindrucksvoll und informativ. Führung, Verlauf, Gefechtsszenen, Gliederungen, Karten.
176 Seiten, gebunden, Großformat
DM 35,0
(Best.-Nr. W1-14)

Zeitgeschichte

Dieckert/Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Der umfassende Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 S., 48 Abb., geb.
DM 29,80
(Best.-Nr. M1-2)

Heinz Schön
Flucht über die Ostsee 1944/45 im Bild
Über 2,5 Millionen Zivilisten sowie verwundete Soldaten wurden 1944/45 über die Ostsee evakuiert. 228 Seiten, 700 Abb., geb.
DM 24,80
(Best.-Nr. M1-3)

Käthe Fraedrich
Im GULAG der Frauen
Verraten, verhört, verschleppt
Die Leidensgeschichte deutscher Frauen, die in der Nachkriegszeit von der sowj. Besatzungsmacht und ihren deutschen Handlangern inhaftiert, gefoltert und in sowjetische Straflager verschleppt wurden.
366 Seiten, geb.
DM 39,90
(Best.-Nr. L1-23)

Wilhelm Tieke
Das Ende zwischen Oder und Elbe - Der Kampf um Berlin
Dieser dramatische Bericht zeichnet jene Apriltage 1945, die den Untergang des Dritten Reiches besiegelten.
516 Seiten.
DM 29,80
(Best.-Nr. M1-25)

Anton Meiser
Die Hölle von Tscherkassy
Ein Kriegstagebuch 1943-44
Ungeschminkt und von atemberaubender Spannung werden die grausamen Kämpfe im Tscherkassy-Kessel geschildert. 384 Seiten, Pb.
DM 38,00
(Best.-Nr. B2-7)

Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945 - 48
Dokumentation des Bundesarchivs über Vertreibungsverbrechen an Deutschen. Erst 1982 von der Bundesregierung freigegeben. Zahlreiche Erlebnisberichte stehen beispielhaft für das Schicksal von Millionen.
365 S., broschiert
DM 24,80
(Best.-Nr. K2-22)

Chronik des Zweiten Weltkrieges
Umfangreiche Gesamtdarstellung der entscheidenden Ereignisse des Weltkrieges.
Viele Fotos und Lageskizzen.
480 Seiten, geb.
Großformat
DM 49,80
(Best.-Nr. W1-36)

Rolf Hinze
Das Ostfront Drama 1944
Die Rückzugskämpfe der Heeresgruppe Mitte. Die umfassende Dokumentation.
440 S., 162 Abb., geb.
DM 49,80
(Best.-Nr. M1-15)

Panzer von 1916 bis heute
Ein Überblick mit vielen Hintergrundinformationen. 80 farbigen Zeichnungen, 80 Farb- und Schwarzweißfotos. 176 Seiten, Großformat.
DM 49,95
(Best.-Nr. M2-2)

Märchen und Sagen

Hertha Grudde
Plattdeutsche Volksmärchen aus Ostpreußen
Eine heimat- und volkskundliche Schatztruhe mit über 100 Märchen in ostpreußischem Dialekt und zahlreiche mundartliche Lieder
DM 35,80
(Best.-Nr. O1-2)

Erich Pohl
Die Volkssagen Ostpreußens
Nachdruck der Ausgabe Königsberg 1943
303 Seiten, Pb.
DM 34,80
(Best.-Nr. O1-1)

Biographien

Erich von Manstein
Verlorene Siege
Generalfeldmarschall von Manstein gehört zu den bedeutendsten Heerführern des Zweiten Weltkrieges. Seine fesselnden Erinnerungen 1939-1944 zählen zu den am meisten beachteten Werken zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges.
668 Seiten, geb.
DM 58,00
(Best.-Nr.B5-6)

(Hrsg. Walter Görlitz)
Wilhelm Keitel
Generalfeldmarschall und Chef des Oberkommandos der Wehrmacht
Erinnerungen
Die ungeschminkten Aufzeichnungen, die Keitel in der Haft bis wenige Tage vor seiner Hinrichtung am 16. Oktober 1946 führte.
575 Seiten, geb. Ln.
32 Bildseiten.
DM 58,00
(Best.-Nr. B2-12)

Karl Dönitz
Mein soldatisches Leben
Der Großadmiral schildert seinen soldatischen Werdegang von der Seekadettenzeit über den Einsatz im Ersten und Zweiten Weltkrieg bis hin zur Verurteilung durch das Nürnberger Tribunal der alliierten Siegermächte.
286 Seiten, geb., zahlr. Fotos
DM 39,80
(Best.-Nr. B2-10)

Humor

Lau/Reichermann/Johann
Lorbasse und andere Leutchen
192 Seiten, gebunden
DM 19,80
(Best.-Nr. R1-26)

Dr. Lau
Plachandern undQuiddern auf Deiwl komm raus
220 Seiten, gebunden
DM 19,80
(Best.-Nr. R1-25)

Martin Kakies
333 Ostpreußische Spässchen
128 Seiten, gebunden
DM 19,80
(Best.-Nr. R1-24)

Humor aus Ostpreußen
140 Seiten, geb.
DM 19,80
(Best.-Nr. R1-32)

Kochbücher

Ingeborg Hoffmann
Die schönsten Rezepte aus Ostpreußen
Mehr als 100 kulinarische Erinnerungen. Zugleich wird die Kultur, Mentalität und Lebenskunst Ostpreußens lebendig, wo man es verstand, sinnenfreudig, gastfreundlich und üppig zu essen. Eine wunderschön gestaltete kulinarisch-nostalgische Entdeckungsreise.
143 Seiten, fester Einband,
DM 26,80
(Best.-Nr. W1-32)

Doennings Kochbuch
Der Küchen-Klassiker aus Ostpreußen. Über 1500 Rezepte
640 Seiten, gebunden
DM 39,80
(Best.-Nr. R1-13)

Geschichte

Bodo Ebhardt
Der Wehrbau Europas im Mittelalter
Ein Standardwerk der Burgenkunde
Das Werk versetzt zurück in das 12. bis 14. Jahrhundert, in die Frühzeit des Burgenbaus. Zahlreiche Abbildungen zeigen die Entwicklungsgeschichte und die vielfältigen Typen europäischer Wehrbauten. Mehr als 800 Abb., 127 Pläne
3 Bände, 836/464/492 Seiten
(früherer Ladenpreis: 593,00 DM)
jetzt nur DM 78,00
(Best.-Nr. S1-6)

Franz Kurowski
Der Deutsche Orden
800 Jahre Geschichte einer ritterlichen Gemeinschaft
Vom Hospital-Orden im Heiligen Land zum Ritterorden auf der Marienburg. Ein pralles, farbiges Bild dieses das deutsche Mittelalter so prägenden Ordens und seiner Persönlichkeiten.
378 S., geb., Ln., SU
DM 48,00
(Best.-Nr. B2-21)

Lesungen auf CD und MC

Ernst Jünger
Das Sanduhrbuch / Auf den Marmorklippen
Der Jahrhundertschriftsteller Ernst Jünger liest aus dem Essay-Band *Das Sanduhrbuch*; einem faszinierenden Exkurs über Zeit und Stille. Im Anschluß trägt Christian Brückner *Auf den Marmorklippen* vor.
Laufzeit 287 Min.
4 MC
62,00 DM
(Best.-Nr. H6-2)

Homer
Odyssee
Entstanden um 700 v. Chr., handelt dieses große Werk der Weltliteratur von der Irrfahrt des Königs Odysseus nach dem Ende des Trojanischen Krieges.
Gelesen von Thomas Holtzmann.
Laufzeit: ca. 423 Min.
6 MC
DM 89,90
(Best.-Nr. H6-9)

Theodor Fontane
Effi Briest
Hörspiel
Eine kurze Affäre stürzt die junge und lebensfrohe Frau des preußischen Beamten Baron von Instetten ins Elend. Eine liebevoll und werkgetreu inszenierte Hörspielbearbeitung.
Laufzeit: 287 Min.
4 MC
DM 68,00
(Best.-Nr. H6-11)

Videofilme

Es war ein Land ...
Erinnerungen an den deutschen Osten
In wunderschönen alten Bildern werden das alte deutsche Danzig, die Ordensritterstadt Königsberg und die Heimat Ostpreußen gezeigt. 36 Min.
DM 29,95
(Best.-Nr. H1-2)

Reise nach Ostpreußen
Berührend schöne Bilder: Königsberg, Tilsit, Insterburg, Gumbinnen, das Samland mit Rauschen, Pillau und Palmnicken, die Kurische Nehrung mit Cranz und der Hohen Düne.
ca. 45 Minuten
DM 39,95
(Best.-Nr. H1-3)

Ostpreußen: 50 Jahre danach
Landschaften, Orte, die Stadt Königsberg - das Sperrgebiet nach der Öffnung: vom alten Königsberg über das Schicksal im Zweiten Weltkrieg bis heute.
Viele Interviews.
100 Min.
DM 49,95
(Best.-Nr. H1-4)

Die Geschichte der deutschen Luftwaffe
Die umfangreichste Dokumentation über die deutsche Luftwaffe mit zahlr. Zeitzeugenberichten und bislang unveröffentlichten Filmaufnahmen aus Privatarchiven.
3 Kassetten, ges. ca. 150 Min.
DM 98,00
(Best.-Nr. H1-23)

Kampf und Untergang der deutschen Kriegsmarine
Die Geschichte der deutschen Kriegsmarine von 1935 bis 1945: Anhand von Origial-filmmaterial aus Wochenschauen und bislang unveröffentlichten Dokumenten aus Privatarchiven gelang ein umfassender Rückblick auf die Tragödie der Kriegsmarine.
5 Kassetten, 275 Minuten
DM 149,00
(Best.-Nr. H1-5)

Kainsmal: Die Schreckenshölle von Lamsdorf
Im Juli 1945 setzte sich für die deutsche Bevölkerung in den polnisch besetzten Gebieten der Nachkriegsschrecken fort. Wehrlos und rechtlos waren die Menschen dem Terror ausgesetzt. "Lamsdorf" entwickelte sich zu einem Vernichtungslager.
68 Minuten
DM 39,95
(Best.-Nr. H3-21)

Tonträger

Heiteres aus Ostpreußen
Mannchen, ham wir gelacht
Ostpreußische Vertellkes.
CD DM 25,00
(Best.-Nr. R1-27)

Ruth Maria Wagner liest!
Masurische Schmunzel-Geschichten
von Eva Maria Sirowalka.
CD DM 25,00
(Best.-Nr. R1-28)

Das große Album der Volkslieder aus Deutschland
3 MC nur DM 32,00
(Best.-Nr. P1-23)
3 CD nur DM 39,95
(Best.-Nr. P1-22)

Siegfried Lenz
So zärtlich war Suleyken
Eine Aufnahme des Hessischen Rundfunks
2 Tonkassetten
DM 39,80
(Best.-Nr. H5-1)

Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
(Best.-Nr. B2-3)
MC DM 19,80
(Best.-Nr. B2-4)

Besonderes

Ostpreußischer Elch
Bronzierte Replik auf einem Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
DM 285,00
(Best.-Nr. H3-1)

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -

Parkallee 84/86, 20144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851

(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert unter 150 DM und bei Lieferung in das postalische Ausland, werden die Versandkosten in Rechnung gestellt. Bei Bestellwerten unter 50 DM müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von 5 DM berechnen.

Vorname Name
Straße, HausNr.:
PLZ / Ort Tel.
Ort, Datum Unterschrift

OB 6/99

Fortsetzung von Seite 17

wird. Wir würden es begrüßen, wenn recht viele Landsleute aus Ost und West zu diesem Treffen nach Berlin kommen würden. Alle Teilnehmer sollten sich nach Möglichkeit beim Kreisvertreter anmelden, damit auch dieses Treffen gut vorbereitet werden kann. Sie erhalten dann das ausführliche Programm und die Hotelunterlagen für die Übernachtung.

Treffen in der ostpreußischen Heimat – Sonnabend, 19. Juni, 11 Uhr, findet in der Pfarrkirche Groß Bößau im alten Kreis Rößel eine deutsche heilige Messe statt. Im Anschluß an den Gottesdienst treffen wir uns mit den Landsleuten der Deutschen Vereine in Groß Bößau. Alle Heimatfreunde, die zu dieser Zeit die Heimat besuchen, sind herzlich eingeladen.

Tag der offenen Tür im Patenkreis Neuss – Die Ostdeutsche Heimatstube, Oberstraße 17, 41460 Neuss, lädt zum Tag der offenen Tür bei Kaffe und Kuchen am Donnerstag, 4. März, 15 Uhr (es wird ein Videofilm über Ostpreußen gezeigt), und am Donnerstag, 25. März, ebenfalls 15 Uhr. Kreisvertreter Ernst Grunwald hält dann einen Vortrag zum Thema „Der alte Kreis Rößel". Alle Freunde unserer ostpreußischen Heimat sind herzlich willkommen.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Hannelore Wassner, Telefon (04 31) 52 06 68, Diedrichstraße 2, 24143 Kiel

Realgymnasium / Oberschule für Jungen – Das 55. Schultreffen steht im Zeichen des 160. Gründungstages unserer Schule. Es findet vom 1. bis 3. Oktober in Wolfenbüttel statt. Anmeldungen sind bereits jetzt an das Parkhotel, Harztorwall 18 in 38300 Wolfenbüttel, zu richten. Frau Kiffe nimmt die Buchungen unter dem Stichwort „Schultreffen" entgegen, Telefon 0 53 31/88 80. Im Pauschalsonderpreis von 200 DM pro Person sind zwei Übernachtungen im Doppelzimmer, zweimal Frühstück, zweimal Abendessen, alle Kosten für Stadtführung, Schloßbesichtigung, Besuch von Herzog August-Bibliothek und Schloßmuseum enthalten. Programmeinzelheiten können den SRT-Mitteilungen Nr. 29 entnommen werden.

Heimatgruppe Berlin – Mit 88 Jahren ist Erwin Spieß nicht nur das älteste, sondern auch das dienstälteste Vorstandsmitglied der Stadtgemeinschaft. Seine Schwerpunktarbeit liegt seit Jahrzehnten in der Betreuung der in Berlin lebenden Tilsiter. Anfang des Jahres trafen sich die dort wohnenden Mitglieder der Stadtgemeinschaft zusammen mit ihren Landsleuten aus den benachbarten Heimatkreisen Tilsit-Ragnit und Elchniederung in aufgelockerter Stimmung bei Kaffee und Kuchen im Deutschlandhaus in Berlin zur Jahreshauptversammlung. Den Rechenschaftsbericht für alle drei Gemeinschaften gab Erwin Spieß ab, während die Kassenberichte von den jeweiligen Kreisbetreuern Emil Drockner und Brigitte Moron abgegeben wurden. Der Bericht über die Kassenprüfung wurde von Lm. Jüttner vorgetragen. Nach kurzer Diskussion wurden die Berichte einstimmig bestätigt und den jeweiligen Vorständen Entlastung erteilt. Anschließend wurden die drei Kreisbetreuer und die Delegierten für die neue Legislaturperiode gewählt. Die Kreisbetreuer wurden in ihrem Amt bestätigt. Besonders gewürdigt wurde im Rechenschaftsbericht die Singegruppe unter Leitung von Erna Paap, die diese Gruppe nun schon seit 25 Jahren betreut. Die Gruppe ist ein fester Bestandteil des kulturellen Lebens der Stadtgemeinschaft Tilsit und der Kreisgemeinschaften Tilsit-Ragnit und Elchniederung. So wurde darauf hingewiesen, daß die „Singerlinge" einen entscheidenden Beitrag zum Gelingen der Feiern zum Muttertag, zum Erntedankfest und der Weihnachtsfeier im Jahr 1998 geleistet haben. Besonders eindrucksvoll und stimulierend für die Vertriebenenarbeit im Jahr 1998 war auch für die aus Berlin angereisten Teilnehmer das Bundestreffen der Tilsiter im Oktober in Kiel. Alte Verbindungen wurden neu geknüpft. Die Tilsiter in Berlin nehmen für sich in Anspruch, daß mit der Auszeichnung ihrer Heimatkreisbetreuers Erwin Spieß mit der Bismarck-Gedenkmedaille anläßlich des Bundestreffens zugleich die Arbeit der Berliner Tilsiter gewürdigt wurde. Besondere Aufgabe im Jahr 1999 ist die Vorbereitung der Feier zum 50. Jahrestag der Heimatgruppen Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung in Berlin, die voraussichtlich am 7. November stattfindet.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 33 28, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Kirchspieltreffen Sandkirchen – Auch in diesem Jahr wollen wir uns wieder zu einem gemütlichen Beisammensein im schönen und zentral gelegenen Harz treffen. Ich bitte aber um Beachtung, daß das Treffen aus organisatorischen Gründen nicht wie bereits 1997 festgelegt, zum benannten Termin und auch nicht im selben Lokal stattfindet. Wir treffen uns nunmehr am 12. September um 10 Uhr im Restaurant Zur alten Harzstraße, Hengstrücken 148, 37520 Osterode, Ortsteil Freiheit. Hier bieten sich uns mehrere Vorteile. Zur Begrüßung stehen bereits am Vorabend Räumlichkeiten zur Verfügung, auch hat das Haus eine gute, preiswerte Küche, Essen à la carte. Wer ein Quartier für Übernachtungen oder gar einen Kurzurlaub benötigt, wende sich bitte an die Touristinformation, Dörgestraße 40, 37520 Osterode/Harz, Telefon 0 55 22/68 55. Für Kurzurlauber bieten sich auch preiswerte Ferienwohnungen an. Um die Vorplanungen zu erleichtern, bitte ich, Edeltraud Zenke, um kurze Teilnahmebestätigung unter Telefon 0 26 64/99 04 33. Schön wäre es, wenn Sie möglichst viele Kopien alter (Geburts)-Urkunden, Fotos, Fluchtberichte oder kleine Dorfgeschichten mitbringen könnten. Die Deutschlehrerin von Sandkirchen hat erreicht, daß in der dortigen Schule ein kleines Museum eingerichtet wird, und sammelt bereits mit Hilfe der Dorfkinder geeignete Exponate. Sie würde sich über Unterlagen auch aus deutscher Zeit freuen.

Ins Land der Träume

Amerikas Regionen für jeden Geschmack reizvoll

Berlin – Im Rahmen der Gruppenreisen für heimatvertriebene Landsleute aus allen Teilen des Bundesgebietes werden 1999 vier hochinteressante Rundreisen zu verschiedenen Terminen durch den Osten, Westen und Süden Amerikas durchgeführt. Amerika ist ein Land, das darauf wartet, Träume wahr zu machen. Pulsierende Städte, zum Himmel reichende Glas- und Stahltürme, endlose Weiten, friedvolle Wälder, atemberaubende Naturschönheiten, donnernde Wasserfälle, bizarre Canyons, glasklare Bergseen, Naturwunder der Nationalparks, herrliche Strände und, und ..., all das ist Amerika.

Die zweiwöchige Rundreise „Auf den Spuren der Siedler" führt durch den Osten der USA und Kanadas und verbindet so unterschiedliche Reiseziele wie die faszinierende Metropole New York City, das Naturschauspiel der Niagara Fälle, die Bundeshauptstadt Washington, die Beschaulichkeit Neu-Englands und die kanadischen Provinzen Québec und Ontario.

Quer durch den ganzen Kontinent führt eine 22tägige Reise von der Ostküste bis zum Pazifik nach San Francisco, eine Reise, die jeden Tag Höhepunkte anbietet. Reisestationen sind u. a.: New York – Philadelphia – Washington D. C. – Niagara Fälle – Toronto – Detroit – Chicago – Sioux City – Badlands N. P. – Rapid City – Yellowstone N. P. – Salt Lake City – Bryce Canyon – Kanab – Grand Canyon – Flagstaff – Las Vegas – Los Angeles – Santa Barbara – San Francisco.

Für Landsleute, die nicht den ganzen Kontinent durchqueren und ihr Hauptaugenmerk auf den klassischen Westen der USA legen wollen, bietet eine sehr ausführliche Rundreise alles, was da hineingehört. Keine Region der Neuen Welt ist mit spektakulären Naturerscheinungen so reich versehen wie der legendäre Westen der USA. In seinen Weiten hat sich die Natur ihre unverwechselbaren Denkmäler selbst geschaffen: Monument Valley, Grand Canyon, wildromantische Steilküsten, Zion und Bryce Canyon mit Werken aus der Bildhauerwerkstatt des Großen Manitou, rauschende Wasserfälle in Yosemite und fauchende Geysire in Yellowstone. Den großen alten Süden der USA können Landsleute auf einer speziellen Rundreise erleben. Reisestationen sind u. a.: Orlando – Tallahassee – Pensacola – New Orleans – Baton Rouge – Natchez – Vicksburg – Memphis – Nashville – Chattanooga – Atlanta – Charleston – Savannah – St. Augustine – Orlando. Der „Alte Süden", das heißt Magnolienblüten, Spanisches Moos, Baumwollfelder und Plantagen mit ihren Herrenhäusern und eleganten Gärten, bringt den Reiseteilnehmern einen wichtigen Teil amerikanischer Geschichte näher.

Nähere Auskünfte erteilt die Firma WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01/5 76 56.

Manthey Exklusivreisen
Über 25 Jahre

Flug: Hannover - **Königsberg**
von allen dt. Flughäfen mit der SAS ü.Kopenhagen nach- **Königsberg**
von Hamb./Hannov./Frankf.-**Memel**
von Düsseld. m. Eurowings-**Breslau**
Bahn: Regelzug täglich ab Berlin- **Königsberg**
TEE **Hansa Express-*Nostalgiezug nach Ostpreußen und Schlesien***
Schiff: Kiel u. Rügen - **Memel**
Bus: Städte-Rund- u. Studienreisen Ostpreußen- Westpreußen- Pommern Schlesien - Memelland - Baltikum Ostseeküste bis St. Petersburg
Wir planen und organisieren Ihre Sonderreisen für Schul-, Orts-, Kirch- und Kreisgemeinschaften
Reisekatalog -Beratung -Buchung-Visum

Greif Reisen
A.Manthey GmbH
Universitätsstr. 2 · 58455 Witten-Heven
Tel. 02302/24044 · Fax 02302/25050

Wuppertal
42281 Wuppertal, Leonhardstraße 26
Tägliche Busverbindungen nach Ostpreußen und Memel
Posen, Braunsberg, Thorn, nach Allenstein, Königsberg, Ebenrode, Gumbinnen, Tilsit, Memel und Kaunas
sowie Oberschlesien und Pommern
Kuren in Litauen & Polen
Bestellen Sie unseren Gratis-Reise-Katalog 1999 noch heute.
Telefon 02 02/50 00 77

Masuren – Ferienhäuser, Yachtcharter, Fahrrad-, Kanu-, Angelreisen. Tel. 0 55 34/20 62, Fax 38 98

Achtung Insterburger!

Direktflug nach Königsberg auch mit Bahn, Bus, PKW
Unterkunft in gemütlichen Pensionen.
Auch Busrundreisen Nordostpreußen
Schienenkreuzfahrt Ost- u. Westpreußen
Katalog f. Ostpr.-Reisen anfordern
Reiseagentur Fritz Ehlert
Eichhornstraße 8 · 50735 Köln
Tel. & Fax-Nr. 02 21/71 42 02

Ferienhaus (westl. gehob. Niveau) im Naturparadies Masuren. Urlaub in einem idyll. Dorf in Seenähe, 40 km v. Lyck in einem der größt. Naturparks Europas. Das Haus ist kompl. eingeri. f. 6 Pers., deutsches TV. Eig. Pferd, Kutschfahrten, Angeln u. reichh. Fauna u. Flora bieten Freizeitmöglichkeiten. Tel. 0 55 52/9 10 16, Fax 0 55 52/9 10 18

WGR-Reisen Berlin und Hapag-Lloyd Seetouristik präsentieren

Kreuzfahrt mit MS Bremen

– Malerische Buchten und Inseln im Mittelmeer –

Erleben Sie die Inselwelten von Sardinien, Elba und Korsika, der Balearen und der Kanaren, die den Reisenden auf dieser phantastischen Kreuzfahrt verzaubern. Das Motto der Reise trifft hier im wahrsten Sinne des Wortes zu.

Darüber hinaus bietet „MS Bremen" ein besonderes Seereisegefühl mit gediegener Eleganz und Atmosphäre im individuellen, kleinen Kreis.

Reisetermin: 26. Oktober bis 9. November 1999

Reisestationen/Anlaufhäfen:
Deutschland – Rom – Civitavecchia/Italien – Porto Cervo/Sardinien – La Maddalena – Portoferraio/Elba – Ajaccio/Korsika – Palma de Mallorca/Balearen – Formentera – Ibiza – Malaga/Spanien – Cadiz/Andalusien – Portimao/Portugal – Casablanca/Marokko – Arrecife/Lanzarote – San Sebastian/Gomera – Funchal/Madeira – Lissabon – Funchal/Madeira.

Reisepreis: ab 6.550,– DM pro Person

Sichern Sie sich bald die bei dieser besonderen Kreuzfahrt begehrten Kabinen!

Sie können auch jede andere Kreuzfahrt bzw. Flußkreuzfahrt aus den Katalogen der Hapag-Lloyd Seetouristik bei uns buchen.

Wir beraten Sie gern!

Anforderungen des ausführlichen Reiseprogramms mit Preis- und Leistungsangaben richten Sie bitte an WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01 / 5 76 56/77.

PARTNER-REISEN

OSTPREUSSEN UND MEMELLAND

- **Flug- und Busreisen nach Königsberg, Nidden, Memel, Polangen u. a.**
- **Fährüberfahrten nach Memel ab Kiel**
- **Hotelbuchungen für Individualreisende**
- **Schiffsreise Nidden – Vilnius 3.–14. 07. 99**
- **Sonderreise Elchniederung m. Unterk. im Forsthaus Gr. Baum 15.–24. 07. 99**
- **Sonderreise Kreis Tilsit-Ragnit 21.–30. 08. 99**
- **Sonderreise Insterburg und Masuren 13.–24. 06. 99**
- **Sonderreise Masuren 31. 07.–07. 08. 99**

Gruppenreisen 1999 – jetzt planen
Sie möchten mit Ihrer Kreisgemeinschaft, Ihrem Kirchspiel, Ihrer Schulklasse oder dem Freundeskreis reisen? Gerne unterbreiten wir Ihnen ein maßgeschneidertes Angebot nach ihren Wünschen. Preiswert und kompetent. Wir freuen uns auf Ihre Anfrage.

Fordern Sie bitte unseren ausführlichen kostenlosen Prospekt an!

30419 Hannover, Alte Ziegelei 4 (Stöcken), Telefon 05 11/79 70 13

Masurische Seenplatte/Polen
PENSION *TERESA* am Buwelno-See
Martinshagen bei Lötzen

Die romantische Komfortpension für Genießer mit persönlicher Atmosphäre liegt am Buwelnow-See. Ganzjährig geöffnet. Komf. Zimmer bzw. Appartements mit Du/WC, Telefon, Farb-TV + Balkon. Eigener Badestrand, Liegewiese, Boots- und Surfbrettverleih, Anglersteg, Grillplatz-Anlage, Sauna, Massagen. Vielfältige Sportmöglichkeiten: Fahrräder, Reiterhof (Reitunterricht) ca. 1 km entfernt, Ballonfahren. Bewachte Garagen/Parkplätze. Frühstücks-Büfett u. 3-Gang-Abendmenü, Bauernstube, Café-Terrassen mit Blick auf See und Parkanlage.
Skilanglauf in der herrlichen unberührten Winterlandschaft.

Fordern Sie unser Hausprospekt an:
Auskunft: L. Kozian, 45891 Gelsenkirchen, Haunerfeldstr. 101
Privat: Tel. 02 09/7 26 20, Fax 02 09/77 77 98
Büro: Tel. 02 09/58 79 54, Kampstr. 49, 45899 Gelsenkirchen

URLAUB 1999 – **einmal anders!**
Nicht mehr eilig per Bus von Ort zu Ort durch die herrliche Landschaft hetzen, sondern sie genießen, dort wo sie am schönsten ist: in **Masuren. Angebot: 4*Bus mit max. 30** Gästen **abends** ab Hannover/Berlin – Ankunft **vormittags** im Urlaubsparadies ***HOTEL IM PARK,* dir. am See, kurz vor Sensburg. Tägl.** je 8 Gäste ein Minibus für Ausflüge oder and. Unternehmungen. **14** Hotelüb., **Halbp.,** Hin- u. Rückfahrt, Minibus u. Reisebetr., im Doppelz. zw. **DM 1580** und **DM 1680,**– p. P. Geplant drei 14-tägige Reisen zw. Mai–Sep. Einzelheiten (bitte mit Terminwunsch) und Hotelprospekt erhalten Sie unverbindlich bei:
Wilfried v. Kalckstein, Rodowo 1, PL 11-731 Sorkwity Tel. & Fax 00 48-89-7 42 80 89

Exklusive BÜSSEMEIER Beinliege
Breslau · Schlesien · Königsberg · Masuren · Memel · Pommern · Danzig · Ostpreußen
BÜSSEMEIER BUS-GMBH
Hiberniastr. 4 45879 Gelsenkirchen Tel: 0209/17817 - 54
Fax: 0209/17817 - 20 Email: Reisen @ buessemeier.de

Das Richtige für Sie: Kur, Urlaub oder orig. Schrotkur im Haus Renate, Moltkestraße 2, 32105 Bad Salzuflen, Telefon: 0 52 22/14 73, Zi. m. Tel., Du., WC. In der Vor- und Nachsais. Reisen zu günstigsten Preisen.

Ostseeurlaub in Mecklenburg!

Stilvolles Haus nur 30 m vom Strand · Zimmer mit Du/WC/TV/Tel. · Sonnenterrasse · Café-Restaurant

z. B.: Osterarrangement 4 ÜN/HP; Tanz ums Osterfeuer, festliches Ostermenü, Osterspaziergang, Kaffeetrinken
p. P. im DZ 429,00 DM, im EZ 529,00 DM

Familie Kurbjuhn schickt gerne Prospekte:
Hotel Polar-Stern
Ostseeallee 24, 18225 Ostseebad Kühlungsborn, Telefon 03 82 93/82 90

Geschäftsanzeigen

schmerzen

DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 hilft!
Es kräftigt und belebt durch einmassieren speziell bei **Rheuma – Ischias – Hexenschuß.**
Weitere Anwendungsgebiete sind: Gliederreißen, Muskelschmerzen, Sehnenzerrungen und Verstauchungen.
DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 gibt es rezeptfrei in Ihrer Apotheke.
Alleinhersteller: Karl Minck, 24758 Rendsburg

Rinderfleck 800-ccm-Do. 10,00
mit + ohne Gemüse-Einlage
Grützwurst 800-ccm-Do. 10,00
Blut- u. Leberwurst m. Majoran 300-g-Do. 4,90
Sülze, l. säuerl. 300-g-Do. 4,90
Rauchwurst i. Ring kg DM 22,–
Portofrei ab DM 80,–
Fleischerei Sägebarth
Hauptstraße 1, 30952 Ronnenberg 6
OT Weetzen, Tel. 0 51 09/23 73

REISE-SERVICE **BUSCHE** *Ihr Spezialist für Ostreisen*
Über 30 Jahre Busreisen

Reisen in den Osten 1999

Unseren Sonderkatalog mit Reisen nach Pommern, West- und Ostpreußen, Danzig, Königsberg, Nidden, Memelland, Baltikum, St. Petersburg, Masuren und Schlesien können Sie kostenlos bei uns anfordern.

Vergleichen Sie unser Preis-Leistungs-Verhältnis, es lohnt sich!

Reisen ab 30 Personen

für geschlossene Gruppen, Vereine, Landsmannschaften, Orts-, Kirchen- und Kreisgemeinschaften etc. werden nach Ihren Wünschen organisiert. Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gerne.

31547 Rehburg-Loccum, Sackstraße 5, OT Münchehagen
Telefon 0 50 37/35 63 und 51 63, Fax 0 50 37/54 62

REISEN 1999 OSTEUROPA

Alle Reisen erfolgen im modernen Reisebus.

6 + 8 Tage Masuren p. P. im DZ **ab 668,–**
5 bzw. 7 Ü lt. Programm, Masuren-Rundfahrt, Führung Marienburg
8-Tage-Reise zusätzlich: **Stadtführung Elbing, Schiffsfahrt auf dem Oberländer Kanal, Fahrt in die Johannisburger Heide (inkl. Schiffsfahrt), Reiseleitung bei den Ausflügen**
Termine: **22.05./12.06./17.07./31.07./14.08./11.09.99** (6-Tage-Reise) **26.06./04.09.99** (8-Tage-Reise)

6 + 8 Tage Königsberg/Rauschen p. P. im DZ **ab 698,–**
5 bzw. 7 Ü/HP lt. Progr., Stadtführungen Königsberg/Tilsit/Insterburg, Tagesausflug Königsberger Gebiet, Halbtagesausflug Pillau (inkl. Stadtführung), Reiseleitung
8-Tage-Reise zusätzlich: **geführter Ortsrundgang Rauschen und Cranz, Ausflug zum russischen Teil der Kurischen Nehrung (inkl. Besuch der Vogelwarte)**
Termine: **22.05./12.06./17.07./14.08.99** (6-Tage-Reise) **26.06./04.09.99** (8-Tage-Reise)

7 Tage Memel/Königsberg p. P. im DZ **ab 1098,–**
5 Ü/HP lt. Programm, Fährüberfahrt Mukran-Memel (Nachtfahrt), Halbtagesausflug Siauliai/Berg der Kreuze, Stadtführungen Memel/Königsberg/Polangen, Besuch des Bernsteinmuseums in Polangen, Besuch der Kurischen Nehrung, Reiseleitung in Rußland und Litauen, Kurtaxe u.a. Termine: **21.05.-27.05.99 / 30.07.-05.08.99**

Viele Zustiegsmöglichkeiten in den neuen Bundesländern.

Für Gruppen ab 25 Personen organisieren wir Reisen nach Ihren individuellen Wünschen und von jedem Zustiegsort.

Rufen Sie uns an! Ihre Ansprechpartnerin ist Frau Dettmann
Tel. 03 82 04/65 51 10

PTI Panoramica TOURISTIK INTERNATIONAL
Veranstalter: PTI Panoramica 18184 Roggentin/Rostock

ANZEIGE

Hilfe bei Krebs

Es war Mitte der 80er Jahre, als Prof. Mag. Dr. Thomas David zusammen mit Prof. Uyka ein Operations-System für Hüftdysplasien entwickelte, welches

Krebs-Forscher, CoD-Entwickler, Buchautor und Träger des staatlichen Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst: Prof. Mag. Dr. Thomas David

zum Weltpatent angemeldet wurde. Danach wandte sich Prof. David aus persönlicher Betroffenheit der Krebs- und Immun-Medizin zu und konnte in mehr als 10jähriger Forschungsarbeit ein Geheimnis lüften, das den Grundstein für die CoD-Methode legte.

Zahllose Cell-Control-Analysen- in teilweiser Zusammenarbeit mit dem Max-Planck-Institut - wurden mit den CoD-Substraten durchgeführt und hunderte Personen wandten Prof. Davids System mit erstaunlich guten Ergebnissen an. Ärzte- und Krankenhausbefunde dokumentieren dies eindrucksvoll.

CoD im Urteil der Wissenschaft

Univ. Prof. Dr. Dr. A. Georgopoulos, Wiener Universitätsklinik für innere Medizin I, Klinische Abteilung für Infektionen und Chemotherapie, Experimentelle und klinische Mikrobiologie: *„Bedingt durch die synergetische Wirkung der einzelnen Pflanzenwirkstoffe der Vielstoffgemische kann vom wissenschaftlichen Standpunkt aus heute gesagt werden, daß die CoD-phytotherapeutische Methode Prof. Davids in ihrer Gesamtheit folgende vier Funktionen erfüllt:*
1.) eine primäre Entgiftung des Körpers,
2.) eine Stärkung der körpereigenen Abwehrkräfte,
3.) eine Wachstumshemmung der Tumor- Zellen sowie
4.) eine antiangiogenetische Wirkung, die die Blutversorgung der Tumoren und Metastasen im Körper der Patienten stört oder unterbindet."

Die Untersuchungen des ärztlichen Leiters eines namhaften immunbiologischen Zytogen-Labors in München wurde von der klinischen Abteilung des Allgemeinen Universitätskrankenhauses wie folgt beurteilt: *»Die CoD-Substrate bewirkten bei einigen Probanden nahezu die doppelte Phagozytose der Granulozyten und verbesserten Immunantwort und Bekämpfung der Tumorzellen ohne schädliche Nebenwirkungen.«*

Cell-Control/Max-Planck-Institut: *»Untersuchungen an Leukämie- und Brustkrebs-Zellkulturen führten zu dem erstaunlichen Ergebnis, daß die Stoffwechselaktivität der Krebszellen durch die CoD-Substrate um bis zu 80% gesenkt wurde.«*

Für unsere LeserInnen haben wir auch Literatur und Beratungsdienst recherchiert. Das Buch dazu: „MdS - Lebensqualität bei Krebs und Immunschwäche". Prof. Mag. Dr. Thomas David, erhältlich in 6 Sprachen.

Der kleine Roland Balogh, im Bild mit seiner überglücklichen Mutter. Er ist nur einer von mittlerweile hunderten Patienten, welche mit Hilfe der CoD-Methode ihre Krebs-Erkrankung in Schach halten oder z.T. sogar besiegen konnten.

Info-Hotline:
Prof. David bzw. seine Mitarbeiterinnen erreichen Sie im IFI - Immun-Forschungs-Institut unter Tel. Nr. 0190-890088 (DM 0,06/Sec).

Patientenberichte:

• Franziska G., geb. 31, Diagnose Brustkrebs:
Ich kann Ihnen glücklich mitteilen, daß ich jetzt beschwerdefrei bin. Mit der CoD-Kur kehrte meine Lebenslust wieder zurück und ich fühle mich seelisch wie körperlich immer stärker.

• Josef & Elisabeth A.:
Seit unser Sohn als Ergänzung zur Chemotherapie die CoD-Kur macht, ist der Tumor nicht mehr weitergewachsen. Außerdem verträgt er die körperlichen Belastungen jetzt besser.

• Enzo D., geb. 42, Diagnose Leukämie:
Nach meiner letzten Chemotherapie hat sich mein Zustand dank des CoD-Systems wesentlich verbessert. Habe wieder an Gewicht zugenommen und fühle mich gut.

• Josefine S., geb. 42, Diagnose Brust- und Lungenkrebs:
Die CoD-Kur veränderte mein Leben. Die Schmerzen haben stark nachgelassen und mein Allgemeinzustand ist wesentlich besser geworden.

• I. Balogh, BP:
Mein Kind ist wieder tumorfrei! Ganz eindeutig auch durch die CoD-Substrate zusätzlich zur Chemotherapie. Ohne komplementäre CoD-Einnahme wäre unser Sohn zum Tode verurteilt gewesen. Danke, Herr Prof. David!

Stellenangebote

Raum Hamburg:
Ehepaar, Frau pflegebedürftig, su. dringend eine Helferin, die im Hause wohnt. Freie Kost, freies Wohnen und gutes Taschengeld.
Tel. 0 40/7 20 13 73 ab 15 Uhr

HAUSHÄLTERIN
mit Pflegeerfahrung gesucht

Ostpreußisches Ehepaar, im Norden Teneriffas lebend, sucht eine liebevolle Ganztagskraft zur Versorgung.

Geboten werden:
Gute Bezahlung, Kost und Logis.

Telefon 0 40/4 50 44 50 · Fax 0 40/4 50 44 40

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Familienanzeigen

Suchanzeige

Seit einem halben Jahrhundert sucht Horst Grunwald seine Schwester **Waltraut Behnert** – vergeblich! Die Familie – Vater Anton Grunwald, Mutter Elisabeth, geb. Behnert – wohnte zuletzt in Königsberg, Oberhaberberg 44. Die am 18. Juli 1929 geborene Waltraut wurde gemeinsam mit ihrem jüngeren Bruder Horst am 4. April 1944 nach Heinrichsdorf, Krs. Braunsberg, evakuiert. Beim russischen Einmarsch flohen die Geschwister zur Großmutter nach Frauenburg, aber auch dort waren schon die Russen. Die Mädchen und Frauen mußten sich in Reihen aufstellen und wurden mit Lkw abtransportiert. Seitdem fehlt jede Spur von Waltraut Behnert. Wer weiß etwas von ihrem Verbleib? (Horst Grunwald, Haddenbrocker Straße 57 in 42855 Remscheid)

Bekanntschaften

Dralles, lebhaftes Marjellche, 68 Jahre jung, Wwe., sucht lieben Lorbaß zum Schabbern und Dammlichkeiten machen. Das Jungche soll sich groß sein. So etwa 1,80 wär schön. Zuschr. u. Nr. 90388 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

---

65
Ihre Eiserne Hochzeit
feiern am 15. Februar 1999
Emil Annuß
und Frau Elfriede
geb. Lork
aus Seenwalde
Kr. Ortelsburg, Ostpr.
jetzt Goethestr. 22, 08107 Kirchberg
Herzlichen Glückwunsch und Gottes Segen!
Es gratulieren
Sohn Günter und Ehefrau Inge
die Enkelkinder Frank, Bernd und Ramona mit ihren Ehepartnern
die Urenkel Viola, Thomas und Nils

Ihren 75. Geburtstag
feiert am 17. Februar 1999 Frau
Else Geithel
geb. Drossmann
aus Ebenrode/Stallupönen
Goldaper Straße 25
jetzt Am Schloß 6,
04603 Nobitz, OT Ehrenhain
Es gratulieren herzlichst ihre drei Schwestern und Familien
Margarete Preuß
Charlotte Kunter
Ursula Grasemann

Ein Marjellchen wird
75 Jahre!
Irmgard Kubiena, geb. Reinhardt
* 14. 2. 1924 in Adomlauken
früher Gumbinnen und Nemmersdorf
jetzt Ostpreußenstraße 15, 65207 Wiesbaden
Herzliche Gratulation und alle guten Wünsche von
Margitta Ehrchen, geb. Kubiena
Wilfried Ehrchen
Renate Schreiber, geb. Kubiena
Dr. Thomas Schreiber
(früher Königsberg, Steinstraße)
und alle Enkel/innen und Urenkel
sowie Deinem Alten

Herzliche Glückwünsche
zum 70. Geburtstag
am 17. Februar 1999
Herbert Petz
aus Springen
Kreis Gumbinnen
jetzt Regensburger Straße 14
10777 Berlin
von seiner Frau
und seiner Tochter

Unser kleiner Lorbaß
Erwin Sausmekat
wird 60 Jahre alt.
Er ist geboren am 18. 2. 1939 in Steinsee/Krs. Insterburg, aufgewachsen in Nienhagen.
Der jetzige Wohnort ist Lohfelden
Es gratulieren Dir recht herzlich
Deine Frau Annemarie
Sohn Uwe mit Enkelkind Erik
und Schwiegertochter Gaby

---

85 Jahre
wird am 19. Februar 1999 Herr
Werner Lippke
aus Allenburg, Ostpr.
jetzt Oersdorfer Weg 37, 24568 Kaltenkirchen
Es gratulieren herzlich mit allen guten Wünschen
seine Schülerinnen und Schüler
der Volksschule Gr. Engelau, Kr. Wehlau

In liebevoller Erinnerung

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
ist nicht tot,
er ist nur fern.
Tot ist nur, wer vergessen wird!

Richard Fligge
* 6. 3. 1925 Königsberg (Pr), Steindamm
† 3. 3. 1997 Gronau, Westf.

Annemarie Fligge, geb. Altewein

Gr. Wasserpfortstraße 17, 26441 Jever

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
der ist nicht tot,
der ist nur fern.
Tot ist nur, der vergessen wird.
Immanuel Kant

Wir danken Gott für die Zeit, die wir mit Dir teilen durften. Dein Leben war leben für uns. Wir werden Dich nie vergessen.

Günther Lojewski
* 28. 12. 1927 Borschimmen Ostpreußen † 28. 1. 1999 Coburg

Es trauern um Dich: **Rosemarie Lojewski**
Ulrike Kaiser und Familie
Michael Lojewski und Familie
Annett Lojewski
Susann Lojewski
und Anverwandte

Parkstraße 19, Coburg, den 29. Januar 1999

Dein ist die Kraft
und die Herrlichkeit
in Ewigkeit

Nach einem dankbar gelebten langen und segensreichen Leben unter Gottes Führung hat der Herr ihn in seinem 91. Lebensjahr zu sich gerufen.

Felix Arndt
Pfarrer i. R.
geb. am 25. 6. 1908 in Gumbinnen
gest. am 29. 1. 1999 in Oldenburg

In Liebe und Dankbarkeit
Helga Arndt, geb. Koch
Christine, Bryan und Simon Green
Martin, Ursula, Gregor und David Arndt
Theodor, Eva, Frederika und Andreas Arndt
Erika und Peter Arndt
Anja Puschke
Annette Larbi
Hans-Dieter Peters
sowie alle Angehörigen

Billungerweg 36, 26131 Oldenburg
Die Trauerandacht hat am Freitag, dem 5. Februar 1999, in der Lambertikirche zu Oldenburg stattgefunden.
Im Sinne des Verstorbenen erbitten wir eine Spende für die Evangelische Kirche in Gumbinnen/Ostpr. auf das Konto Nr. 1 141 498 400 bei der Oldenburgischen Landesbank, BLZ 280 200 50.

Ein gutes Herz hat aufgehört zu schlagen

Plötzlich und unerwartet starb heute unser lieber Onkel und Vetter

Hugo Samland

* 26. September 1907 † 21. November 1998
aus Seehesten, Kreis Sensburg

In stiller Trauer nehmen wir Abschied.

Im Namen aller Angehörigen
Geschwister Samland

Königsberger Straße 43, 41063 Mönchengladbach

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Adeline Lottermoser

geb. Wanagat
aus Nassawen, Kreis Ebenrode
* 25. 5. 1910 † 2. 2. 1999

In stiller Trauer
Hans Offenhaus und Frau Margarete
geb. Lottermoser
Siegfried Lottermoser und Frau Marianne
geb. Rohde
Hans Lottermoser
Kurt Bösiger
ihre lieben Enkel und Urenkel

Traueranschrift:
Hans Lottermoser, Hintergasse 65, 99439 Sachsenhausen

Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit,
Elche stehen und lauschen
in die Ewigkeit.

In stiller Trauer nahmen wir Abschied von meinem lieben Vater, Schwiegervater, unserem guten Opa, Uropa, Bruder, Onkel und Cousin

Franz Borneck

* 10. 4. 1900 † 30. 12. 1998
Gr. Ottenhagen Emmerich (Ndrh.)
Kr. Königsberg (Ostpr.)

Im Namen aller Angehörigen
und Verwandten
Siegfried Borneck

Frankenstraße 79, 46446 Emmerich
Traueranschrift: S. Borneck, 46485 Wesel, Birkenstraße 23
Die Trauerfeier und Beisetzung fanden am 6. Januar 1999 statt.

Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.

Auguste Pszolla

geb. 13. Februar 1906 gest. 4. Januar 1999
Eichhöhe Bramsche

Unsere liebe Tante und Großtante ist nach längerer Krankheit heimgerufen.

In stiller Trauer
Die Angehörigen

Moselstraße 6, Bramsche
Traueranschrift: Elvira Roszig, Edisonweg 2, 30519 Hannover
Wir haben in aller Stille Abschied genommen ...

Am 29. Januar 1999 wurde unser guter, treuer Freund von Gott heimgerufen.

Andreas Rymarenko

Königsberg (Pr), Hans-Sagan-Straße 11/6

Du gehörtest seit 1991 zu uns Ostpreußen. Jeden hast Du heimatlich empfangen und durch viele Straßen und Dörfer unserer Heimat geführt. Danke.
Du wirst uns unvergessen sein.

Gerhard Thal

Leubeweg 28, 89134 Blaustein

Wir trauern um meinen lieben Mann, unseren herzensguten Vater, Großvater, Schwager und Onkel

Erwin Niederlehner

* 26. 9. 1928 † 27. 1. 1999
Stobern Erfurt
Kreis Schloßberg/Ostpr.

Im Namen aller Angehörigen
Anneliese Niederlehner, geb. Opitz
und seine Schwestern
Lisbeth Thürmer, geb. Niederlehner, Lübeck
Else Gruchow, geb. Niederlehner, Hamburg

Vogelbeerweg 19, 99089 Erfurt
Die Beerdigung fand am 5. Februar 1999 auf dem Hauptfriedhof in Erfurt statt.

Wir haben Abschied nehmen müssen von unserer lieben Mutter und Großmutter

Charlotte Corinth

geb. Hofer

* 17. 4. 1909 † 2. 1. 1999
aus Steinacker in Merseburg
Kreis Insterburg

Sie war immer für uns da.

Im Namen aller Kinder
Hans Corinth

Schönebecker Kirchweg 19, 28757 Bremen

Wenn die Kraft zu Ende geht
ist der Tod Erlösung

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied

Kurt Wien

* 18. 11. 1907 † 30. 1. 1999
Christophsdorf Elmshorn
zuletzt Mollehnen

In stiller Trauer
Gretchen Wien, geb. Grundt
Dieter Wien und Gitta
Bernhard und Renate Wien
Hans-Hermann und Brigitte Schlüter
geb. Wien
Sigrid Wien
Enkel und Urenkel
sowie alle Angehörigen

Meteorstraße 3, 25336 Elmshorn

Jesus Christus spricht:
Siehe, ich bin bei Euch alle Tage bis an der Welt Ende.
Matth. 28, Vers 20

In stiller Trauer und großer Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer geliebten Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Elfriede Maczeyczik

geb. Gers
* 27. 1. 1919 † 23. 12. 1998
in Kutzen

Wir werden sie sehr vermissen.

Bernd Maczeyczik
Günther Mattiszik
Wilma Ostwald
Sabine Kirchherr
Wolfgang Maczeyczik
mit Familien

Traueranschrift:
Familie Bernd Maczeyczik, Buchenstraße 3, 71296 Heimsheim
Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 29. Dezember 1998, um 13 Uhr auf dem Friedhof in Heimsheim statt.

Meine Zeit steht in deinen Händen.
Psalm 31,16

Albert Stetzka

* 18. 12. 1924 Omulef am See
Kreis Neidenburg, Ostpreußen
† 29. 1. 1999 Remscheid-Lüttringhausen

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben, herzensguten Mann, unserem Bruder, Schwager, Onkel, Vetter und Freund.

In stiller Trauer
Margot Stetzka, geb. Röhrig
Anverwandte und Freunde

Garschager Straße 44, 42899 Remscheid-Lüttringhausen
Die Beerdigung fand am 3. Februar 1999 in Remscheid-Lüttringhausen statt.

Wir haben am 7. Januar 1999 Abschied genommen von meinem lieben Mann, Vater und Großvater

Horst Schartner

* 16. 8. 1918 † 2. 1. 1999

In Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anneliese Schartner, geb. Schaefer

Rotenburger Straße 24, 28832 Achim-Baden

Lobe den Herrn, meine Seele,
und vergiß nicht,
was er dir Gutes getan hat!
Psalm 103, 2

Nach einem erfüllten Leben nehmen wir Abschied von unserer lieben Schwester, Schwägerin, Tante

Anna Zachau

geb. Moser
* 31. 12. 1902 † 19. 1. 1999
aus Lissen, Krs. Angerburg

Im Namen aller,
die sie gern hatten
Susanne Ellermann

Uekenpohl 37, 32791 Lage-Stapelage
Der Trauergottesdienst fand am Samstag, dem 23. Januar 1999, um 11 Uhr in der Kirche Stapelage statt.

Deine Liebe und Fürsorge wird uns stets in Erinnerung bleiben

Walter Baasner

* 3. 8. 1922 † 24. 12. 1998
in Alken
Kreis Pr. Holland

In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen.

Ruth Baasner
Britta und Heiner Oertel
mit Martin und Charlotte
Bernd Baasner und Susanne Spahr
Alfred und Anneliese Baasner

Hamburger Straße 106, 23795 Bad Segeberg

Hermann Neuwald †

Frankfurt/Main – Die Mitglieder der Landesgruppe Hessen müssen von ihrem Landsmann Hermann Neuwald Abschied nehmen, der am 25. Januar für immer die Augen geschlossen hat. Hermann Neuwald wurde am 19. März 1922 in Zandersdorf, Kreis Rastenburg geboren.

Er, der aus der Weite Ostpreußens als verwundeter, heimatvertriebener Kriegsteilnehmer über Württemberg nach Hessen kam, schaffte sich dort ein Heim und mit „ostpreußischer Energie" im Laufe der Zeit eine feste Position bei der Deutschen Bundesbank. Früh schloß er sich der Kreisgruppe Frankfurt/Main an und gehörte bald zu den „Aktiven". Aber nicht nur bei der Landsmannschaft, sondern auch bei anderen Gelegenheiten arbeitete er mit – es sind zu viele, um alle zu nennen. Seit 1984 leitete er die Kreisgruppe in Frankfurt/Main. Wichtig war für ihn, daß das gemeinsame Zusammensein, ob bei den Verbandstreffen oder Fahrten, immer so inhaltsreich gestaltet war, daß man sich aufs nächste freute; so zum Beispiel durch die Pflege der Sitten und Gebräuche, des Liedgutes, der Heimatdichter, des Erinnerns an die Leistungen der Menschen, die auf vielen Gebieten zum Wohlstand Ostpreußens im Laufe von 700 Jahren beigetragen haben, kurz aller Werte unseres „unsichtbaren Fluchtgepäcks", damit das Wissen um das ost- und westpreußische Heimatland wachgehalten wird.

Was kann die Wertschätzung, die er überall genoß, besser bestätigen als die stete Wiederwahl zum Vorsitzenden, die vielen Auszeichnungen, die er von der Landsmannschaft erhielt, die Verleihung des Ehrenbriefes des Landes Hessen und der Verdienstmedaille der Bundesrepublik Deutschland. Ist dies doch die einzige Möglichkeit, um für so vielfältigen ehrenamtlichen Einsatz zu danken. Viele konnten sich im Dezember 1998 mit ihm freuen bei der Festveranstaltung anläßlich des 100jährigen Bestehens des „Vereins der heimattreuen Ostpreußen", dessen Fortsetzung die Kreisgruppe Frankfurt/Main ist.

Hermann Neuwald gehörte zu den Menschen, von denen Walter Flex sagte: „Sprich von ihnen so, daß sie sich nicht scheuen, zu euch zu kommen, und eure Gespräche stören." Unser Mitgefühl gilt seiner Frau und der Familie, die so manche Stunde ihn vermissen mußten, in der er „für seine Landsleute" tätig war, die aber auch seine Arbeit mittrugen. **Anneliese Franz**

Veranstaltungen

Bremerhaven – Der Lionsclub Bremerhaven Carlsburg lädt Dienstag, 23. Februar, 19 Uhr, zu einer Wohltätigkeitsveranstaltung im Vortragssaal des Deutschen Schiffahrtsmuseum Bremerhaven. Wernfried Lange, Johannisburg, hält einen Diavortrag zum Thema „Bilderreise ins Naturparadies Masuren – Besinnliches und Humorvolles DIA-lektisch vorgetragen". Einlaßkarten sind erhältlich bei Schuh-Lange, „Bürger" 29, oder an der Abendkasse. Die Spende von 10 DM kommt in voller Höhe Hilfsaktionen in Masuren zugute.

*

Berlin – Dienstag, 23. Februar, 18.30 Uhr, hält Dr. Gunnar Strunz, Berlin, einen Vortrag zum Thema „Das nördliche Ostpreußen – Besuche zwischen Kurischer Nehrung und Rominter Heide". Veranstaltungsort ist die Kellerbaude im Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Berlin-Kreuzberg, am Anhalter Bahnhof.

Moskau öffnet die Archive

Rußlands Geheimdienst und das Deutsche Rote Kreuz klären Gefangenen-Schicksale

München – Etwa eine Million Schicksale von deutschen Verschollenen konnten seit Ende des Zweiten Weltkrieges aufgeklärt werden. Seit Jahren sind dies laut Deutschem Roten Kreuz (DRK) fast konstant 30 000 Fälle, die pro Jahr durch neue Informationen einer Lösung zugeführt werden können. Aber noch heute, über 50 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges, ist das Schicksal von noch immer etwa 1,5 Millionen deutschen Gefangenen der Sowjets ungeklärt.

Doch seit am 31. März 1998 zwischen dem Deutschen Roten Kreuz und dem KGB-Nachfolgegeheimdienst FSD ein Abkommen geschlossen wurde, könnte sich das ändern. Seit etwa 14 Tagen haben nun die Zusendungen der ersten Disketten begonnen, die auf Grundlage dieses wohl bislang einmaligen Vertrages zwischen einer humanitären Organisation und einem Geheimdienst erfolgen. Es handelt sich um eine CD-Rom mit etwa 30 000 deutschen Namen. Dies sei, so der Leiter des Bayerischen Roten Kreuzes (BRK) in München, Klaus Mittermaier, „eine Teilmenge von insgesamt etwa 250 000 bis 300 000 Namen". Diese Namen sollen dann mit den bereits in München vorhandenen 1,2 Millionen Suchmeldungen abgeglichen werden. Der BRK-Chef hofft, noch in diesem Jahr weitere Disketten und Mikrofilme geliefert zu bekommen. Denn, so Mittermaier, immer noch seien etwa zehn Prozent der deutschen Bevölkerung ohne Nachricht über das Schicksal von Angehörigen.

Bereits seit 1992 ist es aufgrund einer Absprache zwischen dem damaligen Bundeskanzler Helmut Kohl und dem russischen Präsidenten Boris Jelzin möglich, russische Archive für den Suchdienst des DRK zugänglich zu machen. Insgesamt sind seitdem 600 000 Namen aus sowjetischen Karteien kopiert worden, um dann als Film oder per Computer-Diskette nach Deutschland gesandt zu werden.

Die Bestände der meisten dieser Archive galten bislang strikt als geheim. Zu Zeiten der Sowjetunion wurde von der Sowjetunion sowie von anderen Ostblockstaaten die Zahl der Gefangenen in den Lagern kleingeredet oder ihre Existenz schlicht geleugnet.

Das Schicksal dieser Gefangenen, die in Lagern des KGB-Vorgängers NKWD eingekerkert waren, ist zum Teil erschütternd. Der NKWD hatte, wie im Falle Buchenwald, vormalige deutsche Konzentrationslager einfach übernommen und in ihnen Menschen untergebracht, die sie beschuldigten, mit dem Nationalsozialismus kooperiert zu haben oder selbst Nationalsozialisten zu sein. In den meisten Fällen handelte es sich jedoch einfach um deutsche Bürger, Zivilisten, die sich in irgendeiner Weise gegen die Besatzerwillkür der Sowjets aufgelehnt hatten oder die diesen sonst mißliebig waren oder die von Nachbarn denunziert worden waren. Ein ordentliches Gerichtsverfahren gab es praktisch nie.

Die Namen dieser deutschen Gefangenen tauchen in den jetzt zur Auswertung anstehenden sowjetischen Dokumenten jedoch nur dann auf, wenn diese anschließend aus den deutschen NKWD-Lagern weiter in die Sowjetunion deportiert wurden. Wie das Leben in den NKWD-Lagern in der Sowjetunion war, kann man in vielen Memoiren von denjenigen nachlesen, die das Glück hatten, die Hölle dieser Lager zu überleben. Viele, sehr viele, überlebten diese ihnen angetanen Qualen nicht.

50 000 Aktenordner Feldpostbriefe entdeckt

Inzwischen wurde in einem Archiv des russischen Innenministeriums in Podolsk, südöstlich von Moskau, ein weiterer sensationeller Fund gemacht. Dort entdeckten DRK-Vertreter etwa 50 000 Aktenordner voller Feldpostbriefe deutscher Soldaten an ihre Angehörigen. Diese waren entweder bei der Eroberung deutscher Stellungen, beim Abschuß von Feldpost-Flugzeugen oder bei gefallenen Wehrmachtssoldaten in die Hände des sowjetischen Geheimdienstes gelangt. Nebeneinandergestellt erreichen die Aktenordner eine Länge von vier Kilometern. Vier Kilometer Schicksale. **H. B. v. S.**

Werner Lippke 85

Am 19. Februar vollendet Werner Lippke, Ehrenmitglied der Kreisgemeinschaft Wehlau und Träger des Goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen, sein 85. Lebensjahr. Als Sohn des Lehrers Otto Lippke am 1914 in Allenburg geboren, ergriff er den väterlichen Beruf, den er mit großer Hingabe und Liebe zu seinen Schülern ausfüllte. Der Krieg unterbrach seine pädagogische Tätigkeit. Bei der Luftwaffe war Werner Lippke jahrelang beim Eismeergeschwader als Beobachter eingesetzt und gehörte zu den wenigen Überlebenden. Nach dem Krieg fand er mit seiner Familie in Kaltenkirchen ein neues Zuhause, wo er schließlich bis zu seiner Pensionierung auch Rektor der Sonderschule war.

Bereits kurz nach Kriegsende begann sein Wirken für die ostpreußische Heimat. Mit seinen Schülern in Kaltenkirchen fertigte Werner Lippke eine Anzahl von hervorragenden Modellen, u. a. von der Wehlauer Jacobi-Kirche, dem Wehlauer Rathaus, dem Königsberger Schloß und Dom sowie dem Tannenberg-Denkmal, um nur einige zu nennen. Die Modelle fanden in dem Wehlauer Heimatmuseum in Syke Aufstellung, nachdem der Landkreis Grafschaft Hoya, später Landkreis Diepholz, 1955 die Patenschaft über den Kreis Wehlau übernommen hatte. Der liebevolle Ausbau der Heimatstube zu einem regelrechten Heimatmuseum, dem späteren „Wehlauer Spieker", ist das Verdienst von Werner Lippke. Ihm ist es auch zu verdanken, daß 1969 die erste Folge des Wehlauer Heimatbriefs erschien, von heute bereits 60 Folgen. Mit seinem Wirken als Kreisvertreter ab 1969 schaffte er es, daß Mitte der 70er Jahre endlich das Heimatbuch des Kreises Wehlau erscheinen konnte, das bereits einmal nachgedruckt werden mußte. Zusammen mit dem 1992 verstorbenen Rudolf Meitsch – beide tauschten 1978 ihre Ämter, Werner Lippke wurde Kreisältester und Rudolf Meitsch Kreisvertreter – wurde der Bildband „Bilder aus dem Kreis Wehlau" herausgegeben. Im vergangenen Jahr hat Werner Lippke nunmehr seine aktiven Ämter in jüngere Hände gelegt. **J. Rudat**

Gedenkstein beschmiert

Chaoten-Tat verhinderte nicht die feierliche Enthüllung

Kassel – „Meine sehr geehrten Damen und Herren, Chaoten haben heute nacht, noch vor der Einweihung, das Mahnmal mit Farbe besprüht. Wir haben aber beschlossen, trotz dieser Besudelung die Feierlichkeiten fortzusetzen", so begann der Kasseler BdV-Kreisverbandsvorsitzende Gerd-Jürgen Kowallik seine Begrüßung und Einführungsrede.

Anschließend berichtete er über die Schwierigkeiten und Hindernisse, die der BdV von den Anfängen der Planung bis zur Fertigstellung des Denkmals hatte. Obwohl Sinn und Zweck dieses Gedenksteines jedem der Anwesenden klar waren, betonte der Kreisverbandsvorsitzende deutlich die Notwendigkeit der Errichtung, gleich wenn es im Landkreis Kassel bereits acht Denkmäler und in Hessen sogar über 100 davon gebe, die an die Vertreibung aus den deutschen Ostgebieten hinweisen. Da der Text auf dem Gedenkstein teilweise unkenntlich gemacht war, wurde er vor der Enthüllung verlesen: „Zum Gedenken an die Opfer durch Flucht und Vertreibung. Bund der Vertriebenen, Kassel 1999".

Nach der Niederlegung des Buketts und Enthüllung des Gedenksteins sprach der Oberbürgermeister der Stadt Kassel, Georg Lewandowski, selbst gebürtiger Ostpreußen, von den Anfängen, von dem Zustrom der Flüchtlinge und Vertriebenen nach Kassel in den Jahren 1945 und 1946. Fast jeder vierte Einwohner der damaligen Zeit in Hessen stammte aus der ostdeutschen oder südostdeutschen Heimat. Die Tüchtigkeit dieser Leute ließ gemeinsam mit dem Fleiß der Einheimischen das durch den Krieg arg mitgenommene Land Hessen wieder erblühen. Der Oberbürgermeister bedankte sich für den Einsatz und entschuldigte sich für die Schändung des Gedenksteins. Den ungefähr 150 Teilnehmern versicherte er, daß die Stadt helfen werde, die Schmierereien auf dem Stein zu beseitigen.

Gerhard Melzer, der Vorsitzende des Mahnmal-Ausschusses, wies kurz auf die Entstehungsgeschichte des Denkmals hin, dessen Motiv auf einer Bundespostbriefmarke des Jahres 1955 beruht und eine Flüchtlingsfrau mit zwei Kindern darstellt. Die Ausführungen des Kreisverbandsvorsitzenden ergänzend, wies er noch einmal auf die Schwierigkeiten hin, die bis zur Errichtung des Mahnmals zu überwinden waren. Zum Schluß kam er auf die Schmierereien zu sprechen: „Wer sich an einem solchen ganz neutral gestalteten Denkmal vergreift, kann nur als Chaot und geistesgestört bezeichnet werden. Er handelt damit gegen unser Bestreben nach Versöhnung und Ausgleich auf dem Boden geschichtlicher Wahrheit und reißt damit wieder alte Wunden auf." Nach dem Totengedenken segneten Pfarrerin Heidrun Strippel und Dechant Hermann Weiser den Stein. **G. K.**

Geschändet: *Der Gedenkstein in Kassel* Foto privat

Angehörige gesucht

Kassel – Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. wird im Mai den deutschen Soldatenfriedhof Rossoschka bei Wolgograd/Stalingrad einweihen. Auf diesen Friedhof wurden bisher schon mehr als 20 000 Gefallene der Schlacht um Stalingrad umgebettet. Über 3000 dieser Soldaten konnten bis jetzt eindeutig identifiziert werden. Von weiteren 8000 Soldaten weiß der Volksbund, daß sie mit hoher Wahrscheinlichkeit unter den namentlich Unbekannten ruhen, die dort ein gesichertes Grab erhalten haben. Gern würde der Volksbund alle betreffenden Angehörigen persönlich darüber benachrichtigen. Leider liegen ihm aber nur wenige Anschriften vor. Er bittet deshalb die Angehörigen von in Stalingrad gefallenen Soldaten, sich unter folgender Anschrift zu melden: Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V., Abteilung Gräbernachweis Stalingrad, W.-Hilpert-Straße 2, 34112 Kassel. Der Volksbund benötigt von Gefallenen die folgenden Angaben: Name, Vorname, Geburtsdatum und -ort, letzter Dienstgrad, Einheit und/oder Feldpostnummer und weitere Informationen. Der suchende Angehörige sollte neben seiner kompletten Anschrift auch sein Geburtsjahr und den Verwandtschaftsgrad zum Gefallenen angeben.

Werkwoche

Bad Pyrmont – „Wenn ich zur Werkwoche fahre, komme ich nach Haus", so sagte es einmal eine Teilnehmerin, als sie gefragt wurde, warum sie immer wieder dabei sein möchte. Vom 22. bis 28. März findet wieder eine Werkwoche statt, es sind noch einige Plätze frei. Neben der Vermittlung handwerklicher Feinheiten der ostpreußischen textilen Volkskunst stehen kulturelle Vorträge und Referate auf der Tagesordnung; das persönliche Miteinander kommt dabei aber nicht zu kurz. Nähere Informationen und Anmeldeformulare bei der Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08-24.

Ermländertreffen

Ludwighafen – Das Ermländertreffen am Sonntag, 21. Februar, in Ludwigshafen, Brandenburger Straße 1–3, beginnt um 14 Uhr mit der Eucharistiefeier in der St. Hedwigkirche; anschließend Beisammensein im Pfarrsaal. Kuchenspenden sind willkommen.

Der Friede von Karlowitz:

Österreichs Aufstieg zur Großmacht

Vor 300 Jahren wurde das Vordringen des Islam gestoppt

Von ALFRED v. ARNETH

Vor 300 Jahren, am 26. Jänner 1699, wurde in Karlowitz (dem heutigen Sremski Karlovci bei Novi Sad nordwestlich von Belgrad) ein Friedensvertrag zwischen Österreich, Polen, Venedig und dem Osmanischen Reich unterzeichnet, der nach einem 16jährigen Krieg türkischen Plänen ein Ende setzte, den Islam gewaltsam nach Mitteleuropa zu tragen. Der Sieger Österreich stieg in die Reihe der europäischen Großmächte auf.

Die gescheiterte Belagerung Wiens 1683 war der vorläufig letzte Versuch der Osmanen, ihr Reich durch einen direkten und militärischen Angriff zu vergrößern. Von da an sollten sie sich, abgesehen von kleineren erfolgreichen Vorstößen, bis zum Ende ihres Reiches im Ersten Weltkrieg nur mehr in Verteidigungsstellung gegen die europäischen Mächte befinden.

Nach ihrem Sieg vor Wien am 12. September 1683 wollten die Alliierten – kaiserliche und Reichstruppen, die mit ihnen verbündeten Polen und kurz darauf die Venezianer – die Gunst der Stunde zu weiteren Vorstößen gegen die Türken und die von ihnen unterstützten unzufriedenen ungarischen Magnaten unter Führung von Emmerich Tököly nützen. Ungarns Städte und Dörfer mußten einzeln eingenommen werden, doch kam es vielerorts parallel zum Vordringen der Alliierten zu Erhebungen gegen die türkischen Besatzer. Noch 1183 fielen Gran (Esztergom) und Leutschau (Levoca in der heutigen Slowakei), 1684 Vac (Waitzen) nördlich von Pest, 1685 Neuhäusel (Nove Zamky) und Kaschau (Kosice), beide in der heutigen Slowakei, sowie Arad.

Mit tatkräftiger Förderung durch Papst Innozenz XI. (1676–1989) wurde im März 1684 die „Heilige" Liga zwischen Kaiser Leopold I., Polen und die „Serenissima Repubblica" Venedig gegen das Osmanische Reich geschlossen. Eine im gleichen Jahr vom Kaiser gewährte Amnestie schwächte den Anhang des ungarischen Rebellenführers Tököly, der in der Folge von den Türken einige Zeit gefangengesetzt wurde.

Mitteleuropas Front

1686 wurde ein Siegesjahr: Ofen (Buda) fiel am 2. September in die Hände des von Herzog Karl V. von Lothringen und dem bayerischen Kurfürsten Max Emanuel geführten kaiserlichen Heeres, in dessen Reihen auch Schwaben, Franken, Sachsen, Brandenburger und ein schwedisches Kontingent kämpften. Der Sieg löste große Begeisterung in ganz Europa aus. Ein Heereskorps war nach Siebenbürgen gezogen, wo es Fürst Michael Apafy nötigte, ein Bündnis mit dem Kaiser gegen die Türken zu schließen, weitere Korps säuberten Oberungarn, Slawonien und Gebiete an der Drau von den Türken. Fünfkirchen (Pecs); Kaloca, Siklos, Kaposvar und Szegedin waren bis Wintereinbruch erobert.

1687 siegten die kaiserlichen Truppen am Berg Harsany bei Mohacs, Eger (Erlau) wurde erobert. Mit dem Fall von Szekesfehervar (Stuhlweißenburg) und Munkacs 1688 war ein Großteil Ungarns von den Türken befreit. Max Emanuel eroberte im gleichen Jahr Belgrad, Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden (genannt „Türkenlouis") 1691 Nis, der Weg nach Sofia und sogar Konstantinopel war so gut wie frei.

Erfolge errang auch die inzwischen im dalmatinischen Hinterland, Bosnien, Albanien operierende venezianische Armee. Unter Führung des Feldherrn und späteren Dogen Francesco Morosini gelang ihr die Eroberung Moreas (Peloponnes) und 1687 die Einnahme von Athen. Bei der Beschießung von Athen wurde die Akropolis schwer beschädigt, das Parthenon, in dem sich ein türkisches Pulvermagazin befand, durch eine venezianische Granate zerstört.

1690 gingen Belgrad und Nis wieder verloren, in Siebenbürgen regten sich wieder Anhänger des vom neuen und fähigen Großwesir Mustafa Köprülü freigelassenen Tököly. Viele kaiserliche und Reichstruppen, die zu dieser Zeit in den Bergen Serbiens und Bosniens gegen die Türken kämpften, mußten an den Rhein verlegt werden, wo der französische König Ludwig XIV. den Pfälzischen Erbfolgekrieg (1688–1697) provoziert hatte – damit war Deutschland zum ersten Mal in seiner Geschichte mit einem Zweifrontenkrieg konfrontiert, sieht man von den Ereignissen des Dreißigjährigen Krieges ab, in dem Franzosen und Schweden gegen das Reich kämpften.

Die erneut vordringenden Türken wurden erst 1691 von Markgraf Ludwig Wilhelm bei Slankamen (am rechten Donauufer gegenüber der Theiß-Mündung) geschlagen. 1692 konnten die kaiserlichen Truppen noch Nagyvarad (Großwardein, das heutige Oradea in Rumänien) erobern. Dann verlangsamen Führungsschwächen das Tempo ihres Vormarsches. Befehlshaber der kaiserlichen Truppen war zu dieser Zeit Kurfürst Friedrich August von Sachsen, wegen seines Körperkräfte „August der Starke" genannt. Seinen amourösen Abenteuern und der Mätressenwirtschaft an seinem Hof, über die ganz Europa klatschte, standen dürftige militärische Leistungen gegenüber: Seine Ambitionen auf den polnischen Thron wurden von Wien gefördert, weil man ihn so von seinem erfolglosen Kommando entbinden konnte, ohne ihn zu brüskieren.

Als er als August II. 1697 den polnischen Königsthron bestieg, wurde auf Empfehlung des ehemaligen Verteidigers Wiens während der Zweiten Türkenbelagerung, Ernst Rüdiger von Starhemberg, Prinz Eugen von Savoyen-Carignan der Oberbefehl übertragen. Der Prinz hatte eine kometenhafte militärische Karriere hinter sich: als Freiwilliger 1683 in das kaiserliche Heer aufgenommen, 1685 Generalfeldwachtmeister, 1688 Feldmarschalleutnant, 1690 General der Kavallerie, 1693 – zehn Jahre nach seinem Eintritt in das Heer – Feldmarschall. Am 11. September 1697 errang er bei Zenta an der Theiß einen glänzenden Sieg über die von Sultan Mustafa II. (1695–1703) persönlich geführten osmanischen Truppen. Großwesir Elmas Mehmet Pascha fiel, der Sultan floh mit den Resten seines Heeres nach Temesvar. Der gesamte Nachschub, die Kriegskasse des Sultans und dessen Siegel, das Symbol seiner Macht und Würde, fielen in die Hände des Siegers.

Inzwischen war ein neuer Feind gegen die Osmanen aufgetreten: das Russische Reich unter Zar Peter dem Großen. Er nahm 1696 Asow ein, damit verfügten sein Reich und die von ihm neu geschaffene Flotte erstmals über einen Hafen am Schwarzen Meer. Erst jetzt erklärte sich der Sultan zu Verhandlungen bereit, inzwischen waren aber auch die europäischen Mächte aufgewacht. Sie fürchteten, ihre jeweiligen Rivalen könnten unter Umständen das geschwächte Osmanische Reich angreifen und Konstantinopel mit seiner einmaligen strategischen Lage einnehmen. England (durch seinen Botschafter bei der Hohen Pforte, Lord Paget) und Holland boten sich als Vermittler an. Im Oktober 1698 trat in Karlowitz die Friedenskonferenz zusammen. Das Gebäude, in dem die 72tägigen Verhandlungen geführt wurden, mußte vier Türen enthalten, damit die Beauftragten des Kaisers, des Sultans, des Königs von Polen und des Dogen von Venedig gleichzeitig eintreten konnten.

Der Sultan verlor an Kaiser Leopold fast ganz Ungarn (mit Ausnahme des Banats Temesvar), Kroatien, Slawonien und Siebenbürgen, an Polen Podolien und Teile der Ukraine, an Venedig Morea (Peloponnes) ohne Lepanto (das heutige Navpaktos) und andere Städte. Artikel 20 untersagte die Unterstützung von Aufstandsbewegungen in einem der anderen Staaten. Mit Rußland wurde ein Waffenstillstand geschlossen, der Friede erst 1700 in Konstantinopel; dieser russisch-türkische Vertrag sollte nur bis 1711 halten.

Nach Unterzeichnung der Verträge am 26. Jänner 1699 reiste der polnische Delegierte heim, die anderen begaben sich mit ihrem Gefolge in das Bergland, wo die Grenze zwischen Kroatien, dem venezianischen Dalmatien und dem türkischen Bosnien festgelegt werden sollte. Die dortige Bevölkerung achtete keine der Mächte hoch, Haiduken überfielen die Diplomaten und raubten sie aus.

Karlowitz machte nicht nur alle Pläne der Osmanen für künftige Eroberungen zunichte. Der Friedensvertrag erkannte ausdrücklich an, daß die politische Situation des Osmanischen Reiches in Zukunft eine wichtige Sache aller größeren europäischen Mächte war, auch dann, wenn man sich nicht im Kriegszustand mit den Türken befand.

Standen Schulter an Schulter bei der Abwehr des aggressiven Islam beieinander: *(v. links) Bischof Kolonitsch, Graf Starnhemberg, Herzog von Lothringen, General Heister, König Sobieski, Fürst Waldeck, Markgraf von Baden, Kürfürst von Sachsen, Prinz Eugen, Kurfürst von Bayern, Fürst Luborwirksi. Gezeichnet von A. Greil als Gedenkblatt zur Befreiung Wiens von der Türkenbelagerung* Foto Ullstein Bilderdienst

Dem Mossad auf der Spur

Ein neues Buch erhellt so manche undurchsichtige Affäre

Für Mohammed al-Fayed war gleich klar: Beim Tod seines Sohnes Dodi und der britischen Prinzessin Diana im August 1997 habe der israelische Geheimdienst Mossad seine Finger im Spiel. Der Mann sieht Gespenster, so die allgemeine Reaktion der Medien.

Ein allzu vorschnelles Urteil, folgt man dem britischen Geheimdienstspezialisten Gordon Thomas. Thomas' Geheimdienstkontakte reichen zurück bis in die Zeit unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg. In Palästina geboren verfolgte er die Entwicklung der israelischen Agententruppe von deren Gründung an. Jetzt stellt Thomas der Weltöffentlichkeit seine Erinnerungen in Buchform zur Verfügung. „Die Mossad-Akte" heißt das Werk, das auch hinsichtlich des Todes von Diana interessante Details zutage fördert.

Demnach wurde der bei dem Unfall ebenfalls getötete Sicherheitschef des Pariser Hotels „Ritz", Henry Paul, vom Mossad schon seit Januar 1997 massiv bedrängt. Paul sollte Informationen über arabische Gäste weitergeben, die laut Mossad-Verdacht in den Waffenhandel verstrickt sein sollten. Die Israelis erpreßten Paul damit, daß dieser seit längerem Intimes über Ritz-Gäste an Boulevard-Journalisten verhökert hatte. Eine Bekanntgabe dieses Sachverhalts hätte Paul beruflich erledigt. Der Erpreßte flüchtete sich in den Konsum von Alkohol und Antidepressiva, bei dem tödlichen Unfall saß Henry Paul am Steuer – stockbetrunken.

Laut Gordon Thomas kehrte der operative Mossad-Agent am Tage des Unglücks verstört und voller Selbstzweifel nach Israel zurück.

Mit seinen Informationen geht der Mossad (hebräisch für „Institution") Thomas zufolge ziemlich geizig um. So habe der Dienst schon im Vorwege von einem geplanten Selbstmordattentat auf in Beirut stationierte US-Marineinfanteristen im Jahre 1983 erfahren. Ein Agent hatte einen Mercedes-Lieferwagen mit einer halben Tonne Sprengstoff entdeckt. Die Israelis begnügten sich jedoch damit, den Wagen zu beobachten. „Was die Amerikaner betrifft, so ist es nicht unsere Aufgabe, sie zu schützen. Sie können selber aufpassen", so der bei Gordon Thomas protokollierte Kommentar aus Tel Aviv. Mit Wissen der „Institution" raste der Lieferwagen am 23. Oktober 1983 ins Hauptquartier der ahnungslosen Amerikaner in Beirut und tötete 241 US-Soldaten.

Einen Schwerpunkt der Mossad-Tätigkeit bildet nach Thomas die psychologische Kriegsführung. Ein dichtgestricktes Netz von Medienkontakten diene der weltweiten Verbreitung von Desinformationen. Beispiel: Am 17. Juli 1996 stürzte ein TWA-Passagierflugzeug vor Long Island in den Atlantik, alle 230 Insassen starben. Prompt lancierte der Mossad die Falschmeldung, der Iran oder der Irak stecke dahinter. Das Medien-Echo war gewaltig. Erst ein Jahr darauf war einwandfrei erwiesen, daß ein terroristischer Hintergrund auszuschließen ist. Indes, nach dem Muster „Irgendwas bleibt schon hängen" standen zwei Erzrivalen Israels abermals monatelang als „Schurkenstaaten" am Pranger.

Thomas' Arbeit hält dazu an, nicht jeder Kampagne auf den Leim zu gehen und gründlicher nach der „Nachricht hinter der Nachricht" Ausschau zu halten. Schon deshalb ein lesenswertes Buch für kritische Zeitgenossen. **Hans Heckel**

***Gordon Thomas: Die Mossad-Akte**, Lichtenberg Verlag, München, 39,90 Mark*